Mendener Zeitung

75. Jahrgang

Lendringser Zeitung — Amtliches Organ für Menden — Gegründet 1860 — Fröndenberger Nachrichten

Westfälischer Telegraph

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Im Abonnementspreis ist ein Botenlohn bis zu 50 Pfg. enthalten — Bei Eintritt höherer Gewalt, Betriebs- und Strommangel wird keine Gewähr geleistet — Für die Richtigkeit aller telefonisch aufgegebenen Inserate kann keine Garantie übernommen werden — Bei zwangsweiser Beitreibung der Anzeigengebühren oder bei gerichtlicher Mitwirkung fällt der Rabatt fort. Platz- und Zeitvorschrift ohne Gewähr. Wöchentliche Beilagen: Sportbeilage : Rundfunkprogramm : Rotationsdruck u. Verlag W. Riedel, Menden. Geschäftsstelle: Iserlohnerstraße 35-37. Postscheck-Konto: Dortmund 2416 : Telefon-Sammelnummer: 2017 Menden.

Nr. 33 — Donnerstag, den 8. Februar 1934 — Jahrgang 1934

Blut tränkt den Boden in Paris

Die Revolution in Frankreich

Das Kabinett Daladier zurückgetreten – Bildung einer Notstandsregierung

„Eine Nacht des Bürgerkrieges"

überschreiben viele Blätter ihre Berichte über die schweren Pariser Unruhen, deren Ernst niemand verkennt, und deren politische Auswirkungen noch niemand absehen kann. Die Blätter bedauern, daß Franzosen das Blut ihrer Landsleute vergossen haben. Das „Echo de Paris" schreibt: Wir wünschen, daß angesichts der Verletzten und Toten die einzige Karte, die Frankreich noch in der Hand hat, aufgespielt wird: die nationale Einigung.

In der „Victoire" ruft Gustave Herve der Regierung ein dreifaches „Mörder" zu und bemerkt: Dieser arme Daladier erinnert trotz seines eigensinnigen Kinns an den König Ludwig XVI. Um die in der Kammer vor Angst schwitzenden Politiker zu schützen, haben die Truppen mit Maschinengewehren auf die Manifestanten geschossen. Der sozialistische „Populair" triumphiert, daß der Gewaltstreich der Faschisten gescheitert sei. Die „Ere Nouvelle", das Blatt Herriots, spricht von einer durch die Rechtsparteien provozierten blutigen Meuterei.

Paris ist am Mittwochmorgen bei völlig bedecktem Himmel und dichtem Nebel erwacht. Die Stimmung nach den blutigen Kundgebungen ist trübe. An den Plätzen, an denen sich bis in die späten Nachtstunden des Mittwochs hinein die schweren Zusammenstöße ereigneten, stehen Hunderte von Menschen, um

die kläglichen Ueberreste der Barrikaden, der ausgebrannten Autobusse, der heruntergerissenen Gitter und der verbrannten Zeitungsstände

zu betrachten. Der Concorde-Platz bietet ein wüstes Trümmerfeld. Städtische Arbeiter sind seit den frühen Morgenstunden beschäftigt, diesem angeblich schönsten Platz der Welt ein einigermaßen ansehnliches Aussehen wiederzugeben. Das Palais des Staatspräsidenten ist nach wie vor von einem starken Polizeiaufgebot bewacht. Auch an den anderen Brennpunkten der Stadt hat man starke Polizeikommandos zusammengezogen.

Die traurige Bilanz

der Meutereien wird nach unkontrollierbaren Schätzungen mit etwa

35 bis 40 Toten und über 500 Verletzten

angegeben. Amtlicherseits spricht man aber nur von acht Toten und 182 Verletzten, unter denen mehrere Schwerverletzte sein sollen. 280 Leichtverletzte sind nach Anlegung von Notverbänden wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden. Unter den Verletzten sollen sich 200 Polizeibeamte und Angehörige der Republikanischen Garde befinden. Sieben Stadtverordnete wurden durch Schlag- und Schußwunden verletzt. Auch der Direktor der städtischen Polizei erhielt eine Schußwunde.

Ein Vertreter des DNB, der sich in Ausübung seines Berufes an der Place de la Concorde befand, geriet zwischen die Kundgeber und die Polizei und wurde leicht verletzt. Bei dem Versuch, sich seitwärts aus der Menge hinauszuziehen, wurde er von den Polizeibeamten verhaftet und in einem Mannschaftswagen abgeführt. Nach Feststellung des Irrtums wurde er jedoch sofort wieder auf freien Fuß gesetzt, wobei der wachthabende Offizier sich in höflichster Form wegen des Zwischenfalles entschuldigte.

Einige Parlamentarier, die von der Menge erkannt wurden, sind übel zugerichtet worden. Der bekannte Schokoladenfabrikant Senator Menier ist in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert worden. Auch Herriot hätte beim Verlassen der Kammer das gleiche Schicksal ereilt.

Dank des Innenministers an die Polizei

Der Innenminister hat nach Mitternacht der Pariser Polizei, der Republikanischen Garde, der Mobilgarde und der Pariser Garnison den Dank der Regierung in folgender Erklärung zum Ausdruck gebracht:

„Unter schwierigen Umständen habt Ihr die Ordnung aufrechterhalten. Ihr hattet nicht gegen gewöhnliche, ihre Meinung bekundende Demonstranten zu kämpfen, sondern gegen Meuterer, die gegen Euch mit den verwerflichsten Mitteln vorgegangen sind. Morgen werden wir vielleicht die Verteidigung wieder aufnehmen müssen. Wir werden sie für Frankreich und für die Republik durchführen. Noch wirksamere Mittel werden Euch zur Verfügung gestellt werden. Alles Notwendige wird geschehen! Dank Eurer Energie wird die Gerechtigkeit die Oberhand behalten. Ihr werdet es nicht gestatten, daß bei uns diejenigen, die sich unaufhörlich auf die Begriffe von Ordnung und Pflicht berufen, diese Ordnung stören und ihre Anschläge gegen die Sicherheit des Staates unternehmen. Bei der Abwehr ist das wirkliche Volk von Paris mit Euch. Wir rechnen damit, daß Ihr es verteidigen werdet, wie bereits heute. Unseren wackeren Kameraden, die das Opfer der Pflichterfüllung geworden sind, bringe ich unsere Bewunderung und unsere Dankbarkeit zum Ausdruck. Morgen wird das Land ihren Mut zu würdigen wissen, und auch die Minister werden es ihnen nicht vergessen.

Innenminister Frot."

12 Tote — Die amtliche Verlustziffer

Das Innenministerium gibt folgende Mitteilung über die Verlustziffern der Kundgebungen bekannt:

Sechs Tote auf Seiten der Demonstranten, sechs Tote bei der Republikanischen Garde.

Die Leichen der letzteren wurden von den Demonstranten in die Seine geworfen. **170 Verletzte sind auf Seiten der Demonstranten, 180 auf Seiten der Polizei, 130 bei der Republikanischen Garde und 100 bei der Garde mobile** zu verzeichnen.

Ein Kommentar des Paris Soir

Die Stimmung, in der sich das Land befindet, kommt zum Ausdruck in folgendem Kommentar des gewiß nicht regierungsfeindlichen **„Paris Soir"**:

Die Ereignisse, die Paris in Blut getaucht haben, werden sicher bis in das Parlament dringen und diejenigen aufklären, die nicht sehen wollen und abseits vom Leben des Landes zu stehen scheinen. **Wir haben erklärt, daß die Empörung des Landes ungeheuer war. Es ist traurig, festzustellen, daß diese Feststellung noch hinter der Wahrheit zurück bleibt.** Man kann sich kein herzzerreißenderes Schauspiel denken als das uns gebotene: **Männer, die die Marseillaise singen und die Brust mit Kriegsorden aller Art geschmückt haben, werden von Pferden niedergetreten, Greise von der Mobilen Garde zusammengehauen.** All das scheint darauf hinzudeuten, daß die Politik, die das Land dieser Art in Blut taucht, nicht Bestand haben kann.

Die Kammer hat ein Schauspiel des größten Wirrwarrs gegeben. In dem ungeheuren Lärm ist nicht ein einziger Mann aufgetreten, der die für die tragische Lage passenden Worte gefunden hat. Glücklicherweise gibt es in Frankreich noch Persönlichkeiten von hoher moralischer Autorität, die beschwichtigend eingreifen können. Man muß sie sofort heranziehen.

Anklageerhebung gegen den Direktor der Action francaise

Der Direktor der royalistischen Action francaise, **Charles Maurras**, der geistige Führer der Bewegung, ist **wegen „Aufreizung zum Morde" unter Anklage** gestellt worden.

Die französischen Frontkämpfer an Präsident Lebrun

Kammerauflösung gefordert

Eine Abordnung ehemaliger Frontkämpfer und Kriegsopfer hat sich **ins Elysee** begeben, um dem Präsidenten der Republik, **Lebrun**, eine einmütig angenommene **Entschließung** zu überreichen, die folgenden Inhalt hat:

„Ehemalige Frontkämpfer, zumeist Verwundete aus der Kriegszeit, waren friedlich zusammengekommen, um gegen die schädlichen Skandale, die alle Tage aufgedeckt werden, zu protestieren und die so sehr ersehnte Auflösung der Kammer zu verlangen. Sie wurden ohne Grund von der Mobilen Garde umstellt, verwundet, zurückgetrieben, geschlagen, ja sogar getötet, und dieses alles auf Anweisung des Innenministers und des Polizeipräfekten ohne irgendwelche Provozierung seitens der Frontkämpfer.

Die Entrüstung ist groß. Gestern sind sie friedlich und ohne Waffen auf die Straße gegangen, aber angesichts dieser Herausforderung werden sie morgen mit Granaten und alten Kriegserinnerungen bewaffnet auf die Straße gehen. Dann wird man sie nicht zurückhalten können. Wir bitten Sie, Herr Präsident, um die Wiederholung dieser schmerzlichen Zwischenfälle zu vermeiden, vom Senat die Auflösung der Kammer zu verlangen und eine starke, saubere Regierung mit anständigen Männern zu bilden, um die Kammer und das Ansehen Frankreichs zu retten."

Wieder Unruhen in Paris

In den Straßen von **Paris** herrschte am Mittwochnachmittag wieder lebhafte **Unruhe.** An verschiedenen Stellen der Stadt, besonders auf dem Opernplatz, dem Concordienplatz und an der Börse ist es in den frühen Nachmittagsstunden zu den ersten **Zusammenstößen** mit der Polizei und der Republikanischen Garde gekommen, wobei es auf beiden Seiten Verletzte gab. Mehrere Personen wurden verhaftet. Besonders auf dem Concordienplatz hatten sich schon um die Mittagszeit Hunderte von Menschen angesammelt, die gegenüber der berittenen Garde eine immer drohendere Haltung einnahmen. Am Börsenplatz sah man die Franzisten in ihrer Uniform die neueste Ausgabe ihres Parteiorgans verkaufen. Bei den **Demonstranten** handelt es sich nur um **Angehörige der rechtsgerichteten Organisationen.** Der Generalsekretär der Allgemeinen Arbeitervereinigung, **Jouhaux**, hat sich jedoch kurz nach Mittag zum Ministerpräsidenten begeben und ihm erklärt, daß die Mitglieder der Vereinigung, die an den Kundgebungen am Dienstag nicht teilgenommen hätten, am Mittwoch demonstrieren würden. Jouhaux drohte außerdem mit dem **Generalstreik als Protest gegen die Kundgebungen von rechts.**

Im Justizministerium herrschte den ganzen Tag rege Tätigkeit. In gut unterrichteten Kreisen erklärt man, daß verschiedene **Verhaftungen und Haussuchungen** bevorstehen. Die erste dieser Verhaftungen ist gegen zweieinhalb Uhr durchgeführt worden. Sie richtete sich gegen den Chefredakteur der „Action Francaise", **Charles Maurras**, der in seiner Wohnung verhaftet wurde.

In ganz Frankreich brodelts

Aus der Provinz treffen nach und nach Meldungen ein, die beweisen, daß die revolutionäre Stimmung nicht auf die Hauptstadt beschränkt bleibt, sondern das ganze Land ergriffen hat.

In Nantes

demonstrierten links- und rechtsstehende Vereinigungen gegen die auf dem Marktplatz versammelte berittene Polizei. Mehrere Pferde wurden von der Menge, gegen die die Polizei anritt, durch Messerstiche schwer verletzt.

In Nancy

durchzogen Anhänger der Action Francaise und der patriotischen Jugendverbände die Straßen. Auch hier wurde berittene Polizei eingesetzt und von den Demonstranten mit Wurfgeschossen aller Art empfangen.

In Boulogne-sur-mer

veranstalteten 500 bis 600 Arbeitslose einen Straßenumzug. Sie sangen dabei die Internationale und verlangten Arbeit und Brot. Ein Polizeikommissar, der sich den Demonstranten entgegenstellte, wurde niedergeschlagen. Eine Person wurde verhaftet. Selbst in

Algier

kam es zu Zusammenstößen zwischen patriotischen Jugendverbänden und Polizei. Auf beiden Seiten gab es Verletzte. Bei allen diesen Kundgebungen sind viele Verhaftungen vorgenommen worden.

In Marseille

kam es im Laufe des Dienstags zweimal zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei, die jedoch weniger stürmisch verliefen. Es kam zu einem Handgemenge zwischen den Hütern der Ordnung und Verkäufern extremistischer Blätter. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Doumergue Nachfolger Daladiers

Ministerpräsident Daladier hat den Gesamtrücktritt der französischen Regierung bekanntgegeben. Er wird damit begründet, daß man weiteres Blutvergießen vermeiden wolle.

Schon in den ersten Nachmittagsstunden wurde in parlamentarischen Kreisen damit gerechnet, daß Daladier zurücktreten werde, um die **Bildung einer Notstandsregierung** zu ermöglichen.

Um 7 Uhr abends wird bekannt, daß der frühere Präsident der Republik, Gaston Doumergue, sich bereit erklärt hat, den Auftrag der Regierungsbildung zu übernehmen.

Vorträge des Reichsministers Dr. Goebbels vor Heer und Marine

Am 6. Februar hielt **Reichsminister Dr. Goebbels** vor Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Standortes Hannover einen **Vortrag über das Wesen des Nationalsozialismus.** Dieser Vortrag war der Abschluß einer ersten Reihe von Vorträgen, die Reichsminister Dr. Goebbels auf besonderen Wunsch des Reichswehrministers vor den Schulen des Heeres und in den größeren Standorten der Marine, und zwar in Jüterbog, Dresden, Hannover, Kiel und Wilhelmshaven hielt.

Stärkung der Wehrmacht in der südafrikanischen Union

Der außerordentliche Haushaltsplan der südafrikanischen Union, der beim südafrikanischen Parlament eingebracht wurde, sieht die unverzügliche **Durchführung des neuen Wehrprogramms** vor.

Durch umfangreiche Sparmaßnahmen verschiedener Ressorts konnte die südafrikanische Regierung einen Ueberschuß von 3 Millionen Pfund Sterling erzielen, wodurch die Finanzierung der von dem Verteidigungsminister Pirow entworfenen Pläne zur Modernisierung und Stärkung der Wehrmacht der südafrikanischen Union ermöglicht wird. Der außerordentliche Haushaltsplan sieht einen Betrag von 170 000 Pfd. Sterling zum sofortigen **Ersatz von veralteten Maschinengewehren, Geschützen und Flugzeugen** vor. Für den gleichen Zweck sind bereits 170 000 Pfd. Sterling aus Mitteln des ordentlichen Haushaltsplanes des Jahres 1933 bestimmt worden. Ferner werden 175 000 Pfd. Sterling für die **Modernisierung der Batterien der Küstenverteidigung** und 18 000 Pfd. Sterling für die vollständige **Automatisierung der neuen Küstenbatterien** verwendet werden. Außerdem ist die Bildung einer **Bürgermiliz,** bestehend aus 12 in den Städten und 12 auf dem Lande garnisonierten Regimentern, vorgesehen. 79 000 Pfd. Sterling werden für die **Anschaffung von Maschinengewehren und Schützengraben-Mörsern** bestimmt. Für die Verstärkung der Luftstreitkräfte und für die **Anschaffung neuer Flugzeuge** werden 90 000 Pfund Sterling zur Verfügung gestellt. Es werden **Spezial-Bombengeschwader** aufgestellt werden. Die neuen Bombenflugzeuge besitzen eine Geschwindigkeit von 200-Stunden-Meilen. Sie sind mit Maschinengewehren ausgerüstet und haben ein Tragvermögen von 5 Bomben von je 50 Kilogramm.

Nach Meldungen südafrikanischer Blätter handelt es sich bei diesen Maßnahmen der südafrikanischen Regierung um die **Durchführung des Generalverteidigungsplanes für das britische Weltreich,** der bei der letzten Empire-Konferenz in London, an der sämtliche Verteidigungsminister der Dominien teilnahmen, aufgestellt wurde.

Die Reorganisation der australischen Wehrmacht soll ebenfalls in absehbarer Zeit erfolgen.

Eine riesige Feuersbrunst hat in Mehalla-Kebir im unterägyptischen Baumwollgebiet 800 Niederlassungen vernichtet. Dabei erlitten 15 Personen den Tod.

Hitler an die deutsche Jugend

bei der Verkündung der deutschen Studentenverfassungen

In feierlicher Kundgebung verkündete am Mittwochmittag **Reichsinnenminister Dr. Frick** in der Berliner Philharmonie **die neuen Studentenverfassungen.** Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete eine große

Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler

die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde.

Der Kanzler sagte u. a.:

Während der langen Jahre des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland um die Macht wurde von vielen und keineswegs immer übelwollenden Kreisen oft bedauert, daß damit eine neue Erschütterung in unser gesamtes Leben gebracht werden. Besonders beklagenswert erschien es, daß bis hinein in das Innere der Familie Probleme getragen wurden, die, so meinte man, nur zu sehr geeignet seien, die eheliche Verbundenheit der beiden Gatten in vielen Fällen eher zu lösen als zu stärken. Am allermeisten aber erschrak man über die Tatsache, daß besonders die Jugend von der Kraft der neuen Ideen in einem Umfang erfaßt zu werden schien, daß sie von den anderen, wie man glaubte, wichtigeren Aufgaben des Tages weggezogen wurde, und damit nur zu häufig in einen Gegensatz sowohl zum Elternhaus als auch zur Schule gebracht zu werden drohte.

Kann nun die ausschließliche Inanspruchnahme eines ganzen Volkes durch eine bestimmte Idee und deren Auswirkungen als schädlich angesehen werden oder nicht? Die Frage ist leicht zu beantworten.

Nicht in der fanatischen Hingabe eines Volkes an eine Idee an sich kann etwas Schädliches liegen, sondern nur in den Auswirkungen einer Idee, die falsch und damit als solche schädlich ist.

Was bedeutet es, wenn durch den Kampf um eine neue Weltanschauung vorübergehend Spannungen innerhalb verschiedener Kreise des Volkes eintreten, am Ende aber daraus die Zukunft der Nation eine nuerhörte Stärkung erfährt? Was bedeutet es, wenn junge Menschen vorübergehend in Gegensatz geraten zu ihren Eltern, allein durch ihr Eintreten mithelfen, den Bau einer neuen Gemeinschaft zu errichten für Jahrhunderte und damit beitragen für eine neue Stärkung des künftigen Lebens und seiner Zellen der Familien? Was hat es schon zu sagen, wenn Lehrer und Schüler sich in einem Augenblick vielleicht nicht mehr verstehen, allein aus der Sturm- und Drangzeit einer begeisterten Jugend die Grundlagen einer neuen Bildung für die Zukunft erwachsen? (Beifall.)

Alle wahrhaft großen weltbewegenden Ideen haben die Menschen fanatisiert.

So bedauerlich dies dem geruhsamen Mitbürger oder Beobachter einer Zeit auch für den Augenblick erscheinen mochte, so sind doch dadurch allein für das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen für viele Jahrhunderte Grundlagen geschaffen worden, ohne die der Aufbau und der Bestand größerer menschlicher Gemeinschaften einfach undenkbar wäre. Dies gilt aber für alle wirklichen Revolutionen mit weltanschaulichem Charakter. Der Zusammenbruch des Jahres 1918 war keine Niederlage im Felde, sondern war wie schon die Bezeichnung sagt, etwas ganz anderes, eine seit vielen Jahrzehnten sich in Deutschland vollziehende Zersetzung. Daß diese Gefahr nur von einem Bruchteil der deutschen Geistigkeit früher richtig erkannt und eingeschätzt wurde, zeigt, wie äußerlich und oberflächlich das sogenannte staatspolitische Denken der Vorkriegszeit war. Man machte in Staatsgeschichte und hatte keine Ahnung über die volklichen und rassischen Grundlagen des menschlichen Gemeinschaftslebens. Wenn wir aber auf die Erhaltung der Gemeinschaft des deutschen Volkes überhaupt Wert legen, müssen wir die politische Führung autoritär jenem Bestandteil übertragen, der nicht nur hierzu von Natur aus geeignet ist, sondern auch durch seine geschichtlich feststellbare Tätigkeit die Bildung des deutschen Volkes ermöglichte. Dieser Bestandteil unseres Volkes allein kann die Grundsätze des Gesellschaftsvertrages aus der ihm eigenen Fähigkeit für das ganze Volk aufstellen und ihre Einhaltung erzwingen. Ohne ein solches allgemein gültiges und anerkanntes weltanschauliches Fundament und eine in ihr verankerte autoritäre Führung kann aber das deutsche Volk auf die Dauer keine Gemeinschaft aufrechterhalten. Die Vergangenheit redet hier eine warnende und deutliche Sprache.

In derselben Zeit, da Bismarck die staatspolitische Einigung der deutschen Stämme und Länder tatsächlich vollzog, nahm der Klassne-, sprich Rassenzerfall unseres seinen Anfang.

Mit der Proklamation der beiden großen Sammelbegriffe „Proletariat" und „Bourgeoisie" versuchte die intellektuelle Führung der marxistischen Lehre die Aufspaltung unseres Volkes genau so wie die anderer Nationen in die großen wesentlichen Grundbestandteile herbeizuführen. Dieser Versuch war bis zum Jahre 1918 schon soweit gelungen, daß immerhin Millionen Menschen unseres Volkes bei Ausgang dieses furchtbaren Krieges an der Erhaltung des Reiches als dem sichtbaren Ausdruck der volklichen Einheit kein lebendiges Interesse mehr finden konnten.

Zu welchen entsetzlichen Folgen das endgültige Gelingen eines solchen Versuches führen muß, liegt auf der Hand. Wenn die kommunistische Zersetzung der in einem Jahrtausende währenden geschichtlichen Prozeß entstandenen europäischen Völker gelingen würde, und die bisherige führende und damit wahrhaft tragende Rassensubstanz einer neuen international-jüdischen Oberschicht zum Opfer fiele, wäre das Ende in ganz kurzer Zeit nicht nur der Verfall unserer tausendjährigen Kultur, sondern eine steigende vollkommene Verständnislosigkeit diesen Kulturwerten gegenüber.

Der Kommunismus würde bei seinem Siege in Europa in dem kommenden halben Jahrtausend zwangsläufig zu einer [illegible] der [illegible]

Ueberreste der Schöpfungen jenes arischen Geistes führen, der als Kulturspender seit den uns geschichtlich aufgehellten Jahrtausenden in seinen vielfältigen Verästelungen und Zweigen der heutigen weißen Welt die allgemeinen kulturellen und damit wahrhaft menschlichen Grundlagen gegeben hat.

Daß der Kampf gegen eine solche Entwicklung aber zu den tiefsten und einschneidendsten Ereignissen gehören wird und gehören muß, kann nur den verwundern, der keine klare Vorstellung über die Größe der drohenden Gefahr und der damit gestellten Aufgabe besitzt. Wer daher in der nationalsozialistischen Bewegung nichts anderes sieht als eine politische Partei, die um einen bestimmten Einfluß im staatlichen Leben kämpft, hat weder aus der Vergangenheit etwas gelernt noch die Aufgaben der Zukunft begriffen.

Es ist undenkbar, ein Volk führen zu wollen, das zu den primitivsten Erfordernissen des Lebens keine einheitliche Stellung mehr aufzubringen vermag.

Wie soll ein Volk zu Leistungen für die Aufrechterhaltung seiner Freiheit und Unabhängigkeit begeistert werden können, wenn es in großen Teilen an diese Ideale einfach nicht mehr glaubt! Wie soll man ein Reich verteidigen, wenn schon bei vielen Millionen der Begriff der Vaterlandsliebe nicht nur entwurzelt ist, sondern abgelöst erscheint von internationalen Vorstellungen und Bindungen? Wie will man Soldaten erziehen, wenn der Mut nicht mehr als eine Tugend und die Feigheit nicht mehr als Laster gilt! Wie will man ein höheres wirtschaftliches Leben garantieren, wenn über die primitivsten Begriffe von Mein und Dein keine einheitliche Vorstellung zu erzielen ist? Wie glaubt man eine Justiz walten lassen zu können, wenn das größte Verbrechen, nämlich der Verrat an Volk und Reich ungestraft zum politischen Ideal gestempelt werden kann und die Treue zu beiden als reaktionäre und klassenmäßig bestimmte Dummheit gelten darf? Wie will man noch von einer Moral reden, wenn man alle Grundlagen dieser Moral von vornherein leugnet und ihr die Mehrheit der Nation entfremdet hat?

Daraus ergibt sich mit äußerster Klarheit, das

was in der Zukunft zu geschehen hat:

1. Die Aufrichtung einer wirklich berufenen Führung des Volkes und

2. die Wiederherstellung solcher Grundlagen für unser Gemeinschaftsleben, die nach menschlicher Erfahrung bisher noch immer die Voraussetzung für die Größe der Völker und Reiche waren.

Was hätte es aber für einen Sinn, eine solche Arbeit für die Zukunft der Nation zu beginnen, wenn sie nicht in erster Linie die Jugend des Volkes für diese neue Welt zu gewinnen versuchte. Der Appell des idealistischen Opfers für die Volksgemeinschaft findet bei ihr am ehesten Gehör. Deshalb richtet

der Nationalsozialismus auch an die Jugend seinen schärfsten und eindringlichsten Appell.

So wie aus ihr die späteren Berufsgruppen des Volkes erwachsen, die Führung auf den verschiedensten Gebieten des Lebens einnehmend, so muß sie auch dereinst der Nation in einer Auslese fähigsten und geeignetsten Menschentumes die natürlich erlesene und damit bestimmte politische Führung sicherzustellen helfen.

Die politische Führung einer Nation muß die wesentlichste Unterscheidung vom übrigen Volk nicht in einem höheren Genuß suchen, sondern in einer härteren Selbstzucht. Wer selbst diszipliniert und zuchtlos ist, wird niemals auf die Dauer Führer sein einer innerlich nach einem festen Halt suchenden und strebenden Menschheit. Alle die Millionen kleiner und schwer arbeitender Mitbürger eines Volkes verlangen nicht, daß der Weise sich ihrem Wissen anpaßt oder der zur Kunst Begnadete mit ihrer Kultur vorlieb nimmt. Sie gönnen ihm immer das Seine, allein sie verlangen mit Recht, daß ihnen für ihre Mitarbeit an der Gemeinschaft das gegeben wird, was ihres Wesens ist. Und daher

muß eine wahrhaft überlegene Führung einer politischen Nation innerlich erfüllt sein von einem hohen sozialen Verständnis.

Sie muß wissen, daß sie, indem sie der breiten Masse eines Volkes das zum täglichen Leben Notwendige in weitestem Umfang gibt, der Gemeinschaft eine hohe innere Festigkeit verleiht. Alles, was an Menschenwerken schön ist auf dieser Welt, verdankt seine Entstehung und Vollendung dem Zusammenwirken intuitiver geistiger Erfindung und gestaltender Kraft. Diese Vermählung aber wird auf die Dauer nur dann aufrechterhalten werden können, wenn die Kraft den Geist respektiert und der Geist einsichtsvoll die Kraft fördert. (Beifall.)

14 Jahre kämpfte die nationalsozialistische Partei in Deutschland um die Macht und sie, die aus nichts ihren Weg begann, konnte nach einer so kurzen Spanne Zeit das Deutsche Reich erobern. Ein Jahr lang führt diese Bewegung nun Deutschland, und in knapp zwölf Monaten gewann sie sich das deutsche Volk. Wenn die deutsche Jugend den Sinn dieser gewaltigen Tatsache richtig erfaßt und sich ihn zu eigen macht, dann wird in ihr dereinst dem deutschen Volke eine Kraft gegeben werden, die das Leid und die Bitternis vieler Jahrhunderte löschen wird.

Die Rede des Führers wurde mit langanhaltendem stürmischem Beifallsjubel aufgenommen.

Schiedsrichter und Zuschauer — siegen!

Ein heißer Ringkampf im Regen.

In **Johannisburg (Südafrika)** ging es bei einem Ringkampf zwischen dem Kanadier Ben Sherman und dem Nordamerikaner Henry Irslinger recht lebhaft zu. Obwohl es bei dem Kampf, der im Freien vor sich ging, unaufhörlich regnete, gerieten die beiden Gegner derartig in Hitze, daß in der vierten Runde Sherman seinen Kopf in die Taue verwickelte. Irslinger ergriff den Kopf seines Gegners und klemmte ihn derartig in die Taue hinein, daß der Kanadier in Gefahr war, erwürgt zu werden. Einer seiner Sekundanten wollte ihm zu Hilfe kommen wurde aber durch einen Faustschlag Irslingers außer Gefecht gesetzt. Hierauf ergriff der Schiedsrichter, ebenfalls ein Ringer, ein, warf den Amerikaner zu Boden und setzte sich auf ihn. Irslinger verlor nun jedes Interesse an Sherman und ging zum Angriff auf den Schiedsrichter über, der aber Unterstützung aus den vordersten Reihen der Zuschauer erhielt und Irslinger niederkämpfte. Dann wurde Irslinger disqualifiziert und Sherman zum Sieger ausgerufen.

Die neue Verfassung der deutschen Studentenschaft

bestätigt im wesentlichen die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 22. 4. 1933. Danach ist die Deutsche Studentenschaft der Zusammenschluß der deutschen Studentenschaften an den Hochschulen des geschlossenen deutschen Sprachgebietes. Zusammenschlüsse deutscher Studenten außerhalb dieses Gebietes können durch besondere Abkommen Glieder der DSt. werden. Die DSt. ist die Vertretung der Gesamtheit der Studenten, und sie steht dafür ein, daß die Studenten ihre Pflichten in Hochschule, Volk und Staat erfüllen. Mehrere Studentenschaften bilden einen Kreis, über dessen Umfang unter Achtung der landsmannschaftlichen Zusammenhänge der Reichsführer der DSt. entscheidet. Der Reichsführer wird vom Reichsschaftsführer der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen ernannt und vom Reichsinnenminister bestätigt. Seine Amtszeit beträgt ein Jahr, sie kann höchstens zweimal verlängert werden. Der Reichsführer wird durch den Arbeitskreis, der sich aus dem Reichsführer der NSDStB., dem Reichsführer der Deutschen Fachschulschaft, dem Führer des Allgemeinen Deutschen Waffenringes, dem Obmann des Verbändebeirats, den beiden ältesten und zwei weiteren Mitgliedern zusammensetzt, der Kammer und dem Verbändebeirat, der aus je einem Vertreter der Korporationsverbände und der nationalen politischen Verbände besteht, beraten und unterstützt.

Im Teil V der Verfassung werden die Aufgaben des Deutschen Studententages als der jährlichen Kundgebung der DSt. festgelegt. Es folgen Bestimmungen über die Vermögensverwaltung, die Gerichtsbarkeit und über die Aenderungen der Verfassung.

Die Studierenden deutscher Abstammung und Muttersprache einer in das Fachschulschaftsverzeichnis eingetragenen Fachschule bilden die Fachschulschaft dieser Schule, die Fachschulschaften in ihrer Gesamtheit die Deutsche Fachschulschaft, deren vorläufige Verfassung gleichzeitig mit der der DSt. vom Reichsminister Dr. Frick verkündigt wurde. Die DF. steht dafür ein, daß die Studierenden ihre Pflichten in Schule, Volk und Staat erfüllen. Im übrigen ähnelt die Verfassung der DF. insbesondere hinsichtlich der Kreise, der Bestimmungen über den Reichsführer und den Arbeitskreis der Verfassung der DSt. Wie dem Arbeitskreis des Reichsführers der DSt., der Reichsführer der Deutschen Fachschulschaft angehört, so ist es auch umgekehrt der Fall. Nach vollzogenem Aufbau wird der Reichsinnenminister auf Vorschlag des Reichsführers der DF. die endgültige Verfassung erlassen.

Diese beiden Organisationen werden in der übergeordneten Reichsschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen zur Zusammenarbeit in den gemeinsamen Aufgaben verbunden. Dem Führer der Reichsschaft stehen der Reichsführer der DSt. und der Reichsführer der DF. für seine Aufgaben zur Verfügung. Der Reichsschaftsführer wird vom Reichsinnenminister ernannt. Zum ersten Reichsschaftsführer ist der bisherige Reichsführer der DSt. und des NSDStB., Dr. Stäbel, ernannt worden. Auch hier wird der Reichsinnenminister nach vollzogenem Aufbau der Reichsschaft die endgültige Verfassung auf Vorschlag des Reichsschaftsführers verkünden.

Die Hochschul-Reifezeugnisse

Kultusminister Rust hat in Durchführung des Gesetzes gegen die Ueberfüllung deutscher Schulen und Hochschulen und des Erlasses des Reichsinnenministers für das Land Preußen die **Zahl der Abiturienten und Abiturientinnen, denen im Jahre 1934 die Hochschulreife zuerkannt werden darf, auf 10 734 festgesetzt** (darunter **1048 Abiturientinnen**) und die Regelung der Hochschulreife getroffen.

Nach diesem Erlaß erfolgt die **Ausstellung der Hochschulreifezeugnisse** im Rahmen der den einzelnen Provinzen zugewiesenen Zahlen **durch den Oberpräsidenten. Nur auf Antrag des Abiturienten** hin wird das Hochschulreifezeugnis erteilt. Der Antrag ist mit der Einwilligungserklärung des Erziehungsberechtigten und mit Angabe des erwählten Studiums dem Leiter derjenigen Schule einzureichen, an der die Reifeprüfung abgelegt werden soll.

Die Anträge werden von den Anstaltsleitern im Anschluß an die bestandene Reifeprüfung an den Oberpräsidenten weitergereicht. Jedoch hat der Anstaltsleiter unter eigener Verantwortung in jedem Falle zur Frage der besonderen Hochschulreife ausführlich gutachtlich Stellung zu nehmen.

Der Oberpräsident wird von den Anträgen dem zuständigen Gauleiter der NSDAP. Kenntnis geben mit der Bitte, etwaige Bedenken gegen die politische Zuverlässigkeit des Antragstellers mitzuteilen.

Den Oberpräsidenten liegt die Sorge ab, öffentliche und private höhere Lehranstalten zu berücksichtigen. Eine **schematische Unterverteilung auf die einzelnen Lehranstalten ist nicht zulässig.** Der Oberpräsident wird vielmehr den besonderen Verhältnissen der einzelnen Schulen Rechnung zu tragen haben und deren Leistungshöhe bei der Verteilung berücksichtigen müssen.

Die Zubilligung der Hochschulreife an Herbstabiturienten und Nichtschüler, die während des Jahres 1934 die Reifeprüfung bestehen, wird dabei **ebenfalls nicht außer acht zu lassen sein.**

Der Erlaß ermächtigt die Oberpräsidenten, das Zeugnis der Hochschulreife erst dann zu erteilen, wenn sich ergibt, daß die volle Zahl der zugelassigten Hochschulreifezeugnisse voraussichtlich nicht in Anspruch genommen werden wird.

Kassenkunde für Krankenkassenbeamte

Zur Neuordnung der Krankenversicherung hat, wie das VdZ-Büro meldet, der Reichsarbeitsminister eine weitere Verordnung erlassen. Sie bestimmt die Voraussetzungen, unter denen ein Angestellter bei einer Krankenkasse angestellt oder befördert werden kann. Die Voraussetzung ist jeweils eine besondere Prüfung, die in einen schriftlichen und in einen mündlichen Teil zerfällt. Gegenstand der Prüfung muß außer den allgemeinen und sachlichen Kenntnissen auch die Staatsbürgerkunde (nationalsozialistische Weltanschauung), sowie die Rassenkunde, Rassen- und Erbgesundheitspflege sein. Die Krankenkassen haben Vorkehrungen zu treffen, daß alle Beamten, Angestellten und Arbeiter, auch soweit sie keine Prüfung abzulegen haben, in Staatsbürgerkunde, Rassenkunde, Rassen- und Erbgesundheitspflege die nötigen Kenntnisse erhalten.

Deutsch-holländische Vereinbarungen über Butter und Käse

Der im deutsch-niederländischen Handelsvertrag vom 15. Dezember 1933 vorgesehene gemischte deutsch-holländische Ausschuß zur Förderung der beiderseitigen Interessen auf milchwirtschaftlichem Gebiet trat am 6. Februar 1934 zusammen und nahm eine eingehende Erörterung der derzeitigen Lage für die Butter- und Käseeinfuhr aus Holland nach Deutschland vor. Als Ergebnis dieser Erörterungen wurde folgendes festgestellt:

1. Die augenblickliche Versorgungslage am deutschen Buttermarkt macht es in beiderseitigem Interesse wünschenswert, die Buttereinfuhr aus Holland nach Deutschland im Monat Februar geringer zu halten, als es dem für diesen Monat vorgesehenen Teil des Gesamtjahreskontingentes entsprechen würde.
2. In Anlehnung an die derzeitigen Verhältnisse auf dem deutschen Buttermarkt wird für holländische Butter zur Zeit ein Preis von 112 holländischen Gulden je 100 kg. als angemessen gehalten.
3. Die augenblickliche Versorgungslage am deutschen Käsemarkt bietet die Möglichkeit, die Käseeinfuhr aus Holland größer zu halten, als es dem für Februar vorgesehenen Teil des Gesamtjahreskontingentes entsprechen würde.

Die Paß- und andere Fragen nach der neuen Staatsangehörigkeit

Der Wortlaut über **die Verordnung der neuen Staatsangehörigkeit,** der nun amtlich veröffentlicht wurde, sieht u. a. den Fortfall des § 9 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 vor. Dieser Paragraph sah vor, daß eine **Einbürgerung** in einem deutschen Lande erst erfolgen konnte, wenn festgestellt war, daß keine der übrigen Länder Einspruch erheben. Im Falle der Einsprucherhebung mußte der Reichsrat entscheiden. Nachdem nunmehr die Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit an die Zustimmung des Reichsinnenministers gebunden ist, bedurfte es dieser alten Bestimmung nicht mehr.

Im übrigen beseitigt, wie das VDZ-Büro meldet, die Verordnung eine Reihe alter „Zöpfe" auf dem Gebiete des Personalstandrechts. Sie verfügt nämlich, daß, soweit es nach geltenden Gesetzen rechtserheblich ist, welche deutsche **Landesangehörigkeit** ein Reichsangehöriger besitzt, von nun an maßgebend ist, in welchem Lande der Reichsangehörige seine Niederlassung hat. Das bedeutet eine wesentliche Erleichterung, z. B. für die Eheschließung, die Ehelichkeitserklärung, die Beschaffung von Heiratsdispensen und andere Personenstandsfragen, wo bisher der Geburtsstaat auch dann zuständig war, wenn der Volksgenosse bereits seit einem halben Menschenalter in einem ganz anderen Einzelstaat wohnte. In allen wesentlichen Personenstandssachen ist nun nur noch der Gang auf das Amt des Ortes notwendig, in dem der Betreffende wohnt.

Was die Frage der **Pässe betrifft,** so ist, wie das VDZ-Büro noch meldet, **mit einem Runderlaß des Reichsinnenministers zu rechnen,** der diese Angelegenheit und die übrigen wichtigen Einzeldinge der neuen Staatsangehörigkeitsverordnung regelt. Es ist anzunehmen, daß die ausgegebenen rechtsgültigen Pässe auch weiterhin bis zu ihrem normalen Ablauf gültig bleiben. Es ist nur nicht ausgeschlossen, daß die neue deutsche Staatsangehörigkeit anstelle der bisherigen Einzel-Landesangehörigkeit durch einen Polizeistempel im Paß vermerkt werden wird. Neue Kosten dürften dabei den Inhabern gültiger Pässe nicht entstehen. Die genaue Regelung dieser Frage steht noch aus. Bei Neuausstellung von Pässen wird natürlich die Rubrik Staatsangehörigkeit nur noch mit dem Vermerk „Deutsch" ausgefüllt, wenn man sie nicht überhaupt für überflüssig hält, da ja der deutsche Reichspaß nur den deutschen Staatsangehörigen ausgehändigt wird.

Menden und Umgebung

Menden, den 8. Februar

Gedenktage am 8. Februar

1874 Schriftsteller David Friedr. Strauß gest.
1882 Schriftsteller Berthold Auerbach gest.

---

*— **Aufgebote.** Handformer Theodor Heußner — Anna Szuldrzynski, Hüingsen; Walzer Wilhelm Wiemann, Langnscheid — Maria Karhoff; Gießer Wilhelm Holstein — Anna Bechler, Düsseldorf; Holzarbeiter Josef Schlünder — Frieda Westermann; Kettenschmied Julius Brenscheid, Lössel — Wwe. Louise Brukmann; Klempner Karl Hornig — Elisabeth Rademacher; Schleifer Franz Rosenstein — Margarete Haarmann.

*— **Personalnachrichten der Arnsberger Regierung.** Die Pressestelle der Regierung teilt mit: Landrat i. e. R. Schmidt wurde zum Vorsitzenden des für den Regierungsbezirk Arnsberg gebildeten Gewerbesteuerberufungsausschusses ernannt. — Regierungsassessor Dr. Bubner zurzeit kommissarischer Landrat in Altena, ist zum Regierungsrat ernannt worden. — Gerichtsassessor Bald beim Landratsamt in Iserlohn ist zum Regierungs-Assessor ernannt worden.

*— **An die DJK.-Vereine.** Der Beauftragte des Reichssportführers für den Regierungsbezirk Arnsberg gibt folgende Anordnung zur Kenntnis: Die von der Reichsführung der DJK. angeordnete Einführung eines DJK-Passes widerspricht den Richtlinien des Reichssportführers und wird hiermit untersagt, da die DJK. kein anerkannter Fachverband ist. Die Vereinbarungen der Reichsführung mit der D. S. B. werden dadurch gegenstandslos. Es kommen lediglich für die Spielmannschaften Spielerpässe in Frage, die von dem zuständigen Fachverband ausgestellt werden. DJK-Führerringe widersprechen meinen Anordnungen und sind sofort aufzulösen; desgleichen ist die Ausübung des Geländesportes ohne besondere Genehmigung des zuständigen SA-Führers verboten. Bei der Spielberichterstattung hat die Schlagzeile DJK. zu verschwinden; sie ist lediglich im Rahmen des zuständigen Fachverbandes zulässig. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit aller Strenge bestraft; für die ordnungsmäßige Spielberichterstattung werde ich die Vereine verantwortlich machen.

*— **Schulgeldbefreiung für bedürftige Kriegshinterbliebene.** Der Pressedienst der Regierung teilt mit: Der Minister für Wirtschaft und Arbeit hat entschieden, daß bedürftigen und würdigen Kriegshinterbliebenen, die gewerbliche, der staatlichen Verwaltung unterstehenden Fachschulen besuchen, das Schulgeld ganz oder teilweise erlassen werden kann. Der Erlaß findet auch Anwendung auf die Kinder von solchen würdigen und bedürftigen Kriegsbeschädigten, deren Erwerbsfähigkeit um 75 v. H. oder mehr beschränkt ist. Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten sind von dem Minister für Wirtschaft und Arbeit angewiesen worden, eine gleiche Regelung bei den gewerblichen nichtstaatlichen Fachschulen ihres Geschäftsbereiches durchzuführen.

*— **Betr. wildernde Hunde.** Der Rehbestand in den heimischen Wäldern hat sich in den letzten Jahren infolge vernünftiger Hege der Jagdanpächter in sehr erfreulicher Weise gehoben. Das gereicht nicht nur dem hegenden Jäger zur Freude, sondern es ist auch für die vielen Freunde der Natur, die sich nach des Tages Last und Mühen in unseren heimischen Wäldern ergehen, eine willkommene Abwechselung, einen Sprung der zierlichen Rehe zu sehen.

Die Rehe in unseren städtischen Wäldern sind besonders zutraulich und so muß es aufs schmerzlichste bedauert werden, daß man so oft sehen muß, daß die Tiere von frei umher laufenden Hunden aller Rassen verfolgt und gehetzt werden. Es ist daher nicht zu verwundern, daß diesen Hetzen, besonders wenn sich gleichzeitig mehrere Hunde daran beteiligen, auch manches Reh zum Opfer fallen muß. So wurden in letzter Zeit in unseren Wäldern mehrere Rehe, die von Hunden gerissen waren, verludert aufgefunden. Dadurch wird wertvolles Volksgut vernichtet und da bei dem Reißen eines weiblichen Stückes nicht nur dieses, sondern, da die Tiere vielfach trächtig sind, zwei oder gar drei Stück gleichzeitig getötet werden, ist der Schaden, den wildernde Hunde anrichten können, beträchtlich. Es wurde sogar beobachtet, daß Hundebesitzer ihre Freude daran hatten, wie die Rehe von ihren Hunden gehetzt wurden.

Nach den bestehenden Jagdgesetzen können wildernde Hunde durch die Jäger ohne weiteres erschossen werden. Jeder Hundebesitzer muß daher nachdrücklichst darauf hingewiesen werden, im Jagdgelände seinen Hund an der Leine zu führen. Frei umher laufende Hunde, die sich der Aufsicht ihres Herrn entzogen haben, werden rücksichtslos erschossen. Hierauf muß im Interesse der Erhaltung unseres Wildes aufmerksam gemacht werden. Derjenige Hundebesitzer, dessen Hund ein Stück Wild zu Tode hetzt, kann aber ferner noch zur Ersetzung des angerichteten Schadens — Lieferung eines betreffenden lebenden Stück Wildes — entsprechend vorliegenden Gerichtsurteilen herangezogen werden.

*— **Personalnachrichten der Regierung.** Die Regierungspressestelle teilt mit: Handelsoberlehrer, Diplomhandelslehrer Dr. Werner, bisher bei der Handelsschule für Jünglinge in Berlin tätig, ist der Regierung in Arnsberg überwiesen worden. — Regierungs-Praktikant Kuhnert, bisher bei der Regierung in Arnsberg beschäftigt, ist an das Kulturamt in Bielefeld versetzt worden. Der Medizinalassessor Dr. Heinrich Lehmkuhl in Lippstadt ist durch Erlaß des Preußischen Ministers des Innern vom 1. Januar d. J. ab zum Medizinalrat ernannt. Gleichzeitig ist ihm die Verwaltung der Kreisarztstelle des Kreises Lippstadt mit dem Amtssitz in Lippstadt endgültig übertragen worden. — Regierungs-Obersekretär Schauland, bisher bei der Regierung in Arnsberg tätig, ist an die Regierung in Koblenz versetzt worden. — Regierungs-Obersekretär Rosen wurde mit der Leitung der Kreis-Obersekretärstelle beim Landratsamt in Berleburg betraut.

*— **Saarwerbung in den deutschen Volksschulen.** Der Pressedienst der Regierung teilt mit: In Anbetracht der Bedeutung des Saarkampfes für die Gestaltung des deutschen Schicksals sind die Leiter und Leiterinnen der Fach- und Berufsschulen angewiesen worden, die Tätigkeit der Saarvereine tatkräftig zu unterstützen. Der Bund der Saarvereine wird im Jahre 1934 große Werbeveranstaltungen für das deutsche Saargebiet durchführen, an denen auch die deutschen Schulen mitwirken sollen. Einmal im Monat soll in allen deutschen Schulen und Hochschulen eine Tagesstunde dem Kampf um Land und Volk an der Saar gewidmet sein. Vor jeder großen Saarkundgebung im Reich soll in allen deutschen Schulen und Hochschulen darauf hingewiesen und ihre Bedeutung besprochen werden. Das im Westen schon jetzt überall bekannte Saarlied des saarländischen Dichters Hans Lux „Deutsch die Saar" soll jedes deutsche Schulkind und jeder deutsche Student im Unterricht bezw. in den studentischen Gemeinschaftshäusern, FAD-Lägern usw. singen lernen. Der Regierungspräsident hat den Schulbehörden in einer Verfügung wirksame Mitarbeit in der Saarpropaganda zur Pflicht gemacht.

*— **Das Schaukochen,** wie es am gestrigen Abend im überfüllten Saale des Kath. Gesellenhauses veranstaltet wurde, stellt in der hier gezeigten Form eine Art der Werbung dar. Der gute Besuch war wohl neben dem lustigen Einakter „Die Erbtante kommt" den großen Ueberraschungen zu verdanken, die in der kostenlosen Abgabe von praktischen Reklameartikeln bestanden. Die Vortragende zeigte nach einleitenden Ausführungen über das richtige und damit sparsame Kochen mit Union-Briketts wie in knapp 1 Stunde ein Mittagessen für 5 Personen (Suppe, Braten, Gemüse, Kartoffeln und Nachspeise) zubereitet und gleichzeitig ein Kuchen gebacken werden kann. Ohne Mehrkosten wird damit auch die Küche geheizt. Als Brenn- und Heizmaterial wurden dazu nicht mehr als 4 Union-Briketts verwendet, die bei uns ganze 5—6 Pfennig kosten. Weitere Vorzüge der Union-Brikett-Verwendung sind: Keine Schlacke, kein Rauch und Ruß, dazu größte Schonung des Herdes. Irgendwie an der reinen Union-Brikett-Verwendung im Küchenherd noch bestehende Zweifel wurden durch die Vorführung restlos zerstreut und man mußte überzeugt werden, daß das Union-Brikett tatsächlich einen empfehlenswerten Brennstoff für den Haushalt darstellt. Bei der Aufklärung über die Behandlungsweise des Union-Brikett-Feuers wurde darauf hingewiesen, daß ein Rost mit dünnen Roststäben und engen Rostspalten zweckmäßig sei. Zwei in nasses Zeitungspapier eingeschlagene, auf die Glut aufgelegte Union-Briketts würden genügen, um das Feuer über Nacht zu unterhalten. Die neuartigen, stubenreinen Brikett-Oefen, die in der Junggesellenstube auf der Bühne und in der kleinen Saalausstellung gezeigt wurden, sind die modernsten, bequemsten und sparsamsten Zimmer-Oefen, in denen das Union-Brikett restlos ausgenutzt wird. Der Brikett-Badeofen macht mit 4 Union-Briketts, also für 5—6 Pfennig, ein Vollbad.

Zum Schluß wurden Kostproben verabreicht. Der gleich belehrende wie unterhaltende Propaganda-Abend fand starken Beifall der Besucher.

Kurze Nachrichten

Münster. Mit dem Fahrrad auf dem Aasee eingebrochen. Ein junger Mann, der mit dem Fahrrad den Aasee überqueren wollte, brach plötzlich ein. Ein Spaziergänger konnte Hilfe aus einer nahen Wirtschaft holen. Es gelang den Leuten den Mann aus dem Wasser zu retten, trotzdem er schon einigemale untergetaucht war.

Hagen. Radfahrer tödlich überfahren. Auf der Eckeseyerstraße ereignete sich Montagabend ein trauriger Unglücksfall. Ein Arbeiter fuhr mit seinem Fahrrad auf der rechten Straßenseite und wurde von einem Lastkraftwagen, welcher ihn überholte, erfaßt und überfahren. Der Mann war sofort tot. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Hagen. Schulungskursus für Kassenärzte. Am 10. und 11. März findet in Hagen ein Schulungskursus für Kassenärzte statt. Jeder Arzt, der Kassenpraxis ausüben will, muß an diesem Kursus teilnehmen, da sonst die Zulassung erlischt.

Aschеberg. Bauer Schulze-Pellengahr gestorben. Im Alter von 74 Jahren starb Bauer Schulze-Pellengahr. Bauer Schulze-Pellengahr war der letzte Alterspräsident des Provinziallandtages, der seine Eröffnungsreden immer im echten Münsterländer Platt hielt. Er war Besitzer des Hofes Steinhorst in der Gemeinde Ascheberg, das eine 1000jährige Geschichte aufweisen kann. Schulze-Pellengahr entstammte wohl dem geachtesten u. berühmtesten Bauerngeschlecht des Münsterlandes.

Bestwig. Tödlicher Unglücksfall. Ein Wagen der Ramsbecker Grubenbahn stürzte bei dem Dorfe Heringhausen um und begrub den Bremser Balkenhol aus Ramsbeck unter sich. Der Mann war auf der Stelle tot.

Rönkhausen. Lebensmüder Schwindler. Vor einigen Tagen erschien in einem Bauernhause ein fremder Mann, der angab, unterhalb des Dorfes überfallen worden zu sein. An der Brust hatte er Wunden, die von dem Ueberfall herrühren sollten. Da das Gebahren des Mannes merkwürdig war, wurde der Ueberfall näher erforscht und es stellte sich heraus, daß es sich um einen Mann aus Dortmund handelte, der sich das Leben hatte nehmen wollen. In letzter Minute hat er es sich aber scheinbar anders überlegt. Um eine Erklärung für die Wunden zu haben, erfand er das Märchen von dem Ueberfall. Der Lebensmüde wurde einem Krankenhause zugeführt, von wo ihn seine Angehörigen wieder abholten.

Brilon. Glockengießer Franz Humpert gestorben. Im Alter von 83 Jahren ist der weit über das Sauerland hinaus bekannte Glockengießer Franz Humpert gestorben. Humpert hatte die Glockengießerei im Kriege still legen müssen. Dadurch erlosch ein Gewerbezweig, der viele Jahrhunderte von einer Familie betrieben worden ist. Humpert entstammte der berühmten Glockengießerfamilie Greve aus Meschede, die in den vorigen Jahrhunderten großes Ansehen genoß.

Brilon. Kreistagung der Jungbauern. In der Schützenhalle fand eine Tagung der Jungbauern und -Bäuerinnen des Kreises Brilon statt. Der Stabsleiter der Landesjungbauernschaft, Salm, hielt ein längeres Referat über den Jungbauern im Dritten Reich. Es sprachen noch Kreisjungbauernführer Steinrücke und Stabsleiter Willeke-Brilon.

Oeynhausen. Großfeuer in einer Möbelfabrik. In einer großen Möbelfabrik brach Dienstagmorgen ein Feuer aus, welches sich rasch zu einem Großfeuer entwickelte. Die Feuerwehr bemühte sich, den Brand auf seinen Herd zu schränken. Die Fabrikgebäude wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist bedeutend.

Neuß. SA.-Scharführer wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte bestraft. In Neuß wurde der SA.-Scharführer Wierig festgenommen und mit 6 Tagen Arrest bestraft, sowie seines Dienstgrades enthoben. Er hatte unwahre Gerüchte über Sturmbannführer Göbbels verbreitet.

Suderwich. Stall mit Vieh verbrannt. In Suderwich brach in einem großen Stalle ein Feuer aus, welches rasch um sich griff. Das Vieh konnte nicht mehr gerettet werden. Unter fürchterlichen Schreien verbrannten 5 Mutterschweine und 19 Jungtiere. Das Stallgebäude brannte vollständig aus. Der Schaden soll sich auf 5000 ℳ belaufen.

Ibbenbüren. Durch heißen Kaffee tödlich verbrüht. Ein 11jähriges Kind riß im Spiel eine große Kaffeekanne mit kochendheißem Kaffe um. Der Kaffee ergoß sich über das Kind, das an den schweren Brandwunden unter entsetzlichen Schmerzen einige Stunden später verschied.

Duisburg. Vom Auto überfahren und getötet. Auf der Mülheimer Straße wurde ein 36 Jahre alter Mann aus Mülheim von einem Personenkraftwagen erfaßt, überfahren und auf der Stelle getötet. Bis zur restlosen Klärung der Schuldfrage wurde der Führer des Wagens vorläufig festgenommen.

Recklinghausen. Uniformverbot für konfessionelle Verbände im Regierungsbezirk Münster. Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Münster hat für den Bereich des ganzen Regierungsbezirks den konfessionellen Jugendverbänden das Tragen von Uniformen oder uniformähnlicher Kleidung sowie das geschlossene öffentliche Auftreten mit Wimpeln und Fahnen untersagt. Zum Tragen von Uniformen sind nur die Organisationen der NSDAP berechtigt.

Gelsenkirchen. Erster Urlauberzug. Der Bezirk Westfalen der Deutschen Arbeitsfront läßt Mitte Februar den ersten Urlaubszug ab Essen starten. Die Beteiligung der einzelnen Gaue, Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Düsseldorf und Essen, beträgt je 250 Mann.

Prüm (Eifel). Beim Fußballspiel tödlich verletzt. Ein Fußballspieler brach plötzlich auf dem Platz zusammen, als er einen Ball in die Magengegend bekommen hatte. Er hatte erst vor wenigen Wochen eine Blinddarmoperation überstanden und nun einen Magenriß davongetragen. Er erlag seinen Verletzungen nach einigen Stunden.

Sonaten-Abend zum Besten der Winterhilfe

in der Aula des Gymnasiums

Ausführende: Madeleine Kattenstedt — von Samson: Violine
Trude Stommel — Illmer (Elberfeld): Klavier

Beethoven — Brahms — Grieg! So steht's auf dem Programm. Drei Welten — viel setzt es voraus! Unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht — nein — sie wurden weit übertroffen, denn reife Künstlerschaft wurde uns hier offenbar. Zuerst also Beethoven mit seiner G-dur Sonate op. 30. Schwärmerische Heiterkeit spricht aus ihr. Anklänge an Haydn — der zweite Satz — „Tempo di Menuetto" — gehört zu den schönsten Sätzen, die Beethoven geschrieben. — Madeleine Kattenstedt-von Samson ist eine große Künstlerin — sie beherrscht die technische Seite vollkommen — dieser Bogenstrich — ordnet es aber dem Ausdruck unter — sie ist mit ihrem Instrument verwachsen — ihr Spiel ist geistvoll — beschwingt — ihr Ton gesangreich, in den langsamen Sätzen — in herrlichen Cantilenen, groß und satt! Trude Stommel-Illmer, ihr getreuer Eckart am Flügel, stand mit ihrem Spiel auf gleicher künstlerischer Höhe. Beider Zusammenspiel war ein restloses Ineinanderaufgehen; ganz fein bis zutiefst auf einander abgestimmt, war da keine Regung, die der andre Teil nicht mitempfunden hätte. — Letztes Ausschöpfen — Fingerspitzengefühl — und auch wohl nicht zuletzt menschliche Verbundenheit! Hier waren die Voraussetzungen gegeben, ein Spiel bis zur Vollendung zu steigern. Brahms, Sonate in d-moll op. 108! Was in Beethoven gesetzmäßiger, strenger erschien, das brach sich hier bei Brahms eindrucksvoller Bahn, das ging hinweg über Bindungen und Formen — ohne sie jedoch zu verletzen — da war Schwärmerei — Leidenschaft — Jubeln — Stürmen — Drängen, da gemahnte der dunkel gefärbte Ton des Adagios an all die herrlichen Lieder des Meisters „Sapphische Ode" — „Alt-Rhapsodie", unzweifelhaft der Höhepunkt des Abends. Nicht, daß Grieg mit seiner c-moll Sonate, op. 45 dagegen zurückgetreten wäre — (dies bleibt ja immer dem Empfinden des Einzelnen überlassen) nein, hier war derselbe künstlerisch gestaltende Wille tätig, es ist nur eine andere Welt, die des hohen Nordens, die uns darin entgegentritt. Aus dieser Verbundenheit mit ihr schöpft Grieg. Beide Künstlerinnen brachten auch für diese Welt ihr Verstehen mit, daß sich das Werk dem andren würdig anreihte! — Herzlicher Dank sei beiden Künstlerinnen gesagt; daß sie den Weg zum Herzen der Hörer gefunden hatten, bewies der reiche und überaus herzliche Beifall. Ebenso waren die Blumen wohlverdient! Leider war der Besuch recht mäßig, den Künstlerinnen wie auch der guten Sache wäre ein ausverkauftes Haus zu wünschen gewesen! J. Aurand.

Wie in früheren Jahren im Amte Menden Fastnacht gefeiert wurde

Wenn das Rheinland behauptet, die Fastnacht allein gepachtet zu haben, so ist das eine Anmaßung, die nicht berechtigt ist. Der Humor, satyrisch gewürzt, ist allerdings ein Erbgut des rheinischen Volkes, doch berichtet die Legende auch von unsern Ahnen, daß sie es nicht verschmähten, einmal im Jahr und zwar zu Fastnacht die Freude überschäumen zu lassen in dem Bewußtsein, daß ein Tröpfchen Leichtsinn auch dem Schwermütigsten wieder das Leben erträglich macht.

So wird denn erzählt, daß im Amte Menden am Sonntag die Kinder verkleidet durchs Dorf gingen, in die Küchen, wo sie tanzten und sangen:

„Lüttke, lüttke Fastnacht,
Ich hab gehört, ihr habt gesa,
Habt so viele Würst gemacht.
Gebt uns eine, gebt uns eine,
Aber nicht so ne ganze kleine.
Laot us nit to lange staohn,
Wie mait noch en Huisken widder gohn."

Dafür bekamen sie Eier, Wurst, Speck oder Haitewecken.

Montags hatte das weibliche Geschlecht das Kommando. Mädchen, ja selbst Frauen, suchten irgend einem Burschen oder Mann den Stiefel auszuziehen und in die große Zehe zu beißen.

Am Dienstag aber kam die Vergeltung Burschen und Männer bissen den Weibern in die Zehe.

Montags oder auch Dienstags ging dann noch der allgemeine Fastnachtszug durchs Dorf, wobei die im vergangenen Jahre vorgefallenen Witze vorgeführt wurden. Die Burschen führten eine Schneise oder Schüddegaisel mit sich, daran wurden die gesammelten Mettwürste gehangen. Eier und Speck wurden in einem Korb getragen. Vor den Häusern sang man:

„Tüllülüttken Fastloawend,
Giew mi aine Mettworst —
Laot de kuorten hangen,
Giew us aine lange,
Laot dat Meßken sinken,
Bis daipe in dern Schinke
Bis daipe in de Sie'n,
Laot us nit te lange stohn,
Wie mait noch en Huisken widdergohn."

Jeder Geber bekam aus einer mitgebrachten Flasche einen Schnaps. — Aber auch die jungen Mädchen hatten ihr Lied:

„Fastlaowend kümmet van Aowend
Spiel wie ob de Büsse,
Alle Däiens krieget nen Mann
Aoch iek und mien Süster."

An allen Tagen wurden Haitwecken, auch Haitkölkes genannt, gegessen. In der Wirtschaft wurden sie ausgewürfelt. Die Paten brachten ihren Patenkindern einen Patenstuten, wohl dem wo eine zahlreiche Familie war — die Patenstuten erschienen dann in solcher Anzahl, daß eine Woche damit hausgehalten werden konnte. Der Stuten zeigte die Form eines Ringes, der geflochten war.

Heute kennt man die alten Sitten nicht mehr. Nichtsdestoweniger soll auch die jetzige Generation die Freuden des Karnevals genießen, denn einmal im Jahr muß der Wein überschäumen, sonst wird der Geschmack fade und dadurch unbrauchbar.

Aus dem Hönnetal

Balve, den 8. Februar

Werbeabend der R. e. K. Die erst seit einigen Monaten bestehende Ortsgruppe der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener (R. e. K.) im Kyffhäuser, hatte am Sonntag zu einer Werbeveranstaltung aufgerufen, um der Allgemeinheit über Wesen und Ziele der R. e. K. Aufschluß zu geben. Der Führer des Bezirks Sauerland, Herr Allhoff-Menden, verstand es vortrefflich, an Hand von Lichtbildern den Anwesenden die tragischen Schicksale und seelischen Stimmungen der Volksgenossen, welche, von den Feindbundmächten völkerrechtswidrig noch bis anderthalb Jahr nach Kriegsbeendigung zur Arbeitsleistung in den zerstörten Gebieten zurückgehalten wurden, vor Augen zu führen. Durch die zum Teil menschenunwürdige Unterbringung der Kriegsgefangenen und die dadurch entstandenen Epidemien war es doch 165 000 von den 800 000 in Gefangenschaft geratenen Volksgenossen nicht vergönnt, in die Heimat zurückzukehren. Möge auch ihnen, deren Andenken von der R. e. K. getragen wird, die Erde leicht sein.

Aus dem Hönnetal. Ein Lichtblick. In der Kalkindustrie des Hönnetals ist in letzter Zeit eine starke Belebung zu erkennen. Es wurden u. a. bei den Rheinisch-Westfälischen Kalkwerken Abtlg. Hönnetal 50 Neueinstellungen verzeichnet. Man hofft, daß bei offenem Wetter weitere Einstellungen erfolgen. Auch die Kalkwerke Garbeck und Sanssouci haben Neueinstellungen vorgenommen.

Garbeck. Ein Sonderzug der NS-Hago zur Leipziger Messe, fährt für den Gau Westfalen-Süd am 3. März vormittags ab Dortmund über Hagen, Soest nach Leipzig. Die Fahrtkosten betragen ab Dortmund hin und zurück 18,40 Mk., ab Hagen hin und zurück 17,20 Mk. Die Zubringerzüge erhalten dieselbe Ermäßigung. Die Rückfahrt ab Leipzig erfolgt am 8. März nachmittags. Anmeldungstermin bis spätestens 15. 2. 1934 für hiesige Teilnehmer bei Clemens Schulte.

Garbeck. Standesamtliches. Im Monat Januar wurden im hiesigen Standesamtsregister 1 Geburt und eine Eheschließung beurkundet.

Garbeck. Einen Unglücksfall erlitt der älteste Sohn des Landwirts Hermann Schmoll-Neuhaus. Er war im Walde mit Holzschleppen beschäftigt, kam durch irgend einen Umstand auf dem Schnee zu Fall und brach ein Bein. Er wurde mittels Bahre in ein Auto geschafft und zunächst der elterlichen Wohnung zugeführt.

Garbeck. Die freiw. Feuerwehr hielt im Gasthof Syre die Jahreshauptversammlung ab. Der erste Brandmeister Bathe erstattete nach kurzen Begrüßungsworten den Geschäftsbericht. Danach fanden 3 Generalversammlungen und 3 Vorstandssitzungen statt. 2 Brände waren zu verzeichnen und zwar der des Gasthofs Hubert Bedder sowie ein Waldbrand in Leverinahausen. Der Kassenbericht war zufriedenstellend; dem Kassierer wurde deshalb Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl vollzog sich nach dem Führerprinzip. Der bisherige Führer und Brandmeister Bathe wurde beibehalten. Er ernannte die bisherigen Vorstandsmitglieder zum Beirat. Personen im Alter von 18—40 Jahren können in die Wehr aufgenommen werden und wollen sich beim ersten Brandmeister Bathe melden. Der Führer ermahnte die Mitglieder der freiw. Feuerwehr stets treu zu bleiben und schloß mit einem 3fachen Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler und den Reichspräsidenten v. Hindenburg. Zum Abschluß wurde noch das Deutschland- und Horst Wessel-Lied gesungen.

Affeln. „Auf den Leim gegangen." Kaufte sich jemand Invalidenmarken in beträchtlicher Höhe. Da er sie längere Zeit in der Tasche hatte, waren sie zusammengeklebt. Nun legte er sie in den Keller, damit sie sich wieder auflösen sollten. Als er sie dann holen wollte, waren nur noch einige Reste da, weil die Mäuse den süßen Leim samt den Marken gefressen hatten. Sie sind also auf den Leim gegangen und der andere war der Geleimte.

Altenaffeln. Generalversammlung des M. G. V. Der neue Führer J. Wortmann ernannte den Vereinsvorstand. Der Kassierer wurde beauftragt einen Betrag an das W. H. W. abzuführen. Die Kassenlage war noch günstig zu nennen, obschon die Ausgaben die Einnahmen übertrafen. Es wäre zu wünschen, wenn dem Verein als einzigstem am Platze etwas mehr Interesse entgegengebracht würde.

Neuenrade. Die hiesige Regenstation verzeichnete für Januar 18 Tage mit Niederschlägen, davon 5 Tage mit Schnee. Die Gesamtniederschlagsmenge betrug 98,6 mm. Die größte Tagesmenge wurde am 28. Januar mit 20 mm gemessen.

Lendringsen

Kaninchenzuchtverein Lendringsen. Kürzlich fand die Generalversammlung des hiesigen Kaninchenzuchtvereins im Vereinslokal Bürmann statt. Vereinsführer Heinrich Buchgeister eröffnete die Generalversammlung. Zunächst wurde der Jahresbericht verlesen. Der im Jahre 1932 gegründete Verein zählte bei seiner Gründung 8 Mitglieder, der Mitgliederbestand ist heute auf 18 gestiegen. Im Laufe des Jahres wurde von den Mitgliedern manche Ausstellungen beschickt, und manch schöner Preis konnte heimgebracht werden. Am 4. und 5. November 1933 trat der Verein erstmalig mit einer Ausstellung im Saale Dederich an die Oeffentlichkeit. Der gute Besuch bewies, daß man auch in unserer Gemeinde großes Interesse für Kaninchen hat. Im Vereinslokal fand dann am 13. Januar d. J. ein Markmannessen statt, das die Mitglieder vollauf befriedigte. — Der Kassenbericht lautete günstig, und dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Sodann verlas Zuchtwerbewart Rohrbach die neuen Reichsbestimmungen über die Tätowierung der Tiere. Um die Vereinsmitglieder in den Besitz guter Felle zu bringen, wurde beschlossen, 70 Felle zur Gerbung zu entsenden. Somit dürfte den Mitgliedern Gelegenheit gegeben sein, billige aber gute Pelzsachen zu erwerben. — Im weiteren Verlaufe wurde die Gründung einer Frauengruppe erörtert, deren Gründung in Kürze stattfinden wird. Des weiteren wurden interne Angelegenheiten behandelt und erledigt. — Einen guten Erfolg auf der kürzlich in Leipzig stattgefundenden 1. Deutschlandschau konnte der Verein in seinen Annalen verbuchen. 5 Tiere wurden ausgestellt. Unter starker Konkurrenz errang 1 Mitglied den 3. Preis (Angora) und weiter 2 lobende Anerkennungen. Ein Zeichen dafür, daß der junge Verein schon jetzt über ausgezeichnetes Zuchtmaterial verfügt. Mit dem Wunsche auf ein weiteres Blühen und Gedeihen schloß Vereinsführer Buchgeister die anregend verlaufene Generalversammlung. — Wie uns mitgeteilt wird, hat der Kaninchenzuchtverein Lendringsen gemäß den Bestimmungen des Reichsverbandes Deutscher Kaninchenzüchter e. V. eine öffentliche Beratungsstelle für Kaninchenzüchter eingerichtet. Die Beratungsstelle hat den Zweck, Züchtern und Interessenten für Kaninchenzucht kostenlos Auskunft zu erteilen, ganz gleich, ob es sich um Mitglieder des Vereins handelt oder nicht. Insbesondere erstreckt sich diese Beratung auf folgende Fragen: Stallbau, Stallpflege, Rasseauswahl, Beschaffung von Rassenkaninchen, wirtschaftliche Ausgestaltung der Zucht, Fütterung, Krankheitsfragen leichter Art usw. Die hiesige Beratungsstelle befindet sich beim Mitglied Joseph Rohrbach, Lendringsen, Karl-Becker-Straße 38. Der Genannte ist schon alter, erfahrener Züchter und vermag erschöpfende Auskunft zu erteilen. Da alle Auskünfte kostenlos erteilt werden, dürfte es ratsam sein, sich dieser Beratungsstelle recht eifrig zu bedienen.

Vom Winterhilfswerk der Gemeinde Böingsen. Der Leiter des hiesigen WHW. gibt Folgendes bekannt: In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Anträge an das Winterhilfswerk an den hiesigen Stützpunktleiter der NSDAP gemacht worden sind. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß unsere Gemeinde in folgende Zellen eingeteilt ist. Es wird gebeten, beim jeweiligen Zellen- oder Blockwart die Anträge machen zu wollen.

Zelle 1 (2): Zellenwalter Herr Quitschau. Blockwalter Herr Wortmann, Herr Achenbach. Hierzu gehören die Kirch- und Kaltenbachstraße, Grinsberg, Böingser- und Walzweg.

Zelle 2 (3): Zellenwalter Herr Wilhelm Weische. Blockwalter Herr Franz Müller, Herr Anton Braukmann. Block 1 gehören die Hauptstraße bis einschl. Stamm und Bieberberg bis Weizenkorn. Block 2 gehören die Schulstraße bis Salzweg und der untere Bimberg.

Zelle 3: Zellenwalter Herr Hülsmeyer. Blockwalter Herr Fritz Gräber, Herr Bernh. Michallek, Herr Heinrich Lappe, Herr Karl Schulte. Hierzu gehören Bieberberg ab Sodenkamp bis Eisborner Weg.

Zelle 4: Zellenwalter Herr Tünnemann. Blockwalter Herr Franz Ebel, Herr Josef Rüberg, Herr Breucker. Hierzu gehören Berkenhofskamp, Breuckerweg, Mendenerstraße und Spitthof.

Zelle 5 (Hü 1): Zellenwalter Herr Bettermann sen. Blockwalter: Herr Joseph Kröger, Herr Wilh. Rinsche. Zu Hüingsen 1 gehören die Iserlohnerstraße, von Simon bis Rennebaum, Berg-, Stein-, Erlen- und Bachstraße. Block 2 Iserlohnerstraße (Simon Schluß), Garten-, Wilhelm- und Oesestraße.

Zelle 6 (Hü 2): Zellenwalter Herr Gust. Müller. Blockwalter Herr Josef Szoldrinski sen. Herr Walter Blumenkamp. Zu Block 1 gehören Iserlohnerstraße, ohne Rennebaum, Ohl-, und Eichholzstraße. Zu Block 2 gehören Weber- und Bahnhofstraße und In den Eichen.

Zelle 7: Oberrödinghausen. Zellenwalter Herr Jos. Weidlich. Blockwalter Herr Hoffmann, Fräulein Vielhaber. Zu O. R 1 gehören die Kapellen-, Asken- und Hönnestraße, Borg und untere Asbeck.

Zelle 8: Oberrödinghausen 2. Zellenwalter Herr Jos. Ebenhöch. Blockwalter Herr Renziehausen. Zu O. R. 2 gehören die Kalköfenstraße (Alter Platz) und Alter Hammer.

Zelle 9: Böingsen—Steinhausen. Zellenwalter Herr Heinrich Eickler. Blockwalter Herr Wilhelm Horn, Herr Clemens Hamer. Hierzu gehören die Ortschaften Böingsen-Steinhausen.

Zelle 10: Lürbke—Wolfskuhle. Zellenwalter Herr Jos. Erkeling. Blockwalter Herr Rebbe sen., Herr Jos. Linke. Hierzu gehören die Ortschaften Lürbke, Wolfskuhle und der obere Bimberg.

Eintopfsonntag in Lendringsen. Die Eintopfsammlung hatte diesesmal die N.S. Hago und EHG, Ortsgruppe Lendringsen, übernommen. Sie ergab den stattlichen Betrag von ℳ 407,29. Das Ergebnis aus dem Plakettenverkauf betrug ℳ 10,30, insgesamt also ℳ 417,59. Mit dem Verkauf der Rosetten wird am 18. d. M. begonnen.

Aus Nah und Fern

Iserlohn. Der Tod im Gerichtssaal. Am Iserlohner Amtsgericht ereignete sich ein aufregender Zwischenfall. Als eine Partei zur Verhandlung aufgerufen wurde, brach plötzlich einer der Angeklagten tot zusammen. Der hinzugerufene Arzt stellte einen Herzschlag fest.

Unna. Schwerer Verkehrsunfall auf der Köln—Berlinerstraße. Infolge der Glätte kam ein Personenwagen beim Ueberholen eines Lastzuges ins Rutschen. Da plötzliches Bremsen unmöglich war, fuhr der Wagen gegen einen Mercedeswagen, der aus der Richtung Dortmund kam. Der schleudernde Wagen wurde stark beschädigt. Der Kühler sowie die Lampen wurden eingedrückt. Auch wurde der Unterbau stark beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden, der Chauffeur erlitt lediglich geringfügige Schnittverletzungen.

Minden. Verbrecher in der eigenen Falle gefangen. Aus der Gegend von Sulingen—Petershagen wird eine Verbrechergeschichte berichtet, die allerdings noch nicht ganz geklärt ist. Danach war auf dem einsam gelegenen Sulinger Hof bei Petershagen an der westfälisch-hannoverschen Grenze der Bauer damit beschäftigt, Runkeln für seine Kühe zu schneiden, als zwei Handwerksburschen auf den Hof kamen und um Nachtlager baten. Der Bauer war wenig geneigt, die Fremden, die keinen vertrauenerweckenden Eindruck machten, in seinem Hause aufzunehmen, entschloß sich aber nach Besprechung mit der Bäuerin doch, den beiden Fremden Unterschlupf zu gewähren. Das Mißtrauen des Bauern war aber geweckt, und nachdem er den Raum verlassen hatte, beobachtete er die beiden Burschen durchs Fenster. Dabei bemerkte er, wie sie ein Pulver in die Milch schütteten. Jetzt benachrichtigte der Bauer den Gendarm, der mit einigen handfesten Bauernsöhnen kam, sich aber zunächst versteckt hielt. Inzwischen hatte die Bäuerin unter Benutzung der Milch, in die das Pulver getan war, Pfannkuchen gebacken, und beide Handwerksburschen verzehrten diese mit Behagen. Darauf wurden sie von dem Bauern zu ihrer Schlafstelle in die Scheune geleitet, und bald waren sie eingeschlafen. Der Bauer begab sich nun mit dem Gendarmen in die Scheune, und in den Kleidern der beiden Handwerksburschen fand man einen Trommelrevolver und eine Trillerpfeife. Der Gendarm, der vermutete, daß diese Pfeife einen bestimmten Zweck verfolgen sollte, gab mit ihr mehrere Signale, und nun tauchte in der Dunkelheit ein abgeblendetes Auto auf. Der Empfang der drei Insassen des Kraftwagens durch den Gendarmen und mehrere Landwirte fiel freilich anders als erwartet aus. Ohne Widerstand zu leisten, ließen sich die Leute ebenso wie die beiden Schlafenden, die ihren Träumen entrissen worden waren, hinter Schloß und Riegel setzen.

Schach

Schachkreis Ruhr-Hönne

Auftakt zur Westfalenmeisterschaft. Schachkreis Ruhr-Hönne spielt in Witten 5:5.

Die Kreismannschaft von Ruhr-Hönne gab in Witten in der ersten Runde um die Westfalenmeisterschaft ein befriedigendes Debüt. Der Kampfverlauf atmete die Spannung eines mit allen Energien geführten Kampfes, der sich unter einer dramatischen Endphase erst nach sechs Stunden entschied. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Wittener Kreisleiters begann das kampferfüllte Leben auf den vierundsechzig Feldern. Die erste Partie entschied sich am achten Brett. Hoffmann (Iserlohn) ließ sich in einem Königsspringerspiel als Schwager schon in der Eröffnung verleiten, einen zweifelhaften Bauern zu frühstücken. Nach diesem Danaergeschenk kam er in heillose Schwierigkeiten; ein grober Schnitzer kostete ihn eine Figur und die Partie. Kurz darauf erzwang sein Nebenspieler am 9. Brett den Gleichstand. Schlinkmann (Herdringen) eroberte als Weißer in einem Damengambit die siebte Linie, die er, geschickt mit seinem Springer operierend, in seiner Weise zum Siege auswertete. Mit einem weiteren Partiegewinn ging Ruhr-Hönne in Führung. Voß (Neheim) stellte seinen Partner mit einem Königsgambit vor schwierige Probleme, denen dieser mit der langen Rochade aus dem Wege zu gehen trachtete. Voß wechselte jedoch mit seinem Angriff überraschend zum Damenflügel über und zerschlug seinen Partner in prächtigem Stil. Sein Landsmann am vierten Brett mußte dagegen wieder Partie und Punkt abgeben. Levermann (Menden) ließ sich im Damengambit als Schwarzer noch einen fehlerhaften Bauernzüge regelrecht zupacken. Infolge beängstigender Atembeklemmungen schied ein Bauer schon vorzeitig vom Kampfplatz. An unheilbaren Bauernschäden ging der Mendener dann zugrunde. Am dritten Brett einigte sich Taprogge (Neheim) mit seinem Kontrahenten nach beiderseits vorsichtigem und korrektem Spiel auf remis. Mit einem gleich friedlichen Ende mußte zwangsläufig Schulte (Herdringen) am ersten Brett zufrieden sein. Er hatte bereits mit einem Läufergewinn gegen zwei Bauern allen Vorteil auf seiner Seite, ließ aber dann die beste Fortsetzung aus, worauf sein findiger Gegner sich noch mit remis retten konnte. Am zehnten Brett eroberte Morgenbrod (Iserlohn) abermals die Führung für seinen Kreis. Durch starkes Angriffsspiel verwickelte er den feindlichen König in unentrinnbare Mattgefahren. Dann aber sanken die schon genährten Siegeshoffnungen durch zwei Niederlagen am sechsten und siebten Brett unter null. Focke (Hüingsen) ließ sich, anstatt einen sichern Bauern zu gewinnen, auf eine halsbrecherische Kombination ein, aus der er nicht mehr lebend hervorging. Hillecke (Menden) versagte wieder im Mittelspiel. Er brachte sein eigenes Heer in Unordnung, wodurch sein Gegenüber siegreichen Angriff erhielt. Witten stand mit 5:4 in Führung. Alle Hoffnungen konzentrierten sich auf das zweite Brett, wo Düllberg (Neheim) in einem Turmendspiel den winzigen Vorteil eines Bauern hatte. Unter Opferung seines Mehrbauern verwickelte er aber dann den feindlichen König in ein Mattnetz, wodurch er zwangsläufig einen Turm und die Partie gewann.

Das Spiel verlief in harmonischer Weise und war eine nützliche Vorprobe für die kommenden schweren Kämpfe.

Richtlinien der Regierung für Personenbeförderung

Die Ursachen wiederholter Unglücksfälle — Anweisungen des SA-Gruppenführers und des Regierungspräsidenten.

Der Pressedienst der Arnsberger Regierung veröffentlicht folgende Mahnung des Regierungspräsidenten:

Die wiederholten Unglücksfälle bei der Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen haben den Gruppenführer der SA-Gruppe Westfalen und mir als zuständigen Regierungspräsidenten Veranlassung gegeben, als häufige Ursachen derartiger Unglücksfälle festzustellen:

Mangelhafte Betriebssicherheit der Fahrzeuge. Es werden häufig aus Gründen der Kostenersparnis veraltete Typen zum Transport verwendet;

Ueberhöhtes Kippmoment des Fahrzeugs durch anormale Verlagerung des Schwerpunktes in der Kurve, insbesondere bei stehenden Personen. Die sichere ruhige Straßenlage des Lastkraftwagens hängt von der Höhe und der Verteilung der Last ab. Je höher die Ladung verstaut ist, desto mehr verlagert sich der Schwerpunkt nach oben, desto leichter pendelt das Fahrzeug seitlich. Stehende Personen bringen also statisch die ungünstigsten Schwerpunktverlagerungen;

Ueberladung des Kraftwagens. Auf die Ladefähigkeit des Lastwagens wird häufig überhaupt keine Rücksicht genommen. Grundsätzlich ist jede Person ohne Gepäck mit durchschnittlich 80 kg. Gewicht zu rechnen;

Transport mit Anhängern. Anhänger haben schon immer erhöhtes Kippmoment durch höhere Schwerpunktlage, schmälere Spur und kleineres Eigengewicht. Jeder Lastzug schleudert mit dem Anhänger;

Uebermäßig hohe Fahrtgeschwindigkeit, besonders in Kurven und auf schmalen und schlüpferigen Straßen;

Uebermüdung des Führers. Kein Führer darf mehr als 8 Stunden ununterbrochen im Dienst sein, gleichgültig ob er fährt oder wartet.

Alkohol- und Nikotingenuß des Führers;

Beengung des Führers in der Bedienung der Steuerorgane. Ablenkung seiner Aufmerksamkeit durch Beifahrer im Führerhaus oder durch das Verhalten der beförderten Personen.

Dementsprechend sind bei der Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen folgende Punkte zu beachten:

1. Zum Transport von Personen dürfen Lastkraftwagen älterer Bauart und insbesondere solche ohne Vierradbremse und reparaturbedürftige Fahrzeuge nicht verwendet werden.

2. Entweder müssen auf dem Lastkraftwagen Sitzbänke angebracht und mit dem Fußboden fest verschraubt werden, oder aber die beförderten Personen haben sich auf den Fußboden zu setzen und in der Art zu verteilen, daß das Hauptgewicht der lebenden Last gegen die Mitte der Längsachse des Fahrzeuges gelagert ist. Das kann in der Weise geschehen, daß die Personen Rücken an Rücken sitzen. Keinesfalls darf sich jemand mit dem Rücken gegen die Außenbordbretter des Fahrzeuges lehnen. Anzustreben ist die Ausrüstung mit Sitzbänken.

3. Der Veranstalter muß sich vor Beginn der Fahrt genau davon überzeugen, wieviel Personen auf dem Fahrzeug unbedenklich mit oder ohne Gepäck verladen werden dürfen. Zahlenmäßige Ueberlastung muß vermieden werden.

4. Personenbeförderung auf Anhängern findet nicht statt.

5. Der Veranstalter hat als Beifahrer in das Fahrerhaus einen zuverlässigen Beauftragten zu setzen.

6. Der Kraftwagenführer darf in keinem Falle länger als 8 Stunden Dienst tun, gleichgültig, ob während dieser Zeit gefahren oder gerastet wird. Nach Ablauf dieser achtstündigen Dienstzeit muß der Führer durch einen ausgeruhten, frischen Ersatzfahrer abgelöst werden.

7. Dem Kraftwagenführer und dem Ersatzfahrer sind der Genuß, auch der kleinsten Menge Alkohol vor und während der Fahrt zu untersagen. Das Rauchen ist dem Führer, solange er am Steuer sitzt, zu untersagen.

8. Im Führerraum darf außer dem Kraftwagenführer nur noch eine weitere Person sitzen.

9. Unterhaltung des Kraftwagenführers mit den Insassen des Wagens ist während der Fahrt verboten.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Polizeibehörden des Bezirks angewiesen sind, in dieser Weise ihr besonderes Augenmerk auf die Beförderung von Personen zu richten, g. F. mit denen ihnen zur Verfügung stehenden polizeilichen Mitteln zur Sicherung des Verkehrs und der Personen auf die Einhaltung dieser dringend notwendigen Beschränkungen hinzuwirken. Der Gruppenführer der SA. hat einen entsprechenden Befehl an die SA. und SA.-Dienststellen herausgegeben.

Es steht zu hoffen, daß sich bei genauester Beachtung dieser Vorschriften zukünftig Menschenleben gefährdende Unglücksfälle vermeiden lassen.

ez. Dr. von Stockhausen.

Lesestunde.

Die Winterschlacht in den Masuren

Erinnerungen an die Februartage des Jahres 1915

Winter 1914-15. Im Westen ist das große Völkerringen bereits zum Stellungskrieg erstarrt. Im Osten haben die heldenmütigen Leistungen der deutschen Truppen die russische Dampfwalze zum Stehen gebracht. Besonders sind es die genialen Operationen vom November 1914, die zur Schlacht von Dobs führten, gewesen, die den Angriffen des russischen Riesenheeres Einhalt geboten haben. Deutsche Truppen — zur „Kaiserlich Deutschen Südarmee" vereint — kämpften nun auch bereits in den Karpathen; sie sollten dort dem österreichischen Heere den notwendigen Halt geben. Dumpf dröhnte nachts der Kanonendonner der von den Russen belagerten Festung Przemysl zu den Karpathenbergen hinaus. Man erwartete zum Frühjahr den Fall der Festung. Außerdem beabsichtigte der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der russische Generalissimus, mit aller Macht in den Karpathen anzugreifen, um sich dort den Weg ins Herz der Donaumonarchie zu erzwingen. Gleichzeitig sollte nach seinem „gigantischen Plan", Ostpreußen von Osten und Süden anzugreifen, die deutschen Truppen dort vernichtet und der Einfall nach Westpreußen geöffnet werden. Die Entente wollte damals noch durch Rußland den Krieg gewinnen, und der Großfürst befand sich dementsprechend bereits seit Januar in den Vorbereitungen dieser Operationen. Insbesondere zog er Ostpreußen gegenüber immer mehr Truppen zusammen, die er aus Frontabschnitten links der Weichsel herausnahm.

Das deutsche Oberkommando Ost war entschlossen, diesen ernsten Drohungen wieder durch eigenen Angriff zuvorzukommen. Dazu sollten die drei neu aufgestellten Korps — das 38. RK., das 39. RK. und das 40. RK. — und das aus dem Westen herangeführte 21. AK. Verwendung finden. Der deutsche Plan ging nun dahin, daß die 8. und 10. Armee gemeinsam operieren sollten, und zwar derart, daß die 10. Armee mit einer Umfassungsgruppe von drei Armeekorps (21. AK., 38. RK., 39. RK.) zwischen Gumbinnen und dem Njemen, Richtung Süd-Osten, vordringen sollte, während die 8. Armee mit einer Stoßgruppe unter General Litzmann (40. RK., 2. Inf.-Div., 4. Kav.-Div.) südlich des Spirdingsees in Richtung auf Augustow anzugreifen hatte. Gleichzeitig sollte der Feind frontal durch Angriffe gefesselt werden. Voraussetzung für diesen Plan war, daß die rechte Südflanke feststand, und daß man auch stark genug blieb, die linke Flanke gegenüber Kowno zu schützen. Für den Schutz der Südflanke wurde das 20. AK. nach hier herangezogen. Außerdem wurden im Gange der Operation noch einzelne Verbände herausgezogen und gegen Ossowetz—Lomscha vorgeführt; die durch das Fortschreiten der Operation bedingte Frontverkürzung ermöglichte das.

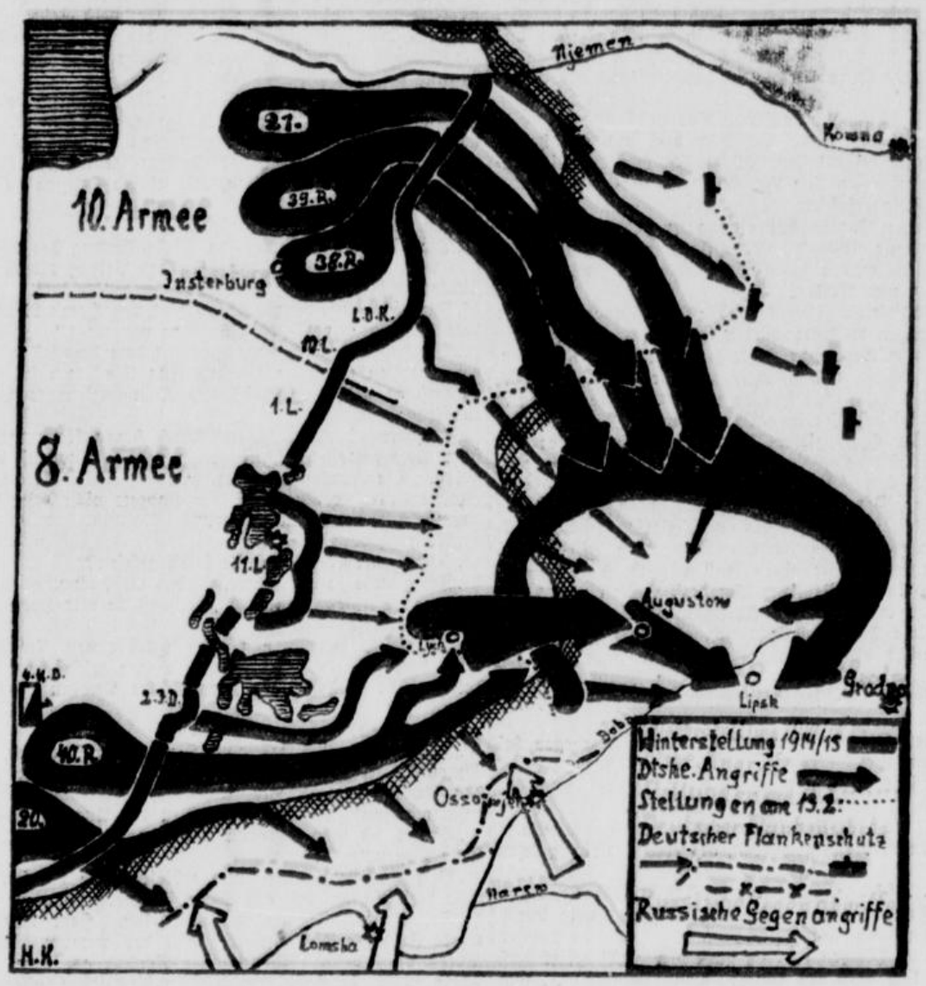
Am 7. Februar begann die Schlacht. Die Gruppe Litzmann eröffnete den Angriff und gelangte an diesem Tage bis vor Johannisburg. Die übrigen Teile der 8. und 10. Armee traten am 8. Februar Angriff und Vormarsch an. Unter steten Kämpfen und schwersten Strapazen arbeiteten sich die beiden Umfassungsgruppen vorwärts. (Es herrschte ein furchtbarer Schneesturm, dazu Frost und Glatteis.) Verzweifelt leistete der Russe Widerstand, besonders das 3. sibirische Korps bei Lyck.

General Ludendorff schreibt in seinen „Kriegserinnerungen" über diese Kämpfe:

„Was von Mann und Pferd in den folgenden Tagen geleistet wurde, ist unbeschreiblich und eine Ruhmestat für alle Zeiten. Mühsam arbeiteten sich die Anfänge der Marschkolonnen durch die Verwehungen. Fahrzeuge blieben stecken, die Kolonnen stockten; sie wurden immer länger. Die Infanterie schob sich an Fahrzeugen und Geschützen vorüber und suchte nach vorn wieder Anschluß zu gewinnen. Geschütze und Munitionswagen wurden mit 10 bis 12 Pferden bespannt. So bedeckten allmählich die Marschstraßen lang hingezogene Heeressäulen mit vorwärtsstrebenden Infanteristen, dazwischen nur wenig Geschütze mit Munition. Für die Nacht oder im Kampfe schlossen die Kolonnen wieder etwas auf. Nach wenigen Tagen schlug das Wetter um, die Wege wurden grundlos, auf dem noch gefrorenen Boden außerhalb der Wege stand das Wasser an tiefen Stellen und auf den Sümpfen. Es war ein Glück, daß wir durch die weite Umfassung in den feindlichen Trainkolonnen Nahrungsmittel erbeuteten, sonst hätte die ganze Bewegung wegen Verpflegungsmangel eingestellt werden müssen."

Am 14. Februar früh nahm die Gruppe Litzmann nach schweren Kämpfen Lyck. Zwei Tage später — in der Nacht zum 17. Februar — drang sie nach erneuten Kämpfen in Augustow ein. Die Marschkolonnen der linken Umfassungsgruppe standen am 14. Februar bereits hart nördlich des großen Augustower Forstes. Die Umfassung dicht östlich Augustow war aber nicht mehr durchführbar, da die russischen Kolonnen mit zu großer Wucht nach Osten zurückströmten. „Die 10. Armee", schreibt General Ludendorff, „schob nun kurz entschlossen bis zum 18. Februar am Nordrande des Forstes entlang Teile in die Gegend nordwestlich Grodna. Hier standen sie mit der Front nach Westen, mit dem Rücken dicht gegen die Werke der Festung. Sie verlegten in dieser kühnen Aufstellung dem Feinde den Rückzug. Andere deutsche Truppen drangen von Norden in den Wald ein und erreichten nach der Einnahme von Augustow kämpfend auf der Chaussee nach Grodno Lipsk, sowie den Bobr aufwärts Krasnybor. Bei Lipsk wurde der Ring geschlossen."

Wieder war ein großer Sieg erfochten: 110 000 Gefangene waren gemacht und viele hundert Geschütze erbeutet. Die russische 10. Armee war vernichtet. Leider mußte die strategische Auswertung dieses Sieges unterbleiben, da die deutschen Kräfte nicht ausreichten, um — wie beabsichtigt — Ossowetz zu nehmen und gegebenenfalls gegen den Rücken der westlich der Weichsel stehenden russischen Hauptkräfte zu operieren. Dafür setzten gegen die ostpreußische Südfront schwere, mit großer Wucht geführte russische Gegenangriffe ein. Auch nördlich des Njemen begann der Russe anzugreifen. Rings um das deutsche Land östlich der Weichsel tobte der Kampf. Aber als gegen Ende März allmählich Ruhe eintrat, war auch der letzte Zipfel Ostpreußens vom Feinde frei und blieb auch fortan frei. Der Wiederaufbau der so schwer heimgesuchten Provinz konnte beginnen — dank des deutschen Heeres und seiner genialen Führung.



Abschließend schreibt General Ludendorff in seinen „Kriegserinnerungen":

„Die Kämpfe von Lomscha bis Mlawa sind weniger bekannt geworden. Im Osten dachte Deutschland nur an große Schlachterfolge. Diese waren nicht mehr in so augenfälliger Weise zu erringen. Der große Gegenzug des Großfürsten gegen die Winterschlacht, der Angriff über den Narew gegen unsere nur schwach besetzte Flanke und zugleich ein Teil des Kriegsplans der Entente für das Jahr 1915 waren vereitelt. Die Truppen und jeder einzelne Mann hatten sich ihrer früheren Großtaten würdig geschlagen, die alten und neuen Formationen im Kampf miteinander gewetteifert. In den alten Formationen lag mehr nachhaltige Kraft. Landwehr und Landsturm hatten Vollwertiges geleistet. Die Führung war auf der Höhe ihrer Aufgaben, der vergangene Winterfeldzug eine stolze militärische Leistung.... Soll eine solche Armee ganz verschwinden? Wird der Deutsche noch einmal Selbstmord begehen? Ich glaube dies nie und nimmermehr. Die 70 und 80 Millionen Deutsche werden sich zusammenfinden und auf sich selbst besinnen. In Erinnerung an die überwältigenden militärischen Großtaten dieses Krieges werden sie nicht vergessen, was eine festgefügte Armee wert ist."

H. K.

Anekdote aus England

Von einem englischen Minister des derzeitigen Kabinetts erzählt ein Londoner Journalist folgende Anekdote: Beim vorigen Karneval trat im Menschengewühl der Straße eine junge schöne Dame an den Parlamentarier heran und fragte liebenswürdig: „Sie sind doch Lord M., dessen Rednertalent man gegenwärtig so allgemein bewundert?" Der Angesprochene verneigte sich geschmeichelt und bejahte. „Na also," fuhr die Lady fort, „da Sie eine so mächtige Stimme besitzen, die oft das ganze Oberhaus erschüttert, so seien Sie doch so freundlich und rufen Sie dort zu jenen Kutschern hinüber nach dem Wagen der Herzogin von S.!"

Der schläfrigste Vogel der Welt

Natürlich wohnt er nicht im deutschen Walde, der schläfrigste Vogel der Welt, sondern im fernen Australien. Es ist der Podaraus, auch Froschmaul genannt. Denn er bevorzugt Frösche und Ratten als Speise, und es ist dafür gesorgt, daß er sie mühelos seinem Magen einverleiben kann. Wenn er den Schnabel aufsperrt, scheinen sich die Ecken am Hinterkopf zu berühren, so gewaltig vermag der Vogel seinen Hals aufzureißen. Aber das tut er nur selten. Er verschläft den lieben langen Tag und auch die Nacht. Und sein Schlummer ist so tief, daß man das Tier ruhig von der Stange nehmen kann. Es erwacht trotz allem nicht. Die Pärchen pflegen einträchtig nebeneinander in ihrer Behausung zu schlummern. Aber wenn der eine Partner von einem Stein oder von einer Kugel getroffen wird, so vermag das die Ruhe des anderen in keiner Weise zu stören.

Aus aller Welt

Zwei Tage unter Räuberbefehl

Volle fünfundvierzig Stunden ununterbrochener Todesangst mußten Besatzung und Passagiere des in Schanghai stationierten Dampfers „Puan" ausstehen. Der Kapitän des Schiffes, der Oesterreicher Raks, gab nach der doch noch glücklich erfolgten Ankunft in Shanghai einen anschaulichen Bericht davon. Während der 45 Stunden mußte Raks auf der Kommandobrücke bleiben und durfte mit seinen Offizieren, die in den Kabinen unter Aufsicht von bewaffneten Banditen eingeschlossen waren, nicht in Verbindung treten. Er durfte sich auch nicht — wollte er nicht auf der Stelle sein Leben verwirken — mit irgendeinem in den Gewässern vorbeikommenden Schiffe verständigen. Die Banditen nahmen unterdessen die Ausraubung des Schiffes vollkommen „ordnungsmäßig" vor. Ehe die Räuber wieder von Bord gingen, zogen sie sich noch die guten Kleider, die sie den Passagieren ausgezogen hatten, an und ließen den Ausgeplünderten ihre eigenen Lumpen zurück. Ganz zufrieden schien die Räuberschar mit dem Erfolg ihrer Aktion nicht gewesen zu sein; Raks wußte zu berichten, daß der Piratenhäuptling über das magere Ergebnis ausgiebig geflucht hatte. Die Seeräuber verschwanden bald mit Fischerbooten, die sie sich an der Küste von Kwantung angeeignet hatten, ohne daß sie dabei wie bei der Ausraubung des Dampfers jemand gehindert hätte.

Ein kostspieliges Schaf

Das Tier, um das es sich im folgenden handelt, gehörte ursprünglich einem gewissen Frank Morries, der in den Bergen Montanas eine große Schafzucht betreibt. Seine Nachbarn üben den gleichen Beruf aus, allerdings arbeiten sie nicht auf eigene Rechnung, sondern für ein großes Unternehmen. Eines Tages nun kroch bewußtes Schaf durch den Drahtzaun der Morriesschen Besitzung und mischte sich unter die fremden Artgenossen. Sein Eigentümer versuchte das Abhandengekommene auf gütlichem Wege wiederzubekommen, aber Vertreter der großen Gesellschaft lachten ihn einfach aus: Das Schaf wäre freiwillig zu ihnen gekommen und würde daher auch dort bleiben. Morries, ein Mann, der auf Recht und Ordnung hält, dachte sich dergleichen nicht gefallen zu lassen und verklagte seine Nachbarn auf Herausgabe des Schafes. Das Gericht begab sich ins Gebirge, um an Ort und Stelle den Augenschein einzunehmen, und fällte schließlich seinen Spruch: Das Schaf war dem Kläger zurückzugeben. Die Unterlegenen reichten indessen Berufung ein. Sie wurden nochmals verurteilt und, als sie wiederum das Urteil angefochten hatten, ein drittes Mal. Selbst das Bundesgericht in Washington hätte sich wohl mit dem Streitfall beschäftigen müssen, wären die Parteien nicht inzwischen zu einer gütlichen Einigung gelangt. Man war nämlich zu der wenig erfreulichen Entdeckung gekommen, daß durch das strittige Schaf, dessen Marktwert mit zwanzig Mark hoch veranschlagt ist, bereits über 100 000 Mark Kosten entstanden waren. Und zu allem Unglück ist dieser kostbare Wollträger auch noch bei einem Schneesturm ums Leben gekommen.

Der gelehrte Gesandte

Die Südamerikaner sind des Lobes voll ob der Gelehrsamkeit des Gesandten Alfonso Reyes, der die Belange Mexikos in Bolivien vertritt. Seine riesenhafte Belesenheit hat sich kürzlich wieder einmal vor aller Welt geoffenbart. Das war, als dieser Diplomat vor der Panamerikanischen Konferenz eine Rede hielt. Die dauerte nur sieben Minuten. Aber selbst diese kleine Spanne Zeit genügte dem Sprecher, um dabei die Bibel, Goethe, Dante, Seneca, Campanella, Thomas Moore, Bacon, William James, Bolivar, Pascal und Rodo zu zitieren.

100 Berliner Pfannkuchen auf einen Sitz

Die Rekordsucht treibt seltsame Blüten. Eine Zusammenstellung allein aus überseeischen Zeitungen der letzten Wochen ergibt nachstehende Welthöchstleistungen auf den verschiedensten Gebieten. So konnte sich Derek Eyles aus Wellingborough in die Liste der „Weltmeister" eintragen, weil er auf einen Sitz nicht weniger als hundert Berliner Pfannkuchen verspeiste. Gleichfalls auf kulinarischem Gebiet liegt der Rekord des Amerikaners Earl Evans, der bei einem Erntefest 30 Teller Erbsensuppe vertilgte. — Als bester Schafscherer erwies sich der Neuseeländer de Malmanche, der binnen zehn Stunden 412 Schafe ihres Wollkleides zu berauben verstand. In eine andere Richtung zielt der Rekord des Hauptrichters eines Londoner Gerichtshofes. Dieser Jurist sprach im Laufe eines Vormittags nicht weniger als 425 Ehescheidungen aus.

99 Jahre Schulzenamt in einer Familie

In Laufdorf bei Wetzlar ist unter den 300 als Erbhöfe vorgeschlagenen Bauerngütern des Kreises ein Anwesen, das urkundlich nachweisbar seit dem Jahre 1700 von Vorfahren des jetzigen Besitzers bewirtschaftet wird. In der gleichen Familie ist seit 99 Jahren das Schulzenamt weiter vererbt worden.

Wieder Weinbau im Saaletal

In früheren Jahrhunderten gedieh die Rebe nicht nur im Westen und Süden des Reiches. Auch Mitteldeutschland zählte zu den bevorzugten Weinbaugebieten. Zu Luthers Zeiten befanden sich in Wittenberg zahlreiche Weinschenken, und auch namhafte Leute, wie der Maler Cranach, schenkten neben ihrem eigentliche Berufe Wein aus. Dieser Wein stammte zumeist aus der Umgebung, der Gegend um Elbe und Saale. Jetzt soll der Weinbau in den Tälern der Unstrut und Saale wieder aufleben. Schon in diesem Frühjahr werden etwa 10 Morgen neue Weinberge angepflanzt. Die Reben werden kostenlos vom Staat geliefert, und die Anlage der Weinberge selbst wird ausschließlich von Arbeitslosen auf öffentliche Kosten vorgenommen werden.

Handfeste Leute

In den Strafgesetzen der Friesen, Allemannen, Franken und anderer Stämme des frühen Mittelalters findet sich eine Bestimmung über Körperverletzungen, die fast übereinstimmen folgendermaßen lautet:

„Wenn jemand einen Schlag gegen den Kopf oder einen anderen Körperteil erhalten hat, derart, daß ein aus der Wunde losgelöstes Knochenstück einen Schild zum Tönen bringt, wenn es über eine 12 Fuß breite Straße dagegen geworfen wird, so soll ihm der Täter 36 Solidi als Wergeld entrichten."

„Hört, ihr Leute, und laßt euch sagen . . ."

Es ist erfreulich, zu sehen, wie allenthalben das schöne alte deutsche Brauchtum wieder gepflegt wird. Selbst das Lied des Nachtwächters, das so oft in der deutschen Dichtung als besonders romantisches Requisit verwendet worden ist, kommt in unseren Tagen wieder zu Ehren. Die sächsische Gemeinde Groß-Hartmannsdorf läßt jetzt wieder wie in vergangenen Jahrhunderten den Nachtwächter auf dem altehrwürdigen historischen um 11, 12, 1 und 2 Uhr die Stunden verkünden.

Walfischsuppe gefällig?

Die norwegische Wirtschaft wird zurzeit durch den Rückgang des Margarinekonsums empfindlich in Mitleidenschaft gezogen. Insbesondere ist ein Ueberfluß an Walfischfleisch eingetreten, den man durch neue Verwendungsmöglichkeiten ausgleichen will. Insbesondere will man die Herstellung von Fleischextrakt aus Walfischfleisch im Großen erproben. Eine norwegische Fabrik hat bereits günstige Erfolge mit „Walfischsuppenwürfel" und „Walfisch-Gewürz" erzielt.

Allerdings scheinen die Norweger selbst von ihrem neuesten Nationalgericht weniger entzückt zu sein, denn sämtliche Vorräte sind für den Export vorgesehen.

Der geisteskranke Kadi

Der Chicagoer Richter Stanford bildet zurzeit die Sensation der Stadt. Sämtliche Urteile, die Stanford in den letzten 5 Jahren gefällt hat, sind für null und nichtig erklärt worden; denn es steht nun einwandfrei fest, daß der Richter seit fünf Jahren schwer geistesgestört ist, ohne daß es seine Kollegen bemerkt hätten. Die Gerichtsbehörden haben mit fester Hand zugegriffen und insbesondere alle Freigesprochenen — und es war erstaunlich, wen Stanford alles freisprach! — wieder in Haft genommen. Schwierig ist die Lage derjenigen Personen, deren Eheschließungen nunmehr im Verlaufe der Aktion für ungültig erklärt worden sind. Ein Teil der von Stanford Geschiedenen ist bereits seit Jahr und Tag eine neue Ehe eingegangen. In diesen Fällen muß ein Gesetz die Situation klären. Auf nachträglichen Beschluß sollen Ehen von Personen, die sich inzwischen wieder verheiratet haben, geschieden bleiben.

Gartenkolonie Immergrün

Roman von Heino Willberg.

8. Fortsetzung.

„Ja, sogar schriftlich hat das die Bank bekommen. Herr Renard hat das bestätigt erhalten. Das Schriftstück war da, aber ... als man es als Corpus delicti gegen den Kommerzienrat verwenden will, da ... ist es verschwunden. Herr Renard hat aber beschworen, daß es dagewesen sei. Die Untersuchungen verliefen im Sande."

Glöckchen schmunzelte. Er rieb sich die Hände.

„Ein feiner Fall wäre das! Ich habe schon den Punkt .. wo ich einhaken würde!"

„Wir verschaffen Ihnen den Fall!" sagt Hannes Wolff.

„Ich würde an die Decke huppen, Herr Wolff!"

*

Gegen Abend entdeckte Vater Glöckchen in seinem Jackett, in der Laube, einen Zwanzigmarkschein.

Er konnte sich mit dem besten Willen nicht erklären, wo der herkam. Er grübelte nach, fragte Frau und Tochter, aber die waren genau so erstaunt wie er.

Jedenfalls grübelte Glöckchen nicht länger darüber nach, sondern benutzte den glücklichen Fund, um seine Gäste zu einem Besuch der Kantine einzuladen.

Dort ging es sehr fröhlich zu. Es wurde getanzt und gelacht und die BerlinerWeiße schmeckten ausgezeichnet.

Die Vorstandsmitglieder kamen an Glöckchens Tisch und der stellte seine Gäste vor.

Schneidermeister Schelper, der zweite Vorsitzende, nahm Glöckchen beiseite und sagte: „Maze, wir müssen 'ne Vorstandssitzung ansetzen! Es is wejen dem Garten von dem Josowetzky. Ich denke ... wir warten nicht mehr bis der Mann zurück ist. Der ist ins Ausland getürmt und kommt nicht wieder. Wir verpachten ihn!"

„Klar, Willem, det schaukeln wir so!"

Er ging wieder an den Tisch zurück und sagte zu den jungen Männern: „Meine Herren ... haben Sie keine Lust, einen Garten in unserer Anlage zu pachten?"

Peter und Hannes sahen sich erstaunt an.

Peter entgegnet rasch entschlossen: „Aber klar, Vater Glöckchen! Wir pachten ihn ... Herr Wolff und ich! Nicht wahr, lieber Kollege ... betreiben wir Gartensport!"

Hannes Wolff ist so verblüfft, daß er im Augenblick keine Antwort findet. Er sieht einen erfreuten Ausdruck auf Lilos Zügen und wie von einem Instinkt getrieben, nickt er dann.

„Ich bin einverstanden!"

„Das ist knorke, Herrschaften!" lacht Glöckchen. „Also det schaukele ich als erster Vorsitzender. Det wird jemacht! Uebermorgen könn' Sie den Jarten übernehmen!"

Peter ist begeistert. „Fein ... na ist das nicht 'ne Chance zum künftigen Großbauern, Kollege! Wir teilen uns in die Arbeit. Sie bestellen das Land und ich ernte es ab. Feine Arbeitsteilung, was?"

Helles Lachen ist am Tisch.

Wieder lockt der Tanz die jungen Menschen und Hannes paßt auf wie ein Lux und engagiert die Lilo ehe Peter dazu kommt, daß der mit Trix vorliebnehmen muß. Aber die ist auch ein reizender Kerl!

*

„Sie schauen heute so ganz anders aus, wie gestern im Büro!" spricht Hannes beim Tanz zu Lilo.

„Wirklich? Ist das ein Wunder, das Gesicht der Arbeit ist eben doch ein anderes, als das Gesicht der Freude! Ich freue mich heute so, wie noch nie! Um Vaters willen!"

„Nur um Ihres Vaters willen, Fräulein Lilo?"

„Ein klein wenig auch so!" gesteht sie mit lachenden Augen.

„Sie und Peter sind zwei nette Kerle, mit denen sich schon unter Renards Fuchtel leben läßt!"

„Ist Renard so schlimm?"

Ihr Gesicht wird plötzlich sehr ernst.

„Sehr schlimm! Vor allen Dingen zu uns Mädels. Er bildet sich ein, daß er nicht nur über unsere Arbeitskraft verfügen kann. Mich hat er schon oft eingeladen, mit ihm zusammen ins Weekend zu fahren. Auch Trix hat die zweifelhafte Ehre gehabt. Wir haben mit Dank abgelehnt. Jede für uns ist sich für diesen Lebemann zu gut. Er hat uns das Leben zur Hölle gemacht. Jetzt geht's leidlich. Wir haben uns gewehrt, mit aller Energie, ich habe gedroht, daß ich bei dem Herrn Generaldirektor persönlich meine Beschwerde vorbringen will. Das hat gezogen. Seit dem läßt er uns in Ruhe!"

„So tüchtig mußten Sie sich Ihrer Haut wehren?"

„Ein Mädchen will immer sauber bleiben. Herr Wolff. Vergißt es sich, dann geschieht's immer, weil sie auf die Schwüre und Lügen eines Schuftes hereinfällt. Gerade uns Mädels in Berlin tut man Unrecht. Wir halten mehr auf uns, als man glaubt, wir müssen es tun, denn wir sind verraten und verkauft, wenn wir nicht aufpassen, als die Mädels der kleinen Stadt."

„Ich glaube Ihnen das! Wir wollen gute Kameraden sein, Fräulein Lilo .. und wenn Sie einmal einen Helfer brauchen, ich bin immer da und verstehe keinen Spaß, wenn man einer Dame gegenüber unverschämt ist."

Lilos Augen leuchten auf und ihr Blick ist dem Mann wie ein Geschenk.

„Ich danke Ihnen, lieber Kollege!" spricht das Mädchen warm. „Ich kenne Sie erst zwei Tage .. aber ich glaube, auf Sie kann man sich verlassen!"

„Ich glaube es auch!" lacht er herzlich.

*

Es wird spät an diesem Tage, als man gemeinsam nach Berlin zurückfährt.

Der Abschied war sehr herzlich. Uebermorgen versprachen Hannes und Peter zu kommen, um den Garten zu übernehmen.

2.

Zwei Tage später sieht man sich in der Gartenkolonie Immergrün wieder.

Vater Glöckchen, der allein mit Lilo da ist, begrüßt die jungen Männer herzlich wie zwei gute Freunde.

„Also det mit dem Jarten is in Ordnung! Zweihundertachtzig Quadratmeter! Und fast alles is bestellt! Det habe ick mir erlaubt machen zu lassen! Hat mir een Taler gekostet! Sie brauchen sich nur rinsetzen in den Jarten und zu kieken, det das Unkraut nich höher wächst wie 's Jemüse!"

„Gemüse ist auch in unserem Garten?"

„Nee ... noch nich! Ick habe drei und een halbet Beet noch so liejen lassen. Wenn Sie keen Jemüse wollen, denn pflanzen Sie Blumen!"

Das geschieht sofort.

Der kleine Garten hat eine ganz nette, ansehnliche Laube, er war richtiggehend bepflanzt mit Blumen aller Art, Dahlien waren schon drin vorhanden gewesen, wie auch Rosen und Nelken.

Vater Glöckchen gab fachgemäße Anweisungen und die beiden jungen Männer hörten ihm aufmerksam zu.

Als das zu Ende war, sagte Hannes: „Herr Glöckchen, wir sind Ihnen von Herzen dankbar Jetzt kann ich Ihnen aber auch eine Freude machen. Bitte lesen Sie diesen Brief der Berliner Bankunion!"

Glöckchens Hand zittert vor Aufregung, als er den Brief erbricht.

Er liest!

Sehr geehrter Herr Glöckchen! Von befreundeter Seite bin ich auf Sie als qualifizierten Privatdetektiv aufmerksam gemacht worden. Ich würde mich freuen, wenn Sie einen Fall von Wechselfälschung, der sich in der Berliner Bankunion vor einem Vierteljahre ereignete, zur Aufklärung bringen würden. Ich biete Ihnen, ganz gleich, ob Sie Erfolg haben oder nicht, ein Honorar von tausend Mark, das sich im Falle des Erfolges um zwanzig Prozent der Betrugssumme — sechszehntausend Mark — erhöhen würde.

Haben Sie die Güte und sprechen Sie morgen bei mir vor.

Ihr sehr ergebener

Dr. Gotheimer,
Generaldirektor der Berliner Bankunion.

Glöckchen ist bleich geworden, als er den Brief gelesen hat.

„Ick ... ick ... habe den Fall!" stöhnt er. Dann aber bricht die Freude auf seinem Gesicht richtig durch. Die Augen strahlen förmlich auf.

„Lilo ... Mächen ... ich habe den Fall! Kiek doch nur ... lies man den Brief! Donnerwetter ... jetzt will ick mal zeijen, det ick Schlittschuhloofen kann!"

Lilo liest überrascht den Brief und sieht Hannes dankbar an.

„Das haben Sie fertiggebracht?"

„Mein Vater, Fräulein Lilo!" weist Hannes den Dank von sich. „Ich bin überzeugt, Herr Glöckchen, Sie werden die Sache schon schaffen!"

„Toi ... toi ... toi! Hoffen wir das Beste!"

„Sie sind ein Mann mit gesundem Menschenverstande. Sie komplizieren die Sache nicht, sondern schauen nur einmal hin und wissen was los ist! Sicher haben Sie schon den Punkt erkannt, wo Sie anfangen?"

„Habe ich, habe ich!"

„Wir alle in der Wechselabteilung stehen Ihnen zur Verfügung! Wir wollen Sie, wenn es nötig ist, unterstützen."

Glöckchen schüttelte Hannes' Hand lange und kräftig. „Herr Wolff, det vajesse ick Ihnen nie! Sie sind een Prachtmensch!"

*

Am nächsten Tage spricht Max Glöckchen bei dem Generaldirektor vor. Als dem schlanken, alten Herrn, der wie ein Gelehrter aussieht, die Karte Glöckchens vorgelegt wird, da lächelt er vor sich hin und sagt: „Ich lasse bitten!"

Max Glöckchen tritt ins Zimmer.

„Juten Morgen, Herr Generaldirektor!"

Glöckchen gefällt Dr. Gotheimer auf den ersten Blick. Er sieht, daß er einen Menschen mit klarem Verstande und hoher Intelligenz vor sich hat wenn auch das ganze Aeußere nicht gerade imponierend wirkt.

Er reicht ihm die Hand. „Herr Glöckchen ... ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Sie sind mir sehr warm empfohlen worden. Bitte nehmen Sie doch Platz. Eine Zigarre gefällig, bitte!"

Glöckchen zündet sie ruhig, beinahe bedächtig an. Er ist klug, der kleine dicke Mann. Er weiß, jetzt gilt's, keine Schwachheit zeigen. Er muß die Persönlichkeit in die Waagschale werfen, wenn er vor dem gereiften Manne bestehen will.

„Ich habe mich mit dem Fall bereits gründlich befaßt, Herr Generaldirektor, kenne ihn genau aus den Kriminalakten. Sie brauchen mir also nicht erst eine Schilderung des Ganzen zu geben!" sagt er im klarsten Hochdeutsch. „Ich möchte bitten, mir einige Fragen zu beantworten."

„Ich stehe zur Verfügung!"

„Die Entscheidung über die Diskontierung des Wechsels war in Anbetracht der Höhe des Betrages doch bestimmt in Ihre Hände gegeben?"

„Jawohl! Mir wurde das Akzept von Herrn Renard, dem Direktor der Wechselabteilung vorgelegt."

„Sie haben sich sicher weniger mit dem Aussteller und dem zweiten Giranten befaßt. Für Sie kam in der Hauptsache die Unterschrift des Kommerzienrats Lund in Frage?"

„Allerdings! Aber ich ließ durch Herrn Renard auch über diese beiden Persönlichkeiten genaue Auskunft einholen. Die Auskünfte waren gut."

„Stand in der Auskunft über Loogett nicht drin, daß das Geschäft der Frau gehört?"

„Nein!"

„Haben Sie die Auskünfte selbst gelesen?"

„Ich glaube ja ... oder ... das weiß ich nicht mehr so genau ... es kann auch sein, daß sie mir Herr Renard vorgelesen hat."

„Auskünfte werden von den betreffenden Auskunfteien doch jeweils auf besondere Bogen geschrieben, auf denen nicht einmal die Firma der Auskunftei genannt ist."

„Allerdings!"

„Können Sie sich besinnen, Herr Generaldirektor, ob Ihnen Direktor Renard nur diese neutralen Bogen mit den Auskünften vorlegte, oder diese neutralen Bogen zusammen mit den Begleitschreiben der Auskunfteien?"

„Soviel ich mich besinnen kann, waren es nur neutrale Bogen."

„Von Kommerzienrat Lund erhielten Sie die schriftliche Bestätigung, daß die Sache stimmt?"

„Ja, die Bestätigung war schriftlich. Herr Renard zeigte sie mir. Ich entsinne mich des genauen Wortlautes nicht mehr. Wenn Herr Renard es sagte, genügte es ja, ich habe nur flüchtig hingesehen, aber ich kann mich deutlich erinnern, daß es der Briefbogen des Kommerzienrates war."

„Wäre es möglich, Herr Generaldirektor, daß Sie die schriftliche Bestätigung im Drange der Arbeit überhaupt nicht gelesen, sondern daß Sie sich nur auf die Aussage des Herrn Renard verlassen haben?"

„Ich glaube kaum ... aber möglich ist es natürlich!"

„Haben Sie von sich aus noch einmal persönlich durchs Telefon bei Lund zurückgefragt?"

„Nein, aber Renard hat es auf meinen Wunsch getan!"

„So, ich danke Ihnen, Herr Generaldirektor!"

Glöckchen erhob sich.

„Sind Sie schon fertig, mit Ihren Fragen?" erkundigte sich der Generaldirektor erstaunt.

„Vollkommen fertig! Für heute! Ich komme in den nächsten Tagen wieder. Nicht alles auf einmal. Das verteilt nur den Kopf."

„Und was werden Sie tun?"

„Erst einmal bei der Auskunftei Gründling, die die Auskünfte erteilt hat, Erkundigungen einziehen, ob sie wirklich die Auskunft erteilt hat und wie sie aussah. Wenn ich richtig unterrichtet bin, waren beide Auskünfte günstig. Ich habe mir von meiner Tochter, die in der Wechselabteilung ist, eine Abschrift anfertigen lassen. Meine Tochter werden Sie schwerlich kennen."

„Ich hatte noch nicht das Vergnügen. Ich hoffe, es ist eine recht tüchtige Kraft!"

„Das ist sie gewiß, Herr Generaldirektor. Sie können ja nicht jede kleine Angestellte kennen."

„Das kann ich nicht! Guten Erfolg, Herr Glöckchen!"

Der kleine dicke Mann zog sich zurück, nachdem er noch eine gemessene Verbeugung gemacht hatte.

Der Generaldirektor sah ihm lange nach, dann schüttelte er den Kopf. „Bin doch zu neugierig, ob er es schafft!"

Dann klingelt er und bat Herrn Renard zu sich.

*

Glöckchen hat's eilig, zur Auskunftei Gründling zu kommen. Er kennt dort den Bürovorsteher. Dr. Scheu ist ein gewitzter Junge, vor zwölf Jahren wegen Wechselfälschung einmal vorbestraft — er war damals noch Jugendlicher — und hat sich seitdem nichts mehr zu Schulden kommen lassen.

Glöckchen schätzt ihn und Dr. Scheu kann den kleinen Dicken auch gut leiden.

Eine Auskunft gefällig, Herr Glöckchen?"

„Jawohl, Doktor! Sie haben doch ein so bekannt fabelhaftes Gedächtnis. Heute komme ich in meiner Eigenschaft als Detektiv. Ich habe den Fall Bankunion kontra Lund übernommen!"

„Keine Ahnung! Was ist denn das für 'ne Sache?"

„Das muß ich Ihnen ein anderes Mal ausführlicher erzählen. Hören Sie zu, Doktor, Sie geben doch alle Auskünfte für die Bankunion?"

„Alle!"

„Entsinnen Sie sich .. am 26. Dezember gaben Sie zwei Auskünfte über Loogett und den Textilgrossisten Rennert."

„Stimmt!"

„Machen Sie von jeder Auskunft einen Durchschlag?"

„Ja!"

„Kann ich einmal den Durchschlag dieser beiden Auskünfte sehen?"

„Moment, ich lasse sie gleich heraussuchen!"

Nach wenigen Augenblicken brachte die Kontoristin die Durchschläge. Glöckchen nahm sie erregt und las sie. Er stieß einen Schrei der Aufregung aus, sein Puls lief schneller, denn er erkannte sofort, daß diese Originalauskunft in beiden Fällen ganz anders lautete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Liebesbriefe der Kaiserin Katharina

Durch einen Zufall ist, wie berichtet wird, in den Archiven der Romanows die Geheimkorrespondenz der Kaiserin Katharina 2. mit ihrem Favoriten, dem Fürsten Potemkin, gefunden worden. Die Sowjetregierung hat beschlossen, die Liebesbriefe der Kaiserin Katharina in der allernächsten Zeit zu veröffentlichen.

Gefahr für Deutschlands Wehrkraft

Die verdienstvolle wehrwissenschaftliche Zeitschrift „Wissen und Wehr" bringt in ihrem ersten Heft des Jahrgangs 1934 aus der Feder des Stabsarztes Dr. W. Doule eine Untersuchung über die Entwicklung der Wehrkraft in einigen europäischen Ländern in den Jahren 1930 bis 1952. Es mag im Vorwort bemerkt werden, daß die hier aufgeführten Zahlen nicht etwa auf Schätzungen der mutmaßlichen Geburtenentwicklung beruhen, sondern auf den unumstößlichen Tatsachen der Statistik. Denn der Jahrgang, der im Jahre 1952 einmal wehrfähig sein wird, ist jetzt schon geboren. Die Zahlen, die fortlaufend veröffentlicht werden, sprechen gerade inbezug auf Deutschland eine außerordentlich ernste Sprache. In diesen Jahren wachsen die noch recht starken Vorkriegsjahrgänge zur Wehrhaftigkeit heran. Der Jahrgang 1930 beträgt im Deutschen Reich etwa 518 000 Mann. Diese Zahl hält sich in den beiden folgenden Jahren noch einigermaßen. Sie sinkt bis 1934 auf 489 000 ab. Dann folgen die schwachen Kriegsjahrgänge, die für das Jahr 1937 eine Verminderung der Wehrfähigen bis auf 255 000 bringen. Unmittelbar nach Kriegsschluß ist die Geburtenzahl bekanntlich wieder stärker angestiegen, sodaß in den Jahren 1940 und 1941 Zahlen über 470 000 erreicht werden. Dann aber beginnt ein ständiges Absinken auf Grund der Verminderung der Geburtenzahl, die wir in den vierzehn Jahren des Weimarer Systems erlebt haben. Mit einer geradezu erschreckenden Regelmäßigkeit vermindern sich die Jahrgangsstärken in jedem Jahr um 10 bis 20 000. Die Jahrgangsstärke im Jahre 1952 wird sich nur noch auf 292 000 belaufen. Man erkennt die Bedeutung dieses Verfalles, wenn man den Vergleich mit dem Jahre 1930 anstellt, der noch über 500 000 Mann stark ist. Es ist hier nicht der Ort, die allgemeinen wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Tatsache darzulegen und mit der vielfach vertretenen, aber grundfalschen Auffassung aufzuräumen, als ob eine Verminderung der Geburtenzahl zur Minderung der Arbeitslosigkeit beitrage. Lediglich auf die Schwächung der Wehrkraft unseres Landes kommt es hier an, und diese ist so gefahrdrohend, daß dem deutschen Volke die verhängnisvollen Folgen einer weiteren Entwicklung in dieser Linie nicht deutlich genug vor Augen geführt werden können.

Diese Gefahr erscheint noch größer, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein Absinken in den uns benachbarten Staaten zwar auch festgestellt werden muß, aber längst nicht in gleichem Umfang. In Italien sinkt die Jahrgangsstärke von 1930 bis 1952 um nur etwa 40 000 (von 305 000 auf 266 000), in Frankreich ist der Abfall noch geringer, wobei die ohnehin niedrigere Geburtenziffer Frankreichs berücksichtigt werden muß (von 234 000 auf 220 000). Vergleicht man aber diese französische Jahrgangsstärke von 220 000 vom Jahre 1952 mit der deutschen von 292 000, so erkennt man ohne weiteres, daß angesichts der erheblich höheren Bevölkerungszahl Deutschlands unsere relative Geburtenzahl viel geringer geworden ist als die Frankreichs, das früher bei uns immer als ein dekadentes Land verschrieen wurde. Wir haben also nicht die geringste Veranlassung mehr, in dieser Beziehung auf das französische Volk von oben herabzusehen. Von den übrigen Ländern ist der außerordentlich starke Geburtenabfall in Oesterreich (von 49 000 auf 29 000) noch bemerkenswert.

Schlagfertig

Bürger Menschenfresser.

Der schweizerische Kanton Waadt schickte einstmals den Bürger Mourray als Gesandten nach Paris. Mourray war ein Ausbund von Häßlichkeit, besaß aber Witz und Schlagfertigkeit in höchstem Grade. Er war deshalb bald bekannt und gefürchtet.

Als er eines Tages an einer Gesellschaft teilnahm, machte eine Dame der höchsten Aristokratie, welche die Jugendblüte schon erheblich überschritten hatte, halblaut die Bemerkung: „Welch ein Menschenfresser!"

Mourray wandte sich sofort an die Dame und beruhigte sie mit folgenden Worten: „Fürchten Sie nichts, Gnädigste! Ich esse nur frisches Fleisch!"



Berliner Pfannkuchen und Fastnacht

Die beliebten „Berliner" schmecken besonders gut, wenn sie nach dem bewährten

Oetker-Rezept

gen sind! Siehe Rezeptbuch „Backen macht Freude." Seite 66. Preis 20 Pfg.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Ich erzähle - - -

Alter Bauernspruch

Ein Himmel ohne Sonn',
Ein Garten ohne Bronn',
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Kind ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Türmlein ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Sind alle nicht weit her.

Sachsen in Paris.

Von Kurt Miethke.

Paris. Cafe de la Paix. Ich lasse mich an einem freien Tisch nieder. Am Nebentisch ein fetter Herr mit kahlgeschorenem Haupt. Neben ihm ein junges Mädchen. Der fette Herr ruft den Kellner:

„Herr Ober, Herr Ober!"

Der Kellner reagiert nicht. Mein Nachbar schimpft:

„Die hamm woll hier Wadde in d'n Ohr'n?"

Erwidert das junge Mädchen:

„Och näh, Babba, ich glauwe, der gann nich Deudsch."

„Na, in so 'nem Gaffee miss'n doch die Leude Deutsch gönn'n. Herr Ober!!"

Dann klopft er mit dem Kaffeelöffelchen an sein Glas. Sofort erscheint der Kellner:

„Vous desirez, Monsieur?"

„Bring'n Sie mir noch zwee so beleechte Bämmj'n. Wie gehabd."

„Pardon, Monsieur?"

„Wui, wui, genau wie gehabd."

„Pardon, Monsieur, mais — je ne comprends pas."

Ich übersetze dem Kellner den Wunsch, frage meinen Nachbarn, ob er sein Sandwich mit Schinken oder Roastbeef will, und der Ober verschwindet. Der dicke Herr sieht mich mit großen Augen an.

„Vrzeihnse, Sie schbrechn woll Deudsch?"

„Ja, wie Sie gehört haben."

„Sind Sie Ameriganer?"

„Nein, wieso?"

„Wächen Ihrer Middse?"

Und er zeigt auf meine Baskenmütze. Ich erkläre ihm, daß eine Baskenmütze etwas ganz und gar nicht Amerikanisches ist, worauf er tiefsinnig erwidert:

„Gugge ma an, das hab'ch ooch noch nicht gewußd. Awr saachn Se ma, wa gammr denn hier hingähn?"

„Was haben Sie denn schon gesehen?"

„Ward'n Sie ma, ward'n Sie ma. Anna, wo sin mir denn gewäsn? Ich gann mir doch die fiehlen fremdländischen Namen nich merken."

„Wir war'n auff'n Eiveldurm, Babba, auf'm Eiveldurm und . . ."

„Richdch, Eiveldurm. Gemein gald warsch da oben. Schregglich gald. Näh, da gähn mir sobald nich widdr hin. Uewerhaubd, Baris. Gefall'n dud mrsch garnich. So dräggj. Un man gann sich ooch garnich vrschdänden. Näh, das war 'ne Endäuschung."

„Wie lange sind Sie denn schon hier?"

„Zwee Daache. — Anna, has du die Garde an Dande Emmin geschriebn? Ja? Na, da lies se mal vor!"

Und Anna liest:

„Liewe Dande, hier is es sehr scheen, es isd himmlisch, der Vrgehr is hier sähr schdarg, die Breise sind nich so billich, wir wohn'n in einem feinen Hodell, es gefälld mir und Babba sehr gud, morchen fahrn wir widdr weidr auf Wiedersähn deine dich liebnde Anna. Enn Beh: Schade, daß wir nich länger bleibn gönn'n."

Und der Papa äußert voll Bewunderung:

„Großardsch ganns du das. Nu vrgiß nich, wir missn noch achdundzwanzj Gart'n nach Hause schreim. Haubdsache is, daß sie sich drheeme richdch ärchern, daß wir in Baris gewäsn sinn . . ."

Der Korkzieher

Von Gustav Halm.

Am Schlüsselbrett an der Wand hing neben dem lustigen vergoldeten Uhrschlüssel und dem ernsten, bärtigen Hausschlüssel, der des abends Haus und Hof bewahrte, auch der Korkzieher. Sie hielten „philosophischen Abend".

„Siehst du", sagte der Hausschlüssel, „so ist es nun einmal mit uns Männern. Jeder von uns ist auf sein eigenes Gebiet angewiesen, und mag es noch so klein sein, noch so eng sein, ja, wäre es nur ein Schlüsselloch, — wenn er's ganz ausfüllt, hat er seine Pflicht getan, meine ich. Und, meine Freunde, das darf ich kühnlich von mir sagen: Ich habe sie erfüllt, voll und ganz!"

„Nein", sagte der Uhrschlüssel, „mein lieber alter Herr, deinen großen Bart in Ehren, aber diese Art Moral scheint mir hohl und langstielig, wie du selbst! Nicht, daß du ein Ding ausfüllst, nicht das macht den Wert, nicht das gibt das Bewußtsein erfüllter Pflicht; sondern daß man die Dinge, mit denen man sich befaßt, auch vorwärts bringt, daß man sie fördert, das ist unsere schönste Aufgabe; und seht, liebe Freunde, wie ich sie erfülle. Schaut auf die Uhr, wie sie munter wandert, wie ihre Zeiger von Zahl zu Zahl spazieren, wie die Zeit unter ihrem Ticken vorwärts schreitet! Wem hat sie's zu danken? Wem sonst, als mir? Denn ich bin es, der sie Morgen für Morgen aufzieht. Das ist ein Bild treu erfüllter Pflicht!"

„Liebe Genossen", bemerkte der Korkzieher, „verzeiht, wenn ich mich etwas gewunden ausdrücken sollte; das ist nun einmal meine Art. Ich glaube, ihr habt beide recht! — Beide — oder keiner! Nicht das Ausfüllen allein tut's, nicht das Vorwärtsbringen allein; das eine muß zum anderen kommen; das erste um des Dinges willen, mit dem man sich beschäftigt; es hat Anspruch darauf, ausgefüllt zu werden, denn es gibt sich uns hin; und das andere um des großen Ganzen, um der Welt willen, in der Stillstand Rückgang ist. Seht her, wie ich das meine!"

Und er stieg auf die Rotweinflasche, wie der König auf seinen Thron. Nicht lange, so war's, als ob er tanze, so schnell drehte er sich; aber das war seine Arbeit; und er war stolz darauf, daß er sie spielend tat. — „Seht, wie ich mich drehe, seht, wie ich eindringe in meine Materie, wie ich den Propfen ganz erfülle, der so einsam war, und in dem nun mein stählerner Leib wohnt, wie die Seele in einem Körper! — Seht, nun sind wir ganz eins geworden!" — Und er hielt erschöpft und abgekämpft inne.

„Alle Achtung", sagte der Hausschlüssel. „Du bist gut, besser als ich! Ich muß dich loben."

„Soweit ganz nett", meinte der Uhrschlüssel. „aber ich pfeife darauf, wenn du das Förderung nennst. Verbohrtheit ist es, sonst nichts." — Und er pfiff auf seinem eigenen Stiel wie ein Gassenjunge auf den Fingern.

„Kommt alles, mein Lieber, kommt alles noch", lächelte ihm der Korkzieher zu, „eine kleine Erholungspause wirst du mir doch gönnen?" — Und er drehte und wand sich von neuem. Und siehe da: Es gab einen Ruck in dem Flaschenhals — und schon guckte der Korkpfropfen ein wenig über den Rand — und dann kam sein blondes Haupt zum Vorschein und ein bordeauxroter Kragen!

„Seht ihr's, wie ich ihn fördere? Seht ihr's, wie ich ihn an's Licht hebe, ihn zu mir emporziehe, ihn, dessen Seele ich bin? Ein Leib sind wir geworden, und kein Gott kann trennen, was ich zusammengefügt! — Freunde, Genossen, was meint ihr nun? Wem gebt ihr den Preis? Wer bemeistert die Dinge, wer erfüllt am besten seine Aufgabe in der Welt?"

„Du, du!" riefen sie wie aus einem Munde.

Klacks! Jetzt war der Propfen ganz heraus. Aber da kam auch schon eine rauhe Hand heran und faßte zu, und jemand sagte: „Ein tadelloser Propfenzieher, das muß ich sagen!" Und dann hinterher: „Den Korken kannst du ins Feuer werfen, er taugt nichts mehr!"

Na, da machten die am Schlüsselbrett aber große Augen!

Wo die Schönheit wächst

Es gibt Menschen, die meinen, die Schönheit gebe es nur an besonderen Aussichtspunkten, in der Schweiz, am Meere oder sonstwo. Andere meinen, daß das ganze Leben von Schönheit erfüllt sei. „Ein Meter Gras" kann uns, wie Bismarck einmal sagte, unendliche Geheimnisse, Schätze der Schönheit offenbaren.

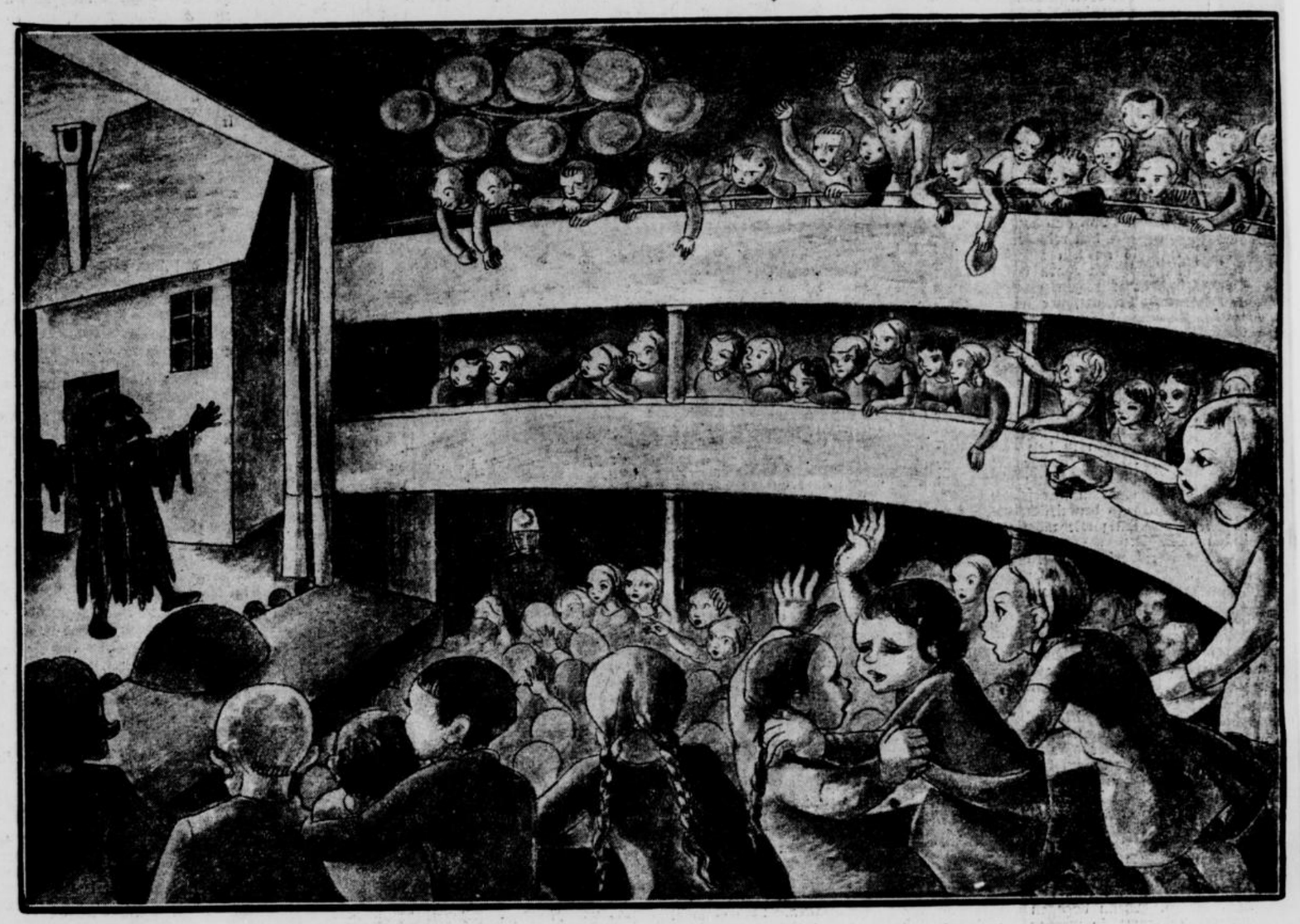
Die Schönheit ist auf allen Wegen. Sie fällt vielleicht nicht so ins Auge in einer stilleren Landschaft, in unserem eigenen Dorf. Aber wer die Schönheit seiner Heimat nicht kennt, kann auch die Schönheit der schönsten Gegenden nicht verstehen und sich von ihr segnen lassen.

Die Natur ist immer schön: mag das Tal in Blüten prangen oder der Nebel über kahle Bäume schleifen, mag im Mondschein die Nachtigall singen, oder mögen Gewitterwolken am Himmel kämpfen, wo Natur ist, ist Schönheit.

Aber jedes echte Menschenwerk ist ebenso schön. Wir empfinden deshalb Menschenwerk, das ganz vorkommen ist, als ein Stück Natur, höhere Natur. Unsere alten Häuser — sie sind wie aus dem Boden gewachsen, sie sind nicht verziert, sondern sind schön.

Es liegt an uns, ob wir die Schönheit um uns erdecken, oder ob unsere Augen aufgehen für das Schöne, das mit schenkenden Händen immer, immer an uns herantritt! Es liegt an uns, ob wir mit unserem Menschenwerk Schönheit schaffen, ob uns unseren Spuren die Seele ihre Schönheitsblumen wachsen läßt, daß uns die nach uns segnen — oder ob unsere Spur den Wanderer nach uns erschreckt.

Walther Kalbe.



Kindertheater. Zeichnung von Hanne Forster (Bavaria-Verlag, München)

Glückhafte Reise.

Skizze von H. A. Baldrian.

Um und um getrieben hatte ihn das Leben, das jetzt, mit seinen vierzig Jahren, wohl über die Mittagshöhe hinaus war. Immer unterwegs auf Reisen, die ihn, den Vertreter einer bedeutenden Maschinenfabrik, weit über große und kleine Meere führten, war er nur alle paar Jahre einmal in Deutschland zu Gast, ja richtig zu Gast. Denn diese auf wenige Wochen berechneten Aufenthalte dienten doch nur wieder geschäftlichen Zwecken. So kannte sich Edgar Seifried in der Fremde bald besser aus als in seiner Heimat. — „Heimat"? Gab es denn die für ihn? Oder war er nicht vielmehr in den Schiffskajüten der Schnelldampfer, im rasenden Pacific, in den bis zur Langeweile vornehmen Hotels zu Hause?

Diese und ähnliche Fragen hatten ihn bisher nie ernstlich beschäftigt. Nur wenn es wieder Abschied nehmen galt vom schnell begrüßten Deutschland, erinnerte er sich für flüchtige Augenblicke seines unruhevollen Daseins. Aber dieses Mal — den vierzigsten Geburtstag hatte er Tage zuvor inmitten des Ozeans und in Gesellschaft eines ältlichen amerikanischen Ehepaares gefeiert — versetzte ihn die runde und, wie er sich einredete: erschreckend hohe Zahl seiner Jahre doch in einiges Nachdenken. Mit Komplimenten zwar hatte man in jener Sektstimmung, die so hoch ging wie augenblicklich die See, nicht gespart. „Wir hätten Sie höchstens auf dreißig geschätzt", versicherte ihm der Amerikaner und grinste dabei über sein knochiges Runengesicht. Aber was die schon unter „jung" und „dreißig" verstehen! Nein, er, Edgar Seifried, wußte das besser. Er besah sich jetzt öfter im Spiegel und stellte zwei tiefe Falten fest, die sich von der Nasenwurzel zum Munde zogen, wobei ihn die Krähenfüße um die Augen auch nicht gerade erheiterten. Allenfalls konnte er sich mit den leicht angegrauten Schläfen versöhnen; die ständen ihm sogar um einer gewissen männlichen Wirkung willen nicht übel zu Gesicht, versuchte er sich zu trösten.

Aber auf wen wollte er denn schon wirken? Das Garn, das die kühlen oder die feurigen Evastöchter rings in der Welt spannen, ließ ihn gleichgültig, ihm wenigstens flochten sie kein Netz, in dem er sich hätte verfangen können! Und glaubte er doch einmal, daß die eine oder die andere unter vielen, denen er in seinem ruhelosen Wanderleben begegnete, wohl imstande wäre, seinen weiteren Lebensweg gemeinsam mit ihm zu Ende zu gehen, dann mußte er unwillkürlich an die eine, Unerreichbare denken, an deren hohen fraulichen Wert er sie alle maß und — zu klein befand. Gelegentlich redeten ihm auch gute Freunde zu, überzeugt, daß es einen Glücksfall wie diesen da kein zweites Mal für ihn gäbe. Dann schob er alle noch so wohlgemeinten Ratschläge mit abwehrenden Händen beiseite und spielte sich mit nicht ganz gelungener Verstellung auf den Junggesellen aus Prinzip hinaus. Im übrigen, und dagegen war nun wieder nicht viel zu sagen, versteifte er sich auf seinen Beruf, der keine Bindung, weder an einen festen Ort, noch an eine Frau, vertrüge.

In Wahrheit sehnte er sich nach einer Frau, nach jenem frommen, sanften Maria-Typ, wie er ihn einst in seiner Jugendfreundin kennen gelernt hatte. Sie müßte ihm für den Rest seines Lebens Heimat sein, ein Stück besten deutschen Wesens, wenn er, was ihm in sichere Aussicht gestellt war, eine Filiale seiner Firma drüben im Ausland einmal übernehmen würde.

Wie wäre es, wenn er die Sorgen für das Geschäft, nun, da er wieder heimischen Boden unter den Füßen hatte, für einige Urlaubswochen anderen überließ und seine eigenen, seine Herzensangelegenheiten in Ruhe regelte?

Seit vielen, vielen Jahren hatten sie sich nicht mehr gesehen: Maria Cron und Edgar Seifried, keiner wußte vom andern etwas Genaues. Mein Gott, ist das möglich?, sagte er sich fast bestürzt, als er die Jahre überschlug und errechnete, daß die Jugendfreundin, die einmal die gleiche Schulbank mit ihm gedrückt, dieselben Spiele mit ihm gespielt hatte, schon an die zwanzig Jahre verheiratet war. Als junges Mädchen, beinahe noch Backfisch, hatte sie sich dem noch einmal so alten Manne versprochen, überredet wohl von den Eltern, die ihrer Tochter denn auch zu einer glänzenden Partie verhalfen. Zu einer Zeit also, da Edgar selbst noch allen Grund hatte, zu so hoch gestellten Persönlichkeiten, wie Marias Verlobter eine war, mit Neid und Bewunderung zugleich emporzusehen. So viel nur hatte er inzwischen in Erfahrung gebracht, daß Maria glücklich und Mutter von ein paar hübschen, gesunden Kindern sei.

Und plötzlich kam ihm der Einfall, Maria aufzusuchen, ihr wieder einmal „Guten Tag" zu sagen. Sie mußte doch — bereits oder immer noch, das ließ er auf sich beruhen — die Lage verstehen, in der er sich befand, als mißtrauischer und dennoch entschlossener Junggeselle. In der untersten Schicht seines Herzens regte sich allerdings auch einige Schadenfreude: die Genugtuung darüber, daß auch sie, das strahlende Mädchen von einst, der Zeit ihren Tribut zahlen mußte. Er tat einen Blick in den Spiegel — nun, mit genau den gleichen Gefühlen mochte sie ihr gealtertes Bild darin erkennen. Und Frauen, das ist doch nicht erst zu beweisen, sind die frühesten Opfer alles Vergänglichen.

Aber wie fiel jedes Bedenken und alles Unzarte von ihm ab, als er endlich vor dieser Frau stand! Ein wahrer Kranz von Kindern umgab sie, ein Glorienschein froher Mütterlichkeit ging von ihr aus, als hielten ihn die unsichtbaren Hände von vier Buben und zwei Mädchen der Mutter ums Haupt. Das älteste freilich, das wie ihre Mutter Maria hieß und ihr auch im Wesen und Aussehen glich, hielt sich von der fast stürmischen Art der Geschwister zurück; dafür versenkte sie das Bild des Gastes nur umso tiefer in den Abgrund ihrer Augen. — —

„Wie seltsam", äußerte sich später die Mutter zur bräutlich verliebten Tochter, „wie seltsam: ich war ebenso alt wie du, als ich meinem Bräutigam mein Jawort gab. Und genau so verhält es sich mit Edgar und deinem Vater, als er um meine Hand anhielt" . . .

Feierlicher Stumpfsinn

Im Lande der Paragraphen, in der hohen Rechtsgelehrsamkeit, hat nicht immer und zu allen Zeiten nüchterne Klarheit des Denkens geherrscht. Auch die Juristen sind nun einmal Kinder ihrer Zeit und dabei dem Fühlen und Denken ihrer Gegenwart untertan. Und Dummheit und Aberglauben macht auch vor der Rechtspflege nicht halt. Jedenfalls war das in früheren Zeiten so. Oder wie soll man es anders verstehen, wenn eine Doktordissertation der Universität Leipzig aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in feierlicher Gewichtigkeit die Frage prüft, ob ein Mietvertrag für eine Wohnung aufgehoben werde, wenn in dieser — Geister spuken! Nach scharfsinnigen Erwägungen kommt der Doktorand zu der Schlußfolgerung, das Erscheinen von Geistern in der Wohnung hebe den Mietskontrakt auf, jedoch müsse der Mieter den Beweis für den Spuk erbringen und zwar durch Zuziehung eines Notars, der die Erscheinung protokollarisch aufzunehmen und durch Beifügung seines Siegels zu beglaubigen habe.

Soweit recht gut und schön. Nun aber erinnerte sich der Doktorand plötzlich an die damals noch gültige Notariatsordnung des Kaisers Maximilian I., die verbietet, „daß zur Nachtzeit und an dunklen Orten" notarielle Protokolle aufgenommen würden.

Nun ist es eine besondere Eigenart der Geister, daß sie nur des Nachts herumspuken. Der gelehrte Doktorand kam also in peinliche Verlegenheit. Es ergab sich schließlich die für den Mieter der Gespenster-Wohnung betrübliche Tatsache, daß zwar theoretisch das geltende Recht bei Auflösung des Mietskontraktes wegen Spukens ihm zur Seite stand, daß er aber keinen Notar finden konnte, der entgegen der Notariatsordnung die Beurkundung der grauslichen Gespensterbesuche vorgenommen hätte.

Vielleicht war es auch der sprichwörtliche Juristenscharfsinn, der die Herren Notare abhielt, eine Rolle in der Komödie menschlichen Aberglaubens und feierlichen Stumpfsinns zu spielen.

— ht. —

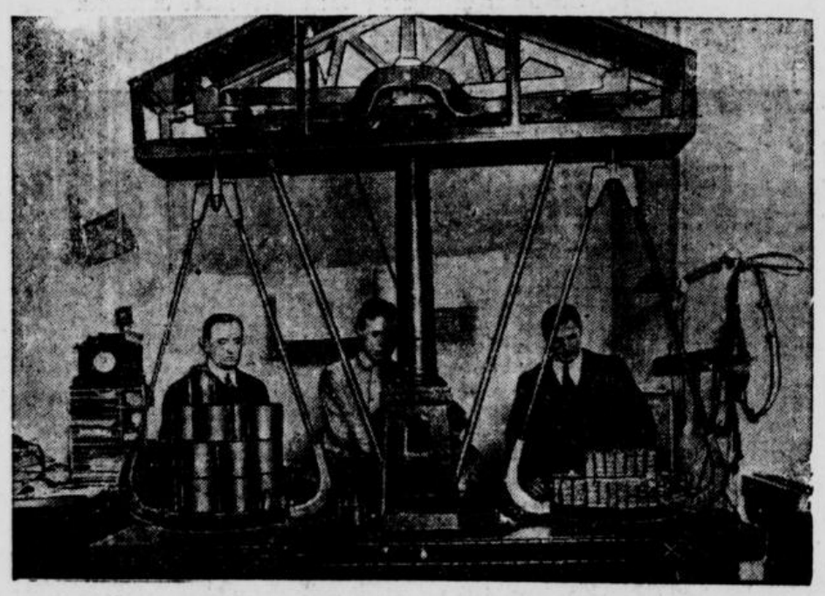
Ein ausländischer Filmstar ist nach London gekommen und hat sich geweigert, ein Interview zu geben. Wie schrecklich! Nun werden wir nie erfahren, daß sie London entzückend findet, daß sie von der englischen Polizei begeistert ist und daß sie vielleicht einmal hier einen Film drehen wird.

Das größte Goldzentrum der Welt

New-Yorks kostbarster Import — Im Keller der New York Federal Reserve Bank — Wie die Goldtransporte gesichert werden

In den letzten Jahren wurde wiederholt gemeldet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika in den Besitz eines sehr wesentlichen Teiles des Goldreichtums der Welt gekommen ist und daß dieser, mit vorübergehenden Schwankungen, ständig weiterhin zunimmt. Als Ergebnis des unaufhaltsamen Stroms des gelben Metalles hat sich Newyork zu dem größten Goldzentrum der Welt entwickelt, wenigstens was den effektiven gewichtsmäßigen Besitz und Eingang betrifft. Es wäre falsch zu sagen, daß Newyork der größte Goldmarkt der Welt ist, denn zu einem Markt gehört ja das Kaufen und Verkaufen. Dies geschieht ja bekanntlich im größten Umfange in London, wo allwöchentlich nach der Ankunft des Dampfers aus Kapstadt das aus den südafrikanischen Goldminen, den reichsten der Welt, kommende Gold an den Höchstbietenden versteigert wird. Newyork hat sich aber inzwischen Einrichtungen geschaffen, um den kostbaren Import, der im vergangenen Jahre einen Wert von 400 Millionen Dollars hatte, sicher und ungefährlich vor sich gehen zu lassen. Eine große Rolle spielen hierbei Panzerwagen, stahlgepanzerte Gewölbe und kahle Räume im Kellergeschoß der „Newyork Federal Reserve Bank", tief unter dem Straßenniveau der Liberty Street, und schnelle Zoll-Revisionen sowie Prüfungen in den Schmelztiegeln des „Assay Office" in der Newyorker Wall Street. Das Publikum merkt von diesen Goldtransporten nur selten etwas, denn man zieht es begreiflicherweise vor, alles so unauffällig wie möglich vor sich gehen zu lassen.

Für die Newyorker Bank, die Gold importiert, ist das Ganze überhaupt meist nur eine Angelegenheit der Buchführung. Wenn die Sendung aus amerikanischen Goldmünzen besteht, so geht sie direkt an die Reservebank und der einstige Empfänger bekommt sie überhaupt nicht zu sehen, es sei denn durch die Augen seines Vertreters, der beim Auspacken zugegen ist. Dies geschieht in dem sogenannten „Cooperage Room" (Böttcherei-Raum), im Keller der Reservebank, dem tatsächlichen Zentrum des Goldverkehrs der Vereinigten Staaten. Der Raum hat seinen Namen vermutlich von der Sitte amerikanischer Banken, Gold in eichenen Fässern zu verschicken, während die meisten Banken der anderen Staaten Kisten verwenden. Wenn eine Newyorker Bank eine überseeische Goldversendung anordnet, so tritt ein Böttcher in Aktion, der die Verpackung besorgt. Ein solches Faß kostet ungefähr drei Dollars. Wenn dagegen eine Goldsendung ankommt, so werden die Kisten in den Böttchereiraum ohne besondere Formalitäten aufgeschlagen. Jede Kiste enthält einen Wert von ungefähr 25 000 Dollars, in feine Leinensäcke vernäht. Wenn das Gold ausgepackt ist, prüfen die Beamten der Bank den Betrag nach. Ein Vertreter der importierenden Bank ist zugegen und außerdem sind Zollinspektoren anwesend. Die üblichen Kisten sind mit eisernen Bändern umschlossen und von der exportierenden Bank versiegelt. Die verwendeten Holzarten sind verschieden. Sendungen aus Zentral-Amerika kommen manchmal in Mahagoni. Eine europäische Bank, die scheinbar sehr ängstlich war, sandte kürzlich ihr Gold in Stahltrommeln, deren Deckel aufgenietet waren. Außerdem fuhren mit der Sendung drei



Ein Bild aus der reichsten Goldschatzkammer der Welt.
Das amerikanische Schatzamt, das mit 20 Milliarden Mark den größten Goldvorrat der Welt besitzt, hat auch die modernsten Mittel, um das Gewicht der Goldbarren bis auf den Bruchteil eines Grammes genau festzustellen. Dazu dient eine Präzisitonswage, deren Konstruktion ähnlich gehalten ist wie die der Apothekerwagen.

Beamte mit. Die Trommeln waren so schwer, daß die Hafenarbeiter, die sie zu transportieren hatten, sich beschwerten.

Der Vorgang des Exportes ist ebenfalls sehr einfach. Die Bank, die zu exportieren wünscht, ersucht die Reservebank, die Sendung für ein bestimmtes Datum vorzubereiten. Wenn gemünztes Gold exportiert werden soll, kann der genaue Betrag verschickt werden. Wenn aber Goldbarren exportiert werden sollen, so kann der Wert um ein paar hundert Dollars schwanken, denn die Barren fallen nicht genau gleich aus. Ihr durchschnittlicher Wert ist 7000 und es ist üblich, daß sechs bis sieben in Leinensäcke vernäht in ein Faß gepackt werden. Ungefähr der gleiche Wert, etwa 50 000 Dollars, geht auch in Münzen in ein solches Faß. Der Vertreter der versendenden Bank ist meist immer zugegen, um dem Verpackungsvorgang beizuwohnen. Das Gold einschließlich seiner Verpackung ist so schwer, daß Räuber schon selbst ein Lastautomobil mitbringen müßten, um einen irgendwie beträchtlichen Wert zu entführen.

Bestand die Sendung in amerikanischen Münzen, so wird das Geld nach dem Zählen in die Stahlfächer der Reserve-Bank überführt, — höchstens unter Abzug solcher Münzen, die als gewichtsverlustig festgestellt werden; doch sind solche Abgänge nur ganz unbedeutend. Importierenden Banken wird der Betrag dann gutgeschrieben. Bei fremden Barren und Münzen ist der Vorgang anders. In diesem Falle muß der genaue Goldgehalt der Sendung festgestellt werden, d. h. alles wird nach dem „Assay Office" gebracht, um eingeschmolzen zu werden. Der importierenden Bank werden in diesem Falle zunächst nur etwa 80 Prozent des Wertes ausgezahlt oder 95 Prozent, wenn es sich um britische „Sovereignes" handelt, — der Rest erst, wenn alles eingeschmolzen und in Barren umgewandelt ist; denn der Gehalt an reinem Gold in den fremden Münzen entspricht nicht demjenigen in den amerikanischen und die Gutschrift erfolgt nicht nach dem ausländischen Kurswert, sondern nach dem tatsächlichen Goldwert.

So verbindet sich auch mit dem bloßen Transport des Goldes, das man einmal im Mittelalter den „gelben Kot der Erde" genannt hat, allerlei besonderes ohne daß gerade auf diejenigen, die diese „Besonderheiten" auszuführen haben, das Wort des Dichters anzuwenden wäre: „Verdammter Durst nach Gold, wohin bringt ihr das Gold!"

Achtung!

Auf dem Kleinbahnhof ist ein Hilfsschaffner, der mit größtem Eifer stets vor Abfahren des Zuges sämtliche Abteiltüren zuschmettert. Ein Mann, dem das Spaß macht, hängt eines Tages in die geöffnete Tür die Lederriemen der Fensterscheibe. Der Schaffner sieht die offene Tür, stürzt auf sie zu und — Krach — fft — sie schlägt zu und springt sofort wieder auf. Der Schaffner läßt sich die Mühe nicht verdrießen. Mit größerer Kraft als zuvor schmettert er die Tür ins Schloß. Krach — fft. Sie springt wieder auf. Hinter der Fensterscheibe erscheinen die schmunzelnden Gesichter der Abteilinsassen. „Zum Kuckuck noch eins", — schreit der Schaffner empört — „so nehmen Sie doch endlich mal die Finger weg — —"

DER BANKRÄUBER

Es ist Abend. — Ich sitze in einem kleinen Kaffee und trinke einen Likör. Ich sitze allein und eigentlich recht ungünstig an einem kleinen Tischchen in der Mitte des Raums. Und lese die Abendausgabe einer Zeitung. Gedämpfte Radiomusik unterhält die Besucher des Lokals. — Die Musik hört auf.

Der Ansager spricht: „Meine Damen und Herren, sie hörten zum Schluß unseres Abendkonzerts die Ouvertüre aus der Fledermaus!"

„Achtung — Achtung — Kriminalfunk!"

Das Polizeipräsidium meldet:

Heute abend kurz nach 6 Uhr wurde auf die Amstelbank, Köthenerstraße 61, ein verwegener Ueberfall ausgeführt. Der Kassierer wurde beim Nachprüfen der Kasse von einem maskierten Burschen unter Vorhalten einer Pistole gezwungen, Gelder in Höhe von 30 000 Mark herauszugeben. Der Täter ist unerkannt entkommen. Personalbeschreibung: etwa 1,80 m groß, schmales Gesicht. — Er trug eine helle Knickerbockerhose, blaues Jakett und braunkarierte Sportmütze.

Zweckdienliche Meldungen erbeten an das Polizeipräsidium Zimmer 61 und an jeder Polizeistation!

Ich stutze und lege die Zeitung beiseite, stehe auf und weiß eigentlich selbst nicht warum.

„Donnerwetter", sage ich mir, „die Beschreibung paßt doch genau auf dich. — Peinliche Sache, — aber wie kann man sich nur über eine derartige Lappalie aufregen"!

Ich schaue mich im Raum um und will mich gerade wieder setzen. Da sehe ich plötzlich, wie mich aus einer Ecke heraus die Augen eines älteren Herren auffallend mustern. Ich werde verwirrt, bekomme einen roten Kopf.

In einer Ecke des Kaffees sitzt Kriminalwachtmeister Bollmann. Er ist am Gesundbrunnen geboren, und lebenslänglicher Berliner.

Als er den Kriminalfunk hört legt er seine dicke Zigarre auf den Rand des Aschenbechers und sieht sich unwillkürlich im Lokal um.

Plötzlich stutzt er.

Er sieht einen jungen Mann, der ganz verwirrt in der Mitte des Raumes steht.

Er sieht ihn an, — der junge Mensch wird rot, setzt sich schnell und verbirgt sein Gesicht hinter einer Zeitung. Er mustert seine Kleidung und seine Mütze, die neben ihm auf dem Stuhl liegt.

„Mann", sagte er sich und sein Kriminalistenherz schlägt vor Erregung schneller, „det is er doch! — Junge, Junge, da mach ick uff meene alten Tage noch en jroßen Fang"!

Sein Herz pocht fast hörbar, seiner zitternden Hand entfällt die Zigarre. Ueber das fette abgerundete Gesicht laufen ihm dicke Schweißperlen den Hals entlang in seinen Gummikragen. Er versucht sich zusammenzureißen.

„Sei doch ruhig alter Junge, den hafte so jut, wie uff Nummer sicher. Ich brauche mir doch bloß hinter ihm zu stellen, dann hab ick ihm".

Er ruft den Kellner, zahlt und steht auf. — —

Ich habe den kleinen Zwischenfall schon wieder vergessen, und lese gerade einen interessanten Artikel. — Auf einmal legt sich mir eine fleischige Hand auf die Schulter — ich fahre herum. —

„Bitte folgen Sie mir, mein Herr!"

Plötzlich großer Tumult im Lokal. Alle Gäste stürzen zusammen, es ist ein furchtbarer Lärm. Ich weiß nicht was los ist.

„Ich habs ja gleich gesagt, als ik ihn sah, das ist er! Und mir kam er so unheimlich vor! Ja, ja, ich habs mir auch sofort gedacht, aber wer denkt denn gleich an so viel schlechtes! Hihi! — Pfui! — Raus!

Der Geschäftsführer kommt hereingestürzt: „Mein Geschäft ist ruiniert, so ein Skandal, ich bin ein armer Mann!"

Jetzt merke ich auch was los ist. Ich habe sofort meine Fassung wiedergewonnen.

„Was wollen Sie eigentlich von mir"?

„Ich? Ich will Sie verhaften, kommen se man mit mein Herr"!

„Nun sagen Sie mir doch in Gottes Namen, was habe ich denn getan"?

„Kommen se man lieber mit, und keine Jegenwasuche, sonst muß ick Ihnen noch fesseln"!

Mit diesen Worten schiebt er mich zur Tür hinaus und winkt eine Taxi heran.

Drinnen ist immer noch größte Aufregung.

„Aber meine Herrschaften, beruhigen Sie sich doch, es ist doch nichts geschehen, ich kann ja — — nun ja es ist doch auch gut, daß man ihn — — aber meine Herrschaften ich bitte doch, ich — — kann doch nichts — — kann doch nichts daran ändern . . ."

Das Taxi fährt ab.

„Wo hamse denn det janze Jeld jelassen, det Sie jeklaut ham?" fragt Bollmann mich in väterlichem Ton.

„Ich habe doch nichts geklaut, zum Teufel"!

„Nu manchense aber halblang! So Herren wie Sie, hab ick schon zwanzigmal jeschnappt! Und det se en Anfänger sind, det wollense mir doch wohl jloben, wat"?

Der Mann ist nicht zu überzeugen. Ich gebe jeden Versuch auf.

*

Auf dem Präsidium.

Ich werde sofort vernommen. Ich kann den Herren nur sagen, daß ich von nichts weiß. —

Dann bringt mich Bollmann in eine finstere Zelle. — „Verdammt". —

Es ist Morgen. Die Sonne wirft herrliche Strahlen in mein finstres Loch.

Plötzlich rasselt jemand mit dem Schlüsselbund, die Tür geht auf und Bollmann steht im Türrahmen.

„Juten Morjen, mein Herr, ick sloobe — — ja ick — ick habe mir jestern doch wohl — — ick habe mir jestern jeirrt. Se sind jar nicht der Räuber, den hamse heute früh am „Alex" jeschnappt"!

„Ick möchte mir also — ja ick möchte — ick möchte mir bei Sie entschuldigen — ick hab mer wirklich jeirrt, aber wenn ick Ihnen heut abend zu ner Molle inladen dürfte, dann wär mir det janz anjenehm".

Ich war frei . . .



Wolfgang Liebeneiner
in dem Ufa-Tonfilm „Rivalen der Luft"

IM MUSEUM DES König Alkohol

Wodka aus Berlin und Hennessy aus Wiesbaden — Cognac aus Wasser, Sprit und Farbstoff — Die Sammlung der gefälschten Schnäpse

Es ist ein Brauch von altersher —
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!

Von den vielen gereimten Sentenzen, die Wilhelm Busch geschrieben hat, die zum größten Teil auch heute noch gelten können, muß man leider das oben erwähnte Zitat sperren, denn die deutsche Handelsbilanz beweist, daß der Schnaps- und Alkoholverbrauch in Deutschland ganz enorm zurückgegangen ist. Dafür haben aber auf der anderen Seite die wilden Spritbrennereien und wilden Schnapshändler stark zugenommen und versuchen mit den möglichsten und unmöglichsten Mitteln zu Geld und Wohlstand zu kommen. Die Verfälschung hat in einem derart unerträglichen Maße zugenommen, daß der deutsche Spirituosenhandel sich eine besondere Abwehrstelle eingerichtet hat, die unter der Leitung des Verbandssyndikus Dr. Wolfgang Derz mit dem Namen „Museum der gefälschten Schnäpse" als Berlins jüngstes Museum bezeichnet werden kann.

Zunächst erfährt man — bevor man einen Einblick in die interessante Sammlung nehmen darf — unendlich viele Einzelheiten über die Fälschungen. Deutschland besitzt bekanntlich ein Gesetz über den Alkoholverbrauch, deren Herstellung und den Sprithandel. Durch ein besonderes Gesetz aus dem Jahre 1922 ist außerdem festgelegt, daß jede Spirituart nach ihrer Herkunft deklariert sein muß. Zur Zeit des Krieges hatte man im Lande verhältnismäßig wenig gute Liköre und Schnäpse, und darum war es zu verstehen, daß sofort nach Kriegsschluß eine wahre Lust am Verbrauch ausländischer Alkoholarten eintrat. Jeden Preis zahlte man damals freiwillig ohne zu murren. In diesem Zeitpunkt begannen die Schwindelfirmen in Aktion zu treten. Zunächst wurden russische Schnapsarten angeboten. Echter Wodka, russischer Allasch u. a. m. Auf einer Flasche stand zu lesen: „Wodka — Nach dem Originalrezept des Fürsten Sergej Michaelowitsch Athanasoff". Die Käufer meinten selbstredend ein erstklassiges Auslandsprodukt zu erwerben. In Wirklichkeit aber wurde das Gebräu aus Kartoffeln, Sprit und Farbstoff irgendwo in einer kleinen Brennerei Berlins erzeugt. Das Originalrezept des Fürsten — der nebenbei bemerkt als Taxichauffeur in Berlin kümmerlich seinen Unterhalt verdiente, ein Rezept für wenige Mark und einen geringen Umsatzanteil verkauft hatte — erwies sich als wahr, denn Wodka heißt auf Deutsch: Wässerchen. —

Als durch den Versailler Vertrag bestimmt wurde, daß nur noch die Erzeugnisse aus der französischen Stadt Cognac und deren Umgebung als Kognak angepriesen und verkauft werden durften, und als die deutschen Firmen ihre Erzeugnisse als Weinbrand verkaufen mußten, setzte eine französische Konjunktur ein, die bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat. Dazu kamen holländische und englische Fälschungen.

Der „Schutzverband der Spirituosenindustrie" sammelt auf Grund seiner Erfahrungen alle unbekannten Marken. Seine angeschlossenen Firmen und deren Vertreter senden Muster nach der Sammelstelle, die ihrerseits an Hand einer Liste die Schwindelfirmen sortiert. Die Flasche wird dann dem Berliner Polizeipräsidium übergeben und in der staatlichen Nahrungsmitteluntersuchungsstelle deren Inhalt überprüft. Zunächst muß der Inhalt 38 Proz. stark sein und reine Zutaten aufweisen. Meist ist dies nicht der Fall. Wenn aber wirklich Inhalt erstklassig und Zutaten und Zubereitung ordnungsmäßig geschehen ist, wird doch der Vertreiber und Hersteller angezeigt, denn dann ist totsicher das Etikett irreführend.

Und nun darf man einen Blick in das Museum werfen. Weit über 80 Fälle werden jährlich zur Anzeige gebracht. Leider ist die Bestrafung nicht so groß, daß diesen gewissenlosen Fabrikanten restlos das Handwerk gelegt wird. Meist tauchen sie schon nach gewisser Zeit mit einem neuen Trick auf.

Da stehen auf Regalen nach Nummern sortiert alle Arten von Schnaps- und Likörflaschen. Die üblichen dünnen Weinbrandflaschen, die viereckigen Gefäße für Danziger Goldwasser, die runden Pouteillen für Abteilliköre und mehr. Außen hui — hinten pfui! Vorne lesen wir: Dupont, Durand & Co. Einige Weinranken und oben am Hals die bekannten drei goldenen Sterne. Auf der Rückseite steht dann allerdings „Deutsches Fabrikat", und um dem Staatsanwalt nicht zu rasch die Möglichkeit des Einschreitens zu geben, lesen wir weiter: „Dieser köstliche Weinbrand, aus den edelsten Weinen der Charente hergestellt, ist der Zollersparnis halber in Deutschland, in der Mannheimer Niederlage unserer Firma, auf Flaschen gefüllt!" Eine andere Flasche trägt den herrlichen Namen „Roulleau & Co." Man nennt diese Füllungen „Mondscheinmarken". Der Name stammt aus dem trockenen Amerika, das ebenfalls ähnlichen „edlen" Schnaps herstellt. Die Bootslegger verkaufen ihn nachts, weil der Schnaps aus vielen Gründen das Tageslicht scheuen muß. Daher auch die Bezeichnung „Mondscheinlikör". Alle Flaschen hier haben diese und ähnliche Namen und Bezeichnungen und stammen zu 80 Prozent aus Wiesbaden, Mannheim, Mainz, Lörrach, Baden, Hessen scheint das Geburtsland der falschen Liköre zu ein. Besonders ein Herr Sch. (Hermann Schmitz) aus Wiesbaden scheint der Vater besonders vieler Museumsstücke zu sein. Allerdings weiß man das nur auf Grund der Ermittlungen und Strafverfahren, weil die Vertreiber selten ihren Namen angeben. Ein anderer Kaufmann nahm sich zwei Kompagnons Black und White und stellte „echten englischen Whisky" unter diesem Namen her. Coneven-Likör, keineswegs aus Holland, findet man ebenfalls häufig.

Der Schutzverband besucht natürlich auch Delikatessengeschäfte und Bars, um die dort verbrauchten Alkoholsorten zu prüfen, und stellt dort vielfach fest, daß wieder einmal eine neue unbekannte Marke erschienen ist. Schuld hat natürlich zum größten Teil das Publikum selber, das stets ausländische Sorten verlangt und nie mit den einheimischen Produkten zufrieden ist. In Wirklichkeit erhält es aber zu fast 40 Proz. minderwertige Fabrikate, die noch nicht einmal halb so klassifiziert sind wie die billigen deutschen Liköre und Schnäpse.

Flasche an Flasche steht im Museum. Täglich werden es mehr. Jede hat ihre Geschichte, denn der, der ihr den Namen gab, ist bekannt in der Branche; vor ihm warnen die Verbandszeitschriften, die Vertreter machen Bogen um ihn, und der Staatsanwalt wartet auf den Augenblick, wo er ihn wieder schnappen wird. — Und trotzdem wird es nie viel weniger falsche Liköre und Schnäpse geben, denn der große Verdienst, das mühelose Geldverdienen und der freudige Moment an unreinen Geschäften, der bei einer gewissen Art von Kaufleuten vorherrscht, werden stets locken.

Peter Prätorius.

Alles umsonst

In einer Tageszeitung lesen wir: „Warnung! Wer meiner Frau Karolina Spirhansl in Harburg etwas leiht oder borgt, hat von mir keine Zahlung zu erwarten. Einzig und allein kann ihr Liebhaber Josef Reithmeier von Griesenau b. Landau an der Isar, der von meinem Gelde gelebt hat, aufkommen. Die Bevölkerung möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß das Verhältnis mit Reithmeier bereits das v i e r t e seit ihrer Verheiratung ist. Ich habe ihr immer wieder verziehen, aber es war alles umsonst."

Sonderbare Rechnung

In einem kleinen Orte der Umgebung muß am Markttag der Gemeindediener dem Tierarzt helfen, den angebotenen Tieren das Maul aufzusperren, damit der Arzt die Untersuchung leichter vornehmen kann. Dieser Tage nun erhielt der Arzt von dem Gemeindediener folgendes Schreiben: „Rechnung. Fürs Maulaufreißen 5 Mark."

„Mit Hitler in die Macht"

In welcher Reihenfolge wurden die Aufsätze ausgezeichnet?

NSK. Wir beendigen im folgenden den Abdruck der im Deutschen Journalistenwettbewerb „Mit Hitler in die Macht" vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten. Der Abdruck der fünf preisgekrönten Arbeiten erfolgte in beliebiger Reihenfolge ohne Kennzeichnung der erfolgten Prämierung. Die Reihenfolge der Prämierung (mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis) ist nur dem Preisgericht bekannt.

Die deutschen Zeitungsleser sollen nun darüber urteilen, welche der Arbeiten mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis ausgezeichnet worden ist.

Für die richtige Lösung ist von Dr. Dietrich ein Preis von 1000 RM. ausgesetzt worden. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so wird der Preis in fünf Preise zu je 200 RM. geteilt. Gehen mehr als fünf richtige Lösungen ein, so werden die fünf mit einem Preis von 200 RM. bedachten Lösungen unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Preisgericht durch Los bestimmt.

Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den Reichsverband der Deutschen Presse, Berlin W 10, Tiergartenstraße 10.

Jeder Einsendung muß die letzte Bezugsquittung einer Zeitung, in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beigefügt werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bezugsquittung werden nicht berücksichtigt.

Vordruck zur Einsendung der Lösung!

Nach meiner Beurteilung hat von den im deutschen Journalistenwettbewerb „Mit Hitler in die Macht" veröffentlichten Arbeiten den

1. Preis die Arbeit . . . . . .
2. Preis die Arbeit . . . . . .
3. Preis die Arbeit . . . . . .
4. Preis die Arbeit . . . . . .
5. Preis die Arbeit . . . . . .

vom Preisgericht zugesprochen erhalten.

Die letzte Bezugsquittung der . . . . . Zeitung liegt b.

Name:

Wohnort:

Straße und Hausnummer.

Arbeit E

Reichsautobahnen als Wirtschafts- und Friedenswege

NSK. Ein Volk, das nicht Schritt hält mit den Verkehrsforderungen der Zeit, trägt den Todeskeim in sich. Einschränkung der Lebenshaltung, Bevölkerungsrückgang und Unterordnung unter das Uebergewicht fortschrittlicher Nationen sind die Folgen des Stillstandes. Man könnte in diesem Sinne auf Spanien oder China deuten, hätte nicht die deutsche Vergangenheit den besten Beweis erbracht. Wie oft wichen die Machthaber des Systems den Zeiterfordernissen aus! Materielle Bedenken bestimmten sie, sich auf den „Boden der Tatsachen" zu stellen und große Gedanken preiszugeben. Nur eine Weltanschauung, die es vermochte, auch die ideellen Volkskräfte zu mobilisieren, eine Idee, die den völligen Bruch mit allen Halbheiten bedeutete, konnte Ueberwinderin der Gefahr werden. In dem Augenblick, wo diese Erkenntnis sich durchsetzte, mußte der nationale Sozialismus zur Macht kommen.

Damit war dem Verfall ein Ende bereitet. Aufgaben, an denen Dutzende von Systemkabinetten scheiterten, konnten reibungslos gelöst werden, Ideen von großartigster Einfachheit wurden geboren und ihre Durchführung sofort in Angriff genommen. Immer überraschten sie durch den Weitblick des Führers. Oft vermochte das Volk die Tragweite eines Gedankens nicht zu fassen und es bedurfte längerer Zeit, um seine Zweckmäßigkeit zu begreifen.

Besonders eines der gigantischsten Probleme, das der Reichsautobahnen, wurde nie — auch heute noch nicht — in seinem ganzen Ausmaße erfaßt. Ein Blick auf die Geschichte des Landverkehrs lehrt jedoch Besseres. Nie wäre es den Römern gelungen, ihr gewaltiges Imperium von Gibraltar im Westen bis zum Jaxartes im Osten zusammenzuhalten, hätten nicht gute und tragfähige Straßen das Reich durchzogen. Die Römerkulturen im germanischen Westen, in Gallien, in Nordafrika und der Walachei waren nicht zuletzt Folgeerscheinungen der gepflegten Verkehrswege. Und umgekehrt wäre unmöglich das mittelalterliche Deutschland der ungeheuren territorialen Zersplitterung verfallen, hätte die Möglichkeit des Güteraustausches auf durchgehenden Verkehrslinien bestanden. Schon daraus ergibt sich, daß die Bedeutung der Reichsautobahnen keineswegs nur auf rein wirtschaftlichem Gebiete liegt.

Immerhin würde der Wirtschaftszweck allein schon das große Unternehmen rechtfertigen, denn Millionen von Menschen werden Arbeit und Brot finden und in den Produktionsprozeß zurückgeführt. Der rasche Umsatz gewaltiger Kapitalien wird der Erzeugungsindustrie neue Lebensimpulse bringen und Handel und Wandel wieder in Gang setzen helfen, der schnellere und billigere Transport wird eine Ausdehnung des bisher gebietsgebundenen Marktes und demzufolge wieder eine bleibende Erhöhung des Güteraustausches, der Gütererzeugung und des Güterverbrauchs nach sich ziehen.

Trotz des zu erwartenden gewaltigen wirtschaftlichen Auftriebes kann man im Zweifel sein, ob nicht die politischen Rückwirkungen des intensiveren Verkehrs höher zu veranschlagen sind. Innenpolitisch gesehen werden soziale Verkehrseinrichtungen großen Formates immer auch das Gemeinschaftsgefühl des gesamten Volkes stärken, die Verbundenheit von Süd und Nord, von Ost und West enger gestalten und damit die ganzen sozialen Auswirkungen geistiger und politischer Kräfte vollkommener beleben. Unter diesem Gesichtspunkte tauchen mit dem Problem der Reichsautobahnen neue Möglichkeiten der festeren Bindung der Volksgemeinschaft auf.

Auch vom außenpolitischen Gesichtspunkte müssen die durch die Autobahnen neugeschaffenen Bindungen begrüßt werden. Ueber die Grenzen des Vaterlandes hinaus werden die wechselseitigen Beziehungen der Völker lebhafter. Heute ist unser Vaterland noch eine von den Fremden vielfach gemiedene Verkehrsinsel. Eisenbahnlinien und schlechte Straßen allein sind nicht imstande, den Anforderungen des Nachkriegsverkehrs zu genügen. Wenn das Ausland aber einmal erfahren hat, daß Deutschland auch für den automobilisierten Durchgangsverkehr, den Personenverkehr naher Zukunft, kein Hindernis mehr ist, wird ein Strom fremder Besucher ins Land kommen. Die zu erwartende persönliche Fühlungnahme wird am ehesten dazu beitragen, ein gegenseitiges Verstehen der Völker untereinander zu fördern und nachzuweisen, daß unser Volk ein Hort der Ordnung und des Friedens ist. Schon deshalb muß Deutschland das Verkehrsherz Europas werden. Komme niemand und sage, daß die letzte Konsequenz dieses Gedankens dem nationalsozialistischen Rassegedanken im Wege steht: der nationalsozialistische Rassegedanke ist kein Gegensatz, sondern die Grundlage gegenseitiger Achtung der Völker.

So werden die Reichsautobahnen Wege des wirtschaftlichen Aufstiegs und Wege des Friedens, neue Wege, die wir bauen, um den Frieden zu fördern und den Krieg zu überwinden!

Um die deutsch-russischen Handelsbeziehungen

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: In der Halbmonatsschrift der Handelsvertretung der UdSSR. in Deutschland, „Sowjetwirtschaft und Außenhandel" Nr. 1/2, findet sich eine kurze Abhandlung über „Die neuen handelspolitischen Maßnahmen Deutschlands und der sowjetisch-deutsche Handelsverkehr". Der Verfasser des Artikels beschäftigt sich u. a. mit einer Rede, die der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Dr. Posse, Mitte Dezember 1933 in einer Sitzung des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages gehalten hat. Diese Rede und die Behandlung der handelspolitischen Frage in der deutschen Tagespresse und Wirtschaftsliteratur der letzten Zeit zeigen nach Ansicht des Verfassers eine Tendenz, die mit der Wiederbelebung des sowjetrussisch-deutschen Handelsverkehrs nicht in Einklang gebracht werden könne. Wie Staatssekretär Dr. Posse in der angeführten Rede und in einer Unterredung über die voraussichtliche Entwicklung der deutschen Handelspolitik, die kürzlich in der Presse veröffentlicht wurde, darlegte, ist die Meistbegünstigung im Handelsverkehr zwischen den einzelnen Ländern immer mehr ausgehöhlt worden. Es ist darum keine besondere Tendenz der deutschen Handelspolitik, sondern vielmehr die

Richtschnur für alle gegenwärtigen und künftigen handelspolitischen Beziehungen, diese auf dem Grundsatz „do ut des" aufzubauen.

Schließlich ist es ein besonderes Merkmal des nationalsozialistischen Staates, nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich das eigene Haus in Ordnung zu bringen, um zu der notwendigen Belebung der Wirtschaft strukturell und konjunkturell von innen heraus zu kommen.

Die eigene Nationalwirtschaft muß wieder gesund werden; dann wird es auch möglich sein, zu einer Belebung des weiteren wirtschaftspolitischen Verkehrs zu kommen.

Im übrigen scheint die Verstärkung der eigenen Nationalwirtschaft heute bei allen Staaten im Vordergrund zu stehen. Denkt man diese Entwicklung zu Ende, so führt das ganz gradlinig in das Gebiet der Großraumwirtschaft, in der sich gesunde Nationalwirtschaften, die nachbarliche Beziehungen haben und sich produktionsmäßig ergänzen, zu Wirtschaftsblöcken zusammenschließen. Wieso eine solche Entwicklung, der sich die deutsche Handelspolitik der Gegenwart angepaßt hat, den sowjetisch-deutschen Handelsbeziehungen nachträglich sein soll, ist nicht erfindlich. Selbst wenn Deutschland augenblicklich sein besonderes Augenmerk auf Südosteuropa, den Nordwesten und Skandinavien gerichtet hat, so schließt das doch keinesfalls sein Interesse an der Pflege guter Handelsbeziehungen zu der UdSSR. aus. In seiner großen Rede vor dem Deutschen Reichstag am 30. Januar 1933 hat der Führer, Reichskanzler Adolf Hitler, bei Behandlung der deutsch-russischen Beziehungen ganz eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß

auch das nationalsozialistische Deutschland ein gutes Verhältnis zu der Sowjet-Union zu pflegen gewillt

ist. Der Nationalsozialismus ist keine Exportware, er ist eine rein deutsche Angelegenheit. Wenn die Sowjet-Regierung darauf verzichtet, sich in innerdeutsche Angelegenheiten einzumischen, so besteht nicht die geringste Veranlassung, eine Trübung in dem deutsch-russischen Verhältnis aufkommen zu lassen. Wenn Sowjet-Rußland seine Handelsbeziehungen zu Deutschland verbessern will, so steht dem keineswegs etwas im Wege und es liegt tatsächlich nur an Rußland, wie weit es sich dem deutschen Standpunkt „do ut des" anpaßt und seinerseits dazu beiträgt, den Güteraustausch zwischen beiden Nationalwirtschaften zu vermehren.

Das muß einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, schon um zu verhindern, daß solche Ausführungen, wie sie in der Halbmonatsschrift der Handelsvertretung der UdSSR. in Deutschland zu finden sind, und die von so geringem Verständnis für die deutsche Wirtschaftspolitik zeugen, ein falsches Bild von den handelspolitischen Plänen der Reichsregierung machen können.

Die Obliegenheiten der Reichsfilmdramaturgen

Der in das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda einberufene **Reichsfilmdramaturg Willi Krause** hat sein Amt angetreten. Um Zweifel über seine Tätigkeit auszuschließen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß dem Reichsfilmdramaturgen nur die Prüfung von Manuskripten obliegt, die ihm von der Industrie zu dem Zweck vorgelegt werden, sie auf ihre Geeignetheit für die Verfilmung zu überprüfen. Einzelpersonen, die Filmentwürfe verfaßt haben, müssen sich daher künftig mit der Industrie in Verbindung setzen, die gegebenenfalls die Vorlage an den Reichsfilmdramaturgen bewirkt. Unmittelbar beim Reichsfilmdramaturgen eingehende Manuskripte werden von jetzt ab nicht mehr geprüft werden.

Australische Rüstungsindustrie im Entstehen

Die modernsten Munitionsfabriken der Welt — Feldgeschütze und Haubitzen in Serienfabrikation

„Het Vaderland" ist in der Lage, interessante Angaben über die Rüstungsindustrie Australiens zu machen, die im Hinblick auf die gespannte Lage im Fernen Osten sehr aktuell erscheinen müssen. Danach wird zur Zeit mit Unterstützung der Regierung in Melbourne eine große Fabrik errichtet, die Flugzeugabwehrgeschütze in Serienerzeugung herstellen soll. Schon in wenigen Monaten soll die Produktion aufgenommen werden. Die australische Regierung verfügt neuerdings auch über Fabriken zur Herstellung von Feldgeschützen und Haubitzen. Binnen kurzem sollen weitere Artilleriewerkstätten für alle Arten von Kanonen errichtet werden. Die australischen Munitionsfabriken gehören zu den modernsten der Welt. Sie sind für die Erzeugung auf allergrößter Basis eingerichtet.

Die Richtzahl der Großhandelspreise im Monatsdurchschnitt Januar hat sich mit 96.3 gegenüber dem Vormonat (96.2) nur wenig verändert.

Oesterreichs Zögern

Die Note an den Völkerbund voraussichtlich erst nächste Woche — Die kalte Schulter in London

Der Gesandte in Genf noch ohne Auftrag

Aus **Wien**, 7. Februar, wird gemeldet:

Die Ueberreichung der Note der österreichischen Regierung an den Völkerbund, in der die Prüfung des deutsch-österreichischen Konfliktes durch den Völkerbundsrat beantragt werden soll, wird sich, wie heute mitgeteilt wird, voraussichtlich bis in die nächste Woche hinein verzögern.

Man erklärt, daß mit einem endgültigen Beschluß der Regierung, wann und in welcher Form der österreichische Schritt beim Völkerbund erfolgen soll, auf der nächsten Ministerratssitzung am Freitag noch nicht zu rechnen ist, und weist darauf hin, daß die technischen Vorbereitungen, die juristische Prüfung der Lage sowie die notwendigen Uebersetzungen des Beschwerdematerials in die englische und französische Sprache noch geraume Zeit in Anspruch nehmen werden.

Der österreichische Gesandte beim Völkerbund, Pflügl, hat bisher noch keinerlei Auftrag erhalten, beim Generalsekretär des Völkerbundes die Anrufung des Völkerbundsrates zu beantragen. Man nimmt in hiesigen politischen Kreisen an, daß die österreichische Regierung zunächst die Stellungnahme der englischen und italienischen Regierung zu der geplanten Anrufung des Völkerbundsrates abwarten und ihre weitere Haltung von der Stellungnahme der Großmächte abhängig machen will.

Dollfuß in Budapest

Bundeskanzler **Dr. Dollfuß** ist in Begleitung des Wiener ungarischen Gesandten **Nelky** und des Budapester österreichischen Gesandten, der ihm eine Strecke entgegengereist war, **in Budapest** eingetroffen. Der Bundeskanzler wurde von Ministerpräsident Gömbös und von den Mitgliedern der ungarischen Regierung begrüßt.

Dollfuß geschicktester Unterhändler erhielt in England eine Abfuhr

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" berichtet, Dollfuß habe **Dr. Schüller**, den geschicktesten Unterhändler von den österreichischen Beamten, nach London gesandt, um den Segen der britischen Regierung für seine Unternehmung beim Völkerbund zu erlangen. Aber Dr. Schüller sei **mit leeren Händen wieder abgereist.** Er habe nur das gehört, was bereits dem österreichischen Gesandten gesagt worden sei, nämlich, daß **die britische Regierung eine Berufung Oesterreichs bei Genf weder billige noch mißbillige.** Dr. Schüller sei klug genug, um zu verstehen, diese korrekte Antwort bedeute, daß das Foreign Office alles andere als begeistert von dem Gedanken eines Schrittes beim Völkerbund sei.

Keine Ruhe in Frankreich

Aus **Paris** wird Mittwoch abend gemeldet. Auf Anordnung des Innenministeriums haben in Paris alle öffentlichen Gebäude halbmast geflaggt.

Auf dem Concordiaplatz sammelten sich in den frühen Abendstunden des Mittwochs etwa

15—20 000 Menschen

an. Die mobile Garde wird ständig verstärkt und ist diesmal mit Karabinern ausgerüstet. An der Pariser Börse wurde zur Ehrung der Opfer eine Minute Stille gewahrt.

Vor der medizinischen Fakultät der Universität kam es in den Nachmittagsstunden zu einem heftigen

Zusammenprall zwischen Studenten und Polizei.

Als letztere die Menge zerstreuen wollte, wurde sie mit Steinwürfen empfangen. Mehrere Schüsse wurden gewechselt, wobei ein Hauptmann und ein Soldat verletzt wurden.

Auch aus

Aix-en-Provence

werden Studentenkundgebungen gemeldet. Etwa 300 Studenten zogen vor das Polizeipräsidium und das Rathaus, wo sie von der Polizei zerstreut wurden.

Im Pariser Justizpalast ereignete sich am Mittwoch ein für die Stimmung der Bevölkerung bezeichnender Zwischenfall.

Ueber 100 Rechtsanwälte forderten den Präsidenten der Rechtsanwaltskammer auf, den sofortigen Ausschluß des Innenministers Frot aus der Rechtsanwaltskammer zu beschließen.

Als der Präsident die Anwesenden zur Ruhe und Ordnung ermahnte, stürzten einige Rechtsanwälte in den Garderobenraum und bemächtigten sich der Anwaltsrobe Frot's, die sie im Triumph in die große Wandelhalle brachten, wo sie zunächst an einem Nagel aufgehängt wurde. Unter dem Gesang der Marseillaise wurde das Kleidungsstück in Brand gesteckt, wobei die Anwesenden laut Beifall klatschten.

Der Präsident der Abgeordneten und Stadtverordneten des Seine-Departements, der sich Mittwoch an der Spitze einer Abordnung zum Staatspräsidenten begeben hatte, erklärte Pressevertretern, daß im Rahmen der Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung auch die

Wiedereinsetzung des Polizeipräfekten Chiappe

und des Präfekten des Seine-Departements Renard, vorgesehen sei.

Dem „Notre Temps" zufolge, soll der bekannte Royalistenführer und Schriftsteller

Leon Daudet, gegen den noch nicht einmal ein Haftbefehl vorgelegen habe, Frankreich verlassen

haben und bereits in Brüssel eingetroffen sein. „Notre Temps", der den politischen Gegenpol der „Action Francaise" darstellt, erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß Leon Daudet nicht zum ersten Male in seinem Leben die Flucht ergreife. Als 1914 die deutschen Truppen gegen Paris vorrückten, sei er tapfer nach Bordeaux marschiert.

Eine andere Drahtung berichtet: Bei dem vergeblichen Versuch der Menge, auf dem abgesperrten Place de la Concorde vorzudringen, hatten

Studenten mit einer blau-weiß-roten Fahne die Führung.

Vereinzelt wurden Mitglieder der Republikanischen Garde vom Pferde gezerrt, ihres Helmes und ihres Karabiners beraubt. Den Pferden wurde das Sattelzeug abgenommen und in Brand gesteckt. Die Kaffeehäuser der Rue Royal, die auf den Platz mündet, hatten geschlossen. Als die zurückgedrängte Menge die großen Boulevards entlang zog, schlossen die meisten Kaufleute ihre Geschäfte und ließen die eisernen Läden herunter. Die Polizei schritt gegen die Demonstranten, die unter dem Gesang der Marseillaise marschierten, aber keine Störungen verursachten, nicht ein.

5 Tote bei einer Schiffsexplosion bei Norderney

Zu einer **Explosion eines Tankschiffes bei Norderney** erfahren wir, daß es sich um das deutsche Tankmotorschiff **„Sturmvogel"** handelt. Das Tankschiff befand sich auf der Fahrt von Amsterdam nach Stettin. Von den zur Hilfeleistung herbeigeeilten holländischen Seglern wurde an der Unglücksstelle außer einigen Holzteilen nichts gefunden. **Der Kapitän** und die **vierköpfige Besatzung** muß als **verloren** betrachtet werden.

Wie der Evangelische Pressedienst mitteilt, hat sich der württembergische Pfarrernotbund aufgelöst und erklärt, gemäß dem Wunsch der kirchlichen und staatlichen Führung an der Befriedung des kirchlichen Lebens helfen zu wollen.

In Spinz (Berner Oberland) ist der berühmte Soziologe und Geschichtsschreiber Südamerikas, Professor Ernesto Quesada, gestorben. Er war in den letzten Jahren Honorarprofessor der Berliner Universität und hatte dem Reich die größte Fachbibliothek Südamerikas geschenkt.

Die Studenten der Medizinischen Fakultät in Madrid veranstalteten am Mittwoch erneut Kundgebungen, die bald zu Unruhen ausarteten. Als die Polizei Absperrungsmaßnahmen einleiten wollte, wurde sie beschossen. Ein Polizeihauptmann wurde getötet, mehrere Polizeibeamte wurden verletzt. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der 17 Parteikongreß nach den Vorschlägen Molotows und Kuibyschews dem zweiten russischen Fünfjahresplan zugestimmt und die Notwendigkeit betont, seine Durchführung sofort in Angriff zu nehmen.

3000 Studenten, die in Havanna gegen die Abschaffung der Todesstrafe demonstriert hatten, stießen nach der Kundgebung mit Polizeikräften zusammen. Die Polizeibeamten machten von der Schußwaffe Gebrauch. Acht Studenten und sechs Polizisten wurden verletzt. Ein Unbeteiligter wurde von einer verirrten Kugel getötet.

Deutscher Volkssport

Fußball

Linnemann bestätigt das Urteil Zündorfs

„In Sachen Westmark Trier"

Bekanntlich hat der Fußball-Gauführer des Mittelrheins, Zündorf-Köln, im Zusammenhang mit den unliebsamen Vorgängen in Trier anläßlich des Meisterschaftskampfes Westmark Trier — Bonner FV. über den Platz von Westmark Trier eine Publikumssperre für zwei Sonntage verhängt. Der Gauführer wollte damit erreichen, daß das Trierer Westmark-Publikum zu einem sportlich einwandfreien Benehmen erzogen würde. Der Gauführer ließ aber gegen die sonst übliche Gewohnheit Westmark, das noch im Kampf um den Meistertitel des Mittelrheingaues liegt, den Vorteil des eigenen Platzes, während er auch seine Strafe so hätte aussprechen können, daß Westmark die Spiele an den beiden Sonntagen hätte außerhalb austragen müssen.

Vorübergehend erreichte Westmark Trier eine Aussetzung des Urteils und die Untersuchung des Falles durch den Landesbeauftragten des Herrn Reichssportführers.

Der Deutsche Fußball-Bund hat nun den Einspruch von Westmark Trier inzwischen so entschieden:

„Unter Zugrundelegung der durch den Gaubeauftragten des Reichssportführers für den Gau 11 durchgeführten Untersuchung der Angelegenheit habe ich gemäß § 18 der Rechts- und Strafordnung festgestellt, daß der Einspruch keine Berechtigung hat. Die Entscheidung des Gauführers Zündorf wird bestätigt, mit der Maßgabe, daß anstelle der ausgesprochenen Publikumssperre eine Platzsperre gegen den Verein verhängt wird. Die Platzsperre gilt für die beiden nächsten Spieltage, an denen der Verein auf eigenem Platze zu spielen hätte. Die beiden in Betracht kommenden Spiele haben auf dem Platze des gegnerischen Vereins stattzufinden.

Im übrigen bleibt das Urteil des Gauführers bestehen.

ges. Linnemann, Bundesführer."

*

Damit hat also der „Fall Westmark" vor der obersten deutschen Fußballinstanz seine Erledigung gefunden. Der Spruch des Bundesführers ist endgültig. Westmark hat durch die Austragung der Spiele auf fremden Plätzen zur Erringung der Meisterschaft nun noch eine weit schwerere [illegible] vor sich. Beruhigend ist für den Verein nur, daß durch das Spielen auf den Plätzen des Gegners die finanzielle Sicherung gegeben ist. Westmark dürfte nun für die Meisterschaft schwerlich in Frage kommen, denn die beiden Spiele innerhalb der Sperrfrist müssen gegen den Ortsgegner Eintracht und Sülz 07 ausgetragen werden. Das Urteil des Bundesführers nimmt gleichzeitig der Westmark die ihr vom Gauführer zugestandene Möglichkeit einer Abschwächung durch von ihm als Voraussetzung geforderte Maßnahmen bezüglich des Publikums. Die Rechtsordnung des DFB. ließ aber nach dem Einspruch eine andere Urteilsfällung nicht zu.

Deutsche Fußballer nach USA.

Fünf Spiele von Werder Bremen

Zum ersten Male nach dem Kriege sollen deutsche Fußballspieler eine Reise nach Amerika antreten. Diese Ehre ist dem SV. Werder Bremen zuteil geworden, der von dem deutsch-amerikanischen Fußballbund zu fünf Spielen in Newyork, Philadelphia und Baltimoore eingeladen worden ist. In allen diesen Kämpfen werden die Bremer die Auswahlmannschaft der Deutsch-Amerikaner zum Gegner haben. Die Genehmigung durch den Reichssportführer und den DFB. vorausgesetzt, wird die Mannschaft von Werder Bremen zu Beginn des Monats September die Ausreise antreten.

Die Fußballtore werden größer! Vor neuen Regeländerungen

Die Spielregelkommission der FIFA, des Internationalen Fußballverbandes, bestehend aus Dr. Bauwens (Köln), Mauro (Italien), Delaunay (Frankreich) und Verdyk (Belgien), ist im Begriff, eine restlose Angleichung der Spielregeln an den englischen Wortlaut vorzunehmen. Bekanntlich bestimmt über alle Aenderungen der Regeln der „International Board", der sich aus den Vertretern der vier britischen Fußball-Verbände, England, Schottland, Irland und Wales zusammensetzt und dem als Vertreter der FIFA noch Dr. Bauwens und Delaunay angehören. Der „International Board" gibt durch die Mehrzahl der britischen Stimmen seine Anordnungen nur in englischer Sprache bekannt und überläßt es der FIFA für ihr Machtbereich, das fast den ganzen Weltball umspannt, für die Anwendung der neuen Bestimmungen zu sorgen. Die Regelkommission der FIFA will nun sich d[illegible] einsetzen, für die ganze Welt eine einheitliche Regel zu schaffen, was im Interesse einer reibungslosen Abwicklung des internationalen Spielverkehrs von größter Wichtigkeit ist, besonders krasse Unterschiede bestehen noch immer in den Maßen der Spielgeräte und des Spielfeldes in den nach dem Metersystem rechnenden Ländern, da man es bei der Umwandlung von Yards und Fuß nicht allzu genau nahm. So sind z. B. die Tore in der Schweiz 7,20 Meter breit, in den anderen kontinentalen Ländern dagegen 7,30 Meter. In England sind wiederum nach dem Urtext der Regel die Tore acht Yards = 7,31,5 Meter breit und acht Fuß = 2,43,8 Meter hoch, während bei den der FIFA angehörenden Ländern die Torhüte nur 2,40 Meter beträgt. Diese Unterschiede will die FIFA-Kommission noch im Laufe des Jahres restlos beseitigen und man kann ihr bei dieser Arbeit nur den besten Erfolg wünschen. Allerdings wird man nicht so weit gehen und geringfügige Abweichungen auf den Zentimeter genau anzupassen. Es müßte dann z. B. unser Elfmeterball bei 10,97 Meter, was gleich 12 Yards entsprechen, auffliegen, der Strafraum müßte 16,47 statt wie bisher 16,50 Meter groß sein und der Torraum müßte von 7,50 auf 7,49 Meter verkleinert werden. Sicher ist jedoch, daß die FIFA-Regelkommission bis zum Ende des Jahres eine einheitliche Bestimmung für die Größe der Tores anordnet und durchführt, und zwar nach dem englischen Vorbild, also 8 Yards mal 8 Fuß, gleich 7,32 Meter Breite und 2,44 Meter Höhe.

Ohne Sindelar

Oesterreichs Fußballelf

Oesterreich sieht dem Fußball-Länderkampf gegen Italien am kommenden Sonntag in Turin mit einiger Sorge entgegen. Verschiedene Spieler des früheren Wunder-Teams sind außer Form oder verletzt. Man hat neue Leute aufstellen müssen, und so wird nachstehende Mannschaft spielen: Platzer (Admira); Cisar (WAC.), Sesta (WAC.); Wagner (Rapid), Smistik (Rapid), Rausch (Austria); Zischek (Wacker), Kaburek, Bican, Binder (alle Rapid), Viertl (Austria).

Am gleichen Tage spielt eine zweite Garnitur in Triest gegen Italien B: Raftl (Rapid); Donnenfeld (Hakoah), Tauschek (Rapid); Braun (WAC.), Hoffmann (Vienna), Machu (Vienna); Brosenbauer (Vienna), Adelbrecht (Vienna), Stroh (Austria), Schall (Admira) !!!, Langer (Floridsdorf).

Es ist recht interessant, daß man Schall in die zweite Garnitur gestellt hat. Als Ersatzmann für Turin wurde Mock bestimmt.

Deutsche Turnerschaft

Steding Nachfolger von Neuendorff

Nach dem Rücktritt von Dr. Edmund Neuendorff hat der Reichssportführer zum stellvertretenden Führer der Deutschen Turnerschaft den Oberturnwart Karl Steding eingesetzt. Steding wird daneben wie bisher das Amt des Oberturnwarts bekleiden und die DT. im Reichssportführerring vertreten.

Turner-Wintertreffen in Hilchfeld

Unter großer Beteiligung fand am Sonntag das Wintertreffen der Turner aus den drei westdeutschen Gauen Niederrhein, Mittelrhein und Westfalen in Hilchfeld bei Winterberg statt. Da über 600 Meldungen abgegeben waren, waren sämtliche skisportlichen Wettbewerbe, die unter großer Anteilnahme der zahlreichen Zuschauer ausgetragen wurden, stark umstritten. Die offene Staffel gewann der TV. Jahn Willingen vor Barmen 46, während im kombinierten Abfahrtslauf und Slalom-Lauf der offenen Klasse Kesler vom TV. Willingen vor dem Korbacher Kolbe in Front endete.

Die Ergebnisse: Staffel, offen für alle Klassen, über 10 Kilometer: 1. TV. Jahn Willingen 59:5 Min., 2. Barmen 46 1:02:10 Std., 3. TV. Solingen 1:05:28 Std. Kombinierter Abfahrts- und Slalom-Lauf: offene Klasse, 1500 Meter: 1. Kesler-Willingen 1:20 Min., 2. Kalbe-Korbach 1:32 Min., 3. Schubert-Solingen 1:34 Min.: Altersklasse 1: 1. Bartling-Herford 1:48 Min., 2. Weidner-Solingen 1:51 Min., 3. Breuker-Barmen 2:01 Min.: Altersklasse 2: 1. Küster-Barmen 2:06 Min.: Jugendklasse (1000 Meter): 1. Stall-Barmen 57 Sek.: Turnerinnen (1000 Meter), Allgemeine Klasse: 1. Rodewald-Manne-Eickel 35 Sek.; Altersklasse: 1. Lange-Essen 53 Sek.

Der Ruf nach der Jugend

Vergeßt die alten Kämpfer nicht!

Der Ruf nach der Jugend geht durch die Sportländer, gerade in dem Augenblick, wo die Rüstungen für die Olympischen Spiele voll eingesetzt haben. Ein Land, so sagt man sich, in dem nicht die Jugend das erste Glied der Gefechtsaufstellung bildet, kann nicht siegen. Gerade die Jungen verfügen über die gläubige Besessenheit, die Wunderleistungen möglich macht, wie sie von den Siegern in Berlin verlangt werden. Neben diesen wohlbegründeten Ueberlegungen kommt aber der Ruf nach der Jugend oft genug aus einer erzwungenen Schwäche. Wo die wackeren Streiter fehlen, sollen sie oft mit der Magie allzu lauten Rufes herbeigezaubert werden. Ob solches Vorgehen, das in allen Ländern bis zu einem gewissen Grade in Schwung ist, im sachlichen Jahre 1936 von Erfolg sein wird, muß stark in Zweifel gezogen werden. Selbst wenn der letzte heranwachsende Mensch auf die Laufbahn gestellt würde, ist damit nicht gesagt, daß über Nacht und entgegen dem ordnungsgemäßen Verlauf der Dinge Weltmeister entstünden. Stärker als aller Wunderglaube scheint uns denn doch der Glaube an die Realitäten zu sein, und eine sportliche Realität ist es, daß ein Big Bill Tilden immer noch gegen die besten Spieler zu siegen versteht, während viele seiner Bezwinger im Nebel des bürgerlichen Geldverdienens verschwunden sind.

Es wäre eine Sünde gegn den deutschen Sport, wollten wir in der heißen Liebe zu der heranwachsenden Jugend jene vergessen, die bis zur Stunde die Träger unserer Hoffnung gewesen sind. Bei den letzten beiden Olympischen Spielen stand immer wieder Erwin Casmir auf der Planche, im Endkampf gegen die lateinische Fechtergruppe. Er stand als einsamer Fürst, der seine Gefolgsmannen schon lange verloren, ohne Schildträger und Rufer im Streit. Und er, der Aelteste, zog mit olympischen Ehren nach Hause. Die vielen Jungen aber, die mit dem Meister einmal und auch oft die Klingen kreuzten, sie haben von dem Geist des Europafechters nie viel verspürt. Keiner ist bis zur Stunde gekommen, um das Erbe anzutreten, wiewohl es schon hohe Zeit geworden ist. Da hilft kein Wunderglaube. Wenn große Gegner der deutschen Fechter zu besiegen waren, dann mußte sich mit ergrauendem Haar immer wieder einer aufmachen: Erwin Casmir!

Der Glaube an die Jugend ist wichtig. Er soll auch im deutschen Sport die Verheißung sein. Aber darüber darf das edle Gut nicht verschleudert werden, das bei den alten sieggewohnten Sportleuten liegt. Ueberhaupt ist das Alter kein Begriff, das zum Alp für den in Reihe kommenden Sportsmann werden darf. Altern im Sport ist Mangel an Wille, ist eine aus Menschlichem geborene Schwäche. Gibt es nicht „steinalte" englische Fußballcracks mit der Verspieltheit von Gassenjungen?

Mag auch die Schnellkraft der Muskeln nachlassen, bei den älteren Meistern ist immer die Weisheit, die der stärkste Antrieb bleibt, wo Menschen um ein Ziel kämpfen. Diese Tilden und Casmirs gewinnen vielleicht nicht mehr aus der Aufwallung ihres heißen Herzens heraus, das mag die Fülle ihrer Kampfjahre ihnen genommen haben, sie siegen aus dem klugen und treffsicheren Abwägen des Verstandes, der in seiner Wirkung stetiger ist, als das plötzliche Aufflackern eines jugendlichen Willens. Die Gesetze der Weisheit und Erfahrung können eingeschlossen werden in ein Kästchen, was Tennismeister Tilden weiß, kann zum Vermächtnis werden. Und auch Casmirs großes sportliches Sein wird zum dauerhaften Vermögen der deutschen Fechter, wenn auch nur einer an seiner Seite heranwächst, der für die Lehren des Meisters empfänglich ist. Wir alle wollen die kraftvolle Sportjugend, aber sie kann nicht durch das magische Wort herbeigezaubert werden. Man vergesse deshalb die nicht, die berufen sind, die jungen Soldaten zum Siege zu führen, weil ihnen selbst das Siegen gewohntes Handwerk geworden war.

Schwimmen

Reichs-Schwimm-Woche 1934

Vom 17. bis 24. Juni.

Veranstaltet vom Deutschen Schwimm-Verband und von der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft in Gemeinschaft mit der Deutschen Turnerschaft

Schwimmen muß Allgemeingut des deutschen Volkes werden. Im Dritten Reich, in dem sich unser Führer tatkräftig für alle Bestrebungen der Volksgesundheit und der Leibesübungen einsetzt, soll nunmehr diese alte Forderung mit Erfolg dem gesamten deutschen Volke nahegebracht werden.

Eine Kundgebung für das Schwimmen wird deshalb 1934 zum ersten Male in größerem Ausmaß stattfinden. Vom 17. bis 24. Juni soll in einer Reichs-Schwimm-Woche jedem Deutschen, ob jung oder alt, die Notwendigkeit, zu schwimmen, vor Augen geführt werden. Die deutsche Turnerschaft hat ihre Mitarbeit bereitwillig zugesagt und die deutschen Wassersportverbände werden um ihre Unterstützung gebeten werden. Viele Tausende wirkungsvoller Plakate werden überall im Deutschen Reich auf die Reichsschwimmwoche hinweisen. Alle Schwimmvereine Deutschlands haben in dieser Woche der Bevölkerung als Schwimmen in geeigneter Weise vorzuführen, in Massendarbietungen in allen Badeanstalten, in allen deutschen Flüssen und Gewässern für das Schwimmen in jeder nur möglichen Weise zu werben. Die Reichsschwimmwoche wird am 24. Juni durch den vom Reichssportführer proklamierten „Tag des unbekannten Schwimmers" gekrönt werden. Zwei mit buntem Umschlag versehene Werbehefte, die auf je 64 Seiten in leicht verständlicher Form das Schwimmen und Retten behandeln, werden allen Schwimmvereinen, allen Badeanstalten, sowie den an der Ost- und Nordsee gelegene Badeorten und schließlich an alle beteiligten Volkskreise in vielen Hundert Exemplaren, deren Selbstkostenpreis 10 Pfg. je Stück beträgt, zur Verfügung gestellt, um auch auf diese Weise allen Deutschen durch Schrift und Bild die Notwendigkeit und die Vorzüge des Schwimmens einzuhämmern.

Mit den Vorbereitungen zur Reichsschwimmwoche ist bereits begonnen worden. Ich habe mit der Organisationsleitung meinen Stellvertreter Dr. Schumann (Dresden) und den Gauschwimmwart für Berlin-Brandenburg Treyte (Berlin) beauftragt. Die Werbeleiter der Gaue werden im Februar zu einer Besprechung nach Erfurt berufen, bei der dann alle Einzelheiten und Pläne festgelegt werden.

Schon heute bitte ich die Vereine, die Reichsschwimmwoche in ihr Sommerprogramm aufzunehmen und schon jetzt die nötigen Vorbereitungen in die Wege zu leiten. Unser Wahlspruch muß weithin über Deutschland erschallen:

„Jeder Deutsche ein Schwimmer, jeder Schwimmer ein Retter!"

Georg Har, Führer der Fachsäule 5
(Schwimmen und Lebensrettung)
im Reichssportführerring.

Und was sonst noch interessiert . . .

Dr. Peltzer in Thüringen

Am Sonntag gibt es in dem Thüringer Provinzstädtchen Sonneberg ein Hallensportfest, in dessen Mittelpunkt ein Start von Dr. Peltzer steht. Außer dem Stettiner wird Wolfram Eberle sein Können zeigen.

Wieder Carnera — Paolino

Weltmeister Primo Carnera soll in Buenos Aires einen Kampf gegen den Spanier Paolino Uzcudum austragen. Angeblich ist ihm eine Garantiesumme von einer Million Lire zugesichert worden. Der Termin liegt noch nicht fest, doch soll der Kampf Ende März stattfinden.

Wanne-Eickel. Beim Rodeln auf einem See ertrunken. Einige Jungens rodelten in der vergangenen Woche auf einem kleinen See. Während sich zwei Jungens in Sicherheit bringen konnten, als sie merkten, daß das Eis nachgab, ertrank der 13jährige Schüler Wein. Der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, die Leiche und den Schlitten zu bergen.

Wir erhielten heute
lebend frisch
direkt von der Küste

Grüne Heringe
5 Pfd. nur **78** Pfg.
Seelachs o. K.
Pfund 20 Pfg.
Nordsee-Bratschellfisch
Pfund 22 Pfg.
Cabliau o. K.
Pfund 24 Pfg. usw.
Fettbücklinge
Pfund 30 Pfg. usw.
3% Rückvergütung
Hüll
Menden Balve



Guter
Hof- und Wachhund
sofort billig zu verkaufen.
Holzen (Post Bösperde)
Annaerlandstraße 7

Donnerstag, d. 8. Febr. 1934, 15 Uhr werde ich in Menden **Wirtschaft Kehlbreier** folgende Gegenstände öffentlich meistb. geg. bar versteigern: 1 Ladeneinrichtung, 1 Bild, 2 Buffets, 1 Säge, 2 Sessel, 1 Chaiselongue m. Decke, 1 Ladenkasse, 1 Schreibtisch, 1 Küche.
Wiek, O. G. V. in Menden.

Makulatur
vorrätig in der Geschäftsstelle

Geräumige
2-3 Zimmerwohnung
baldmöglichst zu mieten gesucht.
Angeb. unt. B. L. 35 a. d. Geschst. d. MZ.

Wir kaufen laufend **Eisen, Metalle Papierabfälle, Lumpen.**
Kramer, Menden
Balverstr. 20

Realgymnasium in Menden
Anmeldungen
für die Sexta werden bis Mittwoch, den 28. Februar, wochentags 11 — 12 Uhr entgegengenommen. Impfschein und Geburtsurkunde (Familienstammbuch) sind dabei vorzulegen.
Menden, den 7. Februar 1934
Dr. Volpers
Studiendirektor

Heute frischen Fisch!
Adolf Bach, Hauptstr.
Heinrich Gerling, Brückstr.
Wilhelm Schulte, Unnaerstr.

Wirb für Deine Heimatzeitung

Bei **Chiffre-Anzeige** dürfen wir weder Adressen nennen, noch sonstige Auskünfte erteilen. Wer auf derartige Anzeigen näher eingehen will, muß wie darin angegeben, Angebote unter Angabe der betr. Chiffre frei an uns senden; wir befördern diese dann weiter an unsere Inserenten

Anzeigenpreis: Im Verbreitungsgebiet 5 Pfg. die 12 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum. Ermäßigte Grundpreise: Für Geschäftsanzeigen 3 Pfg. f. d. zwölfgespaltene Millimeterzeile. Reklamen im Textteil: 15 Pfg. für die viergespaltene Millimeterzeile. Hauptschriftleiter: Dr. Schroeder; für Anzeigen und Reklamen B. Winterbach, beide in Menden. — Inserate Balve: Heinr. Zimmermann. — Geschäftsstelle Balve: Gebr. Zimmermann. Telefon Nr. 415.
DA. Januar 1844. Menden 1524. Balve 320.